

06-192 141  
SAARBRÜCKER BEITRÄGE ZUR ALTERTUMSKUNDE

AD 8  
BAND 3  
P-71

R. HACHMANN A. KUSCHKE

# KAMID EL-LOZ 1963/64



MUSEUM

913.5692

H 1121

RUDOLF HABELT VERLAG BONN



Hachmann und Kuschke · Kamid el-Loz 1963 und 1964

Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde  
herausgegeben von  
Rolf Hachmann und Walter Schmitthenner

Band 3

Rolf Hachmann und Arnulf Kuschke

Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen  
in Kamid el-Loz (Libanon) in den Jahren 1963  
und 1964



RUDOLF HABELT VERLAG · BONN 1966

**Bericht über die Ergebnisse  
der Ausgrabungen in Kamid el-Loz (Libanon)  
in den Jahren 1963 und 1964**

von

**Rolf Hachmann und Arnulf Kuschke**



**RUDOLF HABELT VERLAG · BONN 1966**

1966 · Rudolf Habelt Verlag · Bonn

Gesamtherstellung: A. & W. Opitz Nachf., Buchdruckerei, Bielefeld

## Inhalt

1. R. Hachmann, Einleitung . . . . .	7
2. A. Kuschke, Die Biqa', ihre altorientalischen Siedlungen und Verkehrswege . . . . .	15
3. R. Hachmann, Vermessung des Tell Kamid el-Loz und Orga- nisation der Grabung . . . . .	31
4. R. Hachmann, Verlauf und Ergebnisse der Grabung des Jahres 1964 . . . . .	43
5. A. Kuschke, Das Grab IG <sub>13</sub> : 2 . . . . .	69
6. H. Wrede, Die Münzen aus dem Grab IG <sub>13</sub> : 5 . . . . .	89
7. P. Kranz, Die attische Lekythos aus dem Grab IG <sub>13</sub> : 7 . . . . .	95
8. Abbildungsnachweise . . . . .	105



## 1. Einleitung

von Rolf Hachmann

Der Gedanke an eine deutsche Ausgrabung auf einem der zahlreichen Siedlungshügel der Biqa', der fast 1000 m über dem Meeresspiegel liegenden Hochebene zwischen Libanon und Antilibanon, geht bis in die Mitte der fünfziger Jahre zurück. Schon damals stand neben anderen Objekten der Tell Kamid el-Loz<sup>1)</sup> (Abb. 6) im Vordergrund der Erwägungen. Mit einem derartigen Unternehmen sollte zugleich die deutsche Biblische Archäologie wieder belebt werden, die seit der Grabung von E. Sellin und G. Welter auf dem Tell Balata in den Jahren 1926 und 1928<sup>2)</sup> und deren kurzer Fortsetzung durch E. Sellin und H. Steckeweh im Jahre 1934<sup>3)</sup> im eigentlichen Sinne des Wortes nicht mehr betrieben worden war. A. Kuschke hielt jedoch diesen Plan für schwer durchführbar ohne die Mitarbeit eines in den modernen Methoden seiner Wissenschaft geschulten Archäologen mit Grabungserfahrungen im Orient. Er schlug, nachdem schon seit 1958 einige zunächst noch unverbindliche Gespräche stattgefunden hatten, deshalb im Jahre 1961 R. Hachmann vor, sich an einer solchen Grabung zu beteiligen<sup>4)</sup>. Diesem lagen zwar Arbeitsweise, Fragestellung und Ziele der Wissenschaft vom Alten Testament bislang fern; doch meinte er, den Nutzen einer Wiederbelebung der deutschen Biblischen Archäologie in diesem Raume sehen zu können. Er glaubte auch, daß Archäologie im Heiligen Land und in dessen Nachbarschaft gemeinsam mit Theologen sinnvoller betrieben werden könne und hielt es für eine lohnende Aufgabe, jüngere Theologen auf neue, archäologisch ausgerichtete Aufgaben hin auszubilden. Darüber hinaus sah er den Nutzen der Ausgrabung einer altorientalischen Siedlung an sich und meinte, es müsse insbesondere auch für die mitteleuropäische Archäologie einen

---

1) A. Kuschke, ZDPV 70, 1954, 113 f.

2) E. Sellin, ZDPV 49, 1926, 229—236, 304—320 Taf. 29—46; 50, 1927, 205—211, 265—274 Taf. 11—30; 51, 1928, 119—123 Taf. 8—12; G. Welter, A. A. 1932, 290—314.

3) E. Sellin u. H. Steckeweh, ZDPV 64, 1941, 1—20.

4) Schon im Jahre 1956 äußerte H. J. Kraus, Hamburg, R. Hachmann gegenüber die Anregung, eine Grabung im Heiligen Lande zu beginnen. Er wies auf Khirbet Selun, das Silo der Richterzeit (Jos. 18, 1—10 u. 1. Sam. 1, 1—16) hin (vgl. H. Kjaer, I det Hellige Land. De danske Udgravninger i Shilo, Elis og Samuels By [1931]), als auf eine der Stätten, an der einmal gegraben werden sollte, und erwähnte damals auch schon den Tell Kamid el-Loz. H. J. Kraus stellte auch die erste Verbindung zwischen A. Kuschke und R. Hachmann her.

Gewinn ergeben, wenn es sich ermöglichen ließe, fortgesetzt jüngere Prähistoriker mit den Techniken einer Großgrabung im Vorderen Orient vertraut zu machen und in die Hauptprobleme der Vorderasiatischen Archäologie einzuführen, insbesondere jene, die auch für die Archäologie Alteuropas von Bedeutung sind und ohne deren Kenntnis die frühen Kulturen Europas nur schwer verstanden werden können.

Nach solchen Vorerwägungen beschlossen die beiden Partner eine Studienreise nach Syrien und dem Staate Libanon, um die Möglichkeiten einer Grabung an Ort und Stelle zu erkunden und um sich womöglich schon für die Erforschung eines bestimmten Siedlungshügels zu entscheiden. Diese gemeinsame Reise wurde im Frühjahr 1962 durchgeführt. Man war sich bald darüber einig, daß die Grabungsstelle möglichst in der Bīqa' liegen sollte. Im Verlauf dieser Erkundung wurden fast alle bedeutenden Siedlungshügel dieser Landschaft begangen und nach datierbaren Scherben abgesucht. Dabei ergab sich nach und nach die für die Vorbereitung einer Grabung notwendige Klarheit. Auf Grund von wissenschaftlichen Erwägungen kam zwar eine ganze Anzahl von Hügeln in Betracht. Technische und organisatorische Gesichtspunkte schlossen etliche davon jedoch aus. Der Tell Kamid el-Loz erwies sich als einer der wenigen Tulul, die aus wissenschaftlichen und technisch-organisatorischen Gründen für eine Grabung in Frage zu kommen schienen.

Der Tell Kamid el-Loz ist einer der größten und höchsten Siedlungshügel in der Bīqa', von denen allerdings keiner die Dimensionen der großen syrischen und mesopotamischen Tulul erreicht. Seine relative Größe und Höhe, die auf eine größere Anzahl von wahrscheinlich ziemlich ausgedehnten und möglicherweise bedeutenden Ansiedlungen verweisen, sprachen dafür, gerade ihn auszugraben. Die Tatsache, daß die Hänge des Hügels vor allem auf der Westseite sehr steil sind, schien auf die Existenz von Befestigungsmauern zu deuten, die der Erosion entgegen gewirkt und die Siedlungsschichten verhältnismäßig gut konserviert haben mußten. Für den Tell von Kamid el-Loz sprach ferner seine Lage an der alten Straße, die aus dem oberen Jordantal kommend durch das Wadi et-Taim bei diesem Ort die Bīqa' erreichte und durch diese nach Syrien weiterführte (vgl. unten S. 29 f.). Gerade bei Kamid el-Loz wurde diese bedeutende Straße von einer anderen gekreuzt, die von der phönikischen Küste kam, den südlichen Libanon bei Jezzīn überquerte, am Südrande der Bīqa' entlang verlief und über verschiedene Pässe durch den Antilibanon in die Gegend von Damaskus geführt haben muß. Schließlich sprach für die Wahl des Tell Kamid el-Loz als letzter wissenschaftlicher Gesichtspunkt die Tatsache, daß in ägyptischen Quellen mehrfach ein Ort namens Kmt bzw. Kumidi genannt wird, der höchstwahrscheinlich Verwaltungszentrum der ägyptischen Provinz Upe war. Daß diese sonst nicht genauer lokalisierbare Stadt mit Kamid el-Loz identisch sein könnte, war schon früher mehrfach in Betracht gezogen<sup>5)</sup> und neuerdings wieder hervorgehoben worden<sup>6)</sup>.

---

<sup>5)</sup> Kumidi erstmals 1897 von H. Guthe in: Ed. Meyer, *Ägyptiaca*. Festschrift f. Georg Ebers (1897) 72 mit Kamid el-Loz gleichgesetzt. Der Vorschlag, Kmt und Kumidi zu identifizieren, stammt von W. M. Müller, *Asien und Europa nach Altägyptischen Denkmälern* (1893) 193 u. 396, wurde von diesem in *MVAEG* 12, 1907, 10 jedoch wieder aufgegeben und dann von M. Noth, *ZDPV* 61, 1938, 63 erneut aufgenommen.

<sup>6)</sup> A. Kuschke, *ZDPV* 70, 1954, 113.

Freilich wäre dieser allein auf der Gleichheit der Konsonanten der beiden Ortsnamen Kumidi und Kamid beruhende Identifizierungsvorschlag kein ausreichender Grund dafür gewesen, gerade an dieser Stelle zu graben. Die Wahl wäre deswegen vielleicht doch auf einen der anderen Siedlungshügel der Biqā' gefallen, wenn nicht auch andere wissenschaftliche Gesichtspunkte für ihn gesprochen hätten und wenn dieser nicht auch noch einige Vorzüge besessen hätte, die der technischen und organisatorischen Durchführung einer Grabung an dieser Stelle besonders förderlich sein mußten. Der Hügel ist nämlich Gemeindeeigentum und wird als Dorfweide benutzt. Darum war wegen der Genehmigung, dort zu graben, nur mit einem Partner zu verhandeln, dem „Bürgerlichen Gemeinderat“ des Dorfes. Der Wert des Bodens war durch seine bisherige Nutzung definiert; er konnte nicht mit dem solcher Tulul verglichen werden, die als Acker oder als Obstgarten benutzt werden wie etwa der Tell Sirhan nördlich Bar Ilyas (vgl. unten S. 22 Nr. 10) oder der Tell ed-Der bei Mansura (vgl. unten S. 22 Nr. 6). Als Vorteil kam hinzu, daß die Umgebung des Tells teils Ödland ist, das sich zum Abladen des Abraums eignet, während viele Tulul der Biqā' mitten in der intensiv genutzten Fruchtebene liegen, wo also Platz für den Abraum hätte gekauft oder gemietet werden müssen. Insbesondere wiesen die Einwohner von Kamid el-Loz auch darauf hin, daß der Abraum dazu benutzt werden könnte, den Umfangswall eines aufgestauten Teiches, der am Nordrand des Tells liegt, aufzuhöhen, um dessen Fassungsvermögen zu vergrößern. Im übrigen konnte man hoffen, die Einwohner des Dorfes würden sich von der Qualität des Abraums überzeugen und auf den Gedanken kommen, ihn auf ihre Felder zu fahren, deren Boden sehr steinig ist und nicht überall besondere Qualität aufweist. Für den Tell von Kamid el-Loz sprach schließlich auch die Tatsache, daß dies Dorf wegen der Abgeschiedenheit seiner Lage — wie wenige Siedlungen in der Biqā' — noch einen Überschuß an Arbeitskräften aufweist. Der Plan, an dieser Stelle zu graben, erschien also von jeder Richtung her betrachtet als besonders sinnvoll. Im Tell von Kamid el-Loz mußte eine Siedlung vermutet werden, die zumindest zeitweilig zu den Hauptorten der Biqā' gehört hatte, und die sich relativ leicht ausgraben ließ.

Von der Kultur, die in Kamid el-Loz — wie in der ganzen Biqā' — anzutreffen sein würde, ist allerdings bislang nicht sehr viel bekannt<sup>7)</sup>. Nur das konnte als ziemlich sicher gelten, daß die Biqā' ehemals eine kulturgeographische Einheit bildete, die durch den Libanon im Westen vom phönikischen Küstengebiet und durch den Antilibanon im Osten vom syrischen Hinterland abgetrennt war und auch gegenüber dem palästinensischen Süden durch die Enge des Wadi et-Taim und das schwergangbare Tal des Nahr el-Litani kulturell stärker abgesetzt wurde. Nur nach dem Norden hin lag die Biqā' von jeher offen, bildete jedoch trotzdem dem Becken von Homs gegenüber eine selbständige Siedlungskammer (vgl. unten S. 16).

Trotz dieser relativen Isolierung der Biqā' darf man indes erwarten, daß sich in ihrer Kultur von jeher die der Nachbarlandschaften spiegelten. Libanon und Antilibanon trennten im allgemeinen; aber Pässe durchs Gebirge machten doch

<sup>7)</sup> Emir M. Chehab führte zwei Grabungen auf dem Tell Hizzin durch; vgl. M. Chehab, Bulletin du Musée de Beyrouth 9, 1949/50, 109. — D. C. Baramki grub auf dem Tell Ghasil; vgl. D. C. Baramki, Bulletin du Musée de Beyrouth 16, 1961, 87—97; 18, 1964, 47—103. — Neuerdings veranstaltete J. Hajjar eine Sondage im Tempelbereich von Baalbek.

Verbindungen möglich. In einem gewissen Umfange ist daher auf Spuren der Kultur des phönikischen Küstensaums in der Biqa' zu hoffen. Das mußte für eine Grabung des Tell Kamid el-Loz von besonderem Interesse sein, weil wegen der neuzeitlichen Überbauung gerade die alten Zentren phönikischer Kultur — sieht man von Byblos und dem weit im Norden liegenden Ugarit ab — durch Großgrabungen nur schwer erreichbar sind. Bei aller Eigenständigkeit muß die Kultur der Biqa' nicht nur mit dem phönikischen Küstengebiet im Westen, sondern durch das Wadi et-Taim auch mit dem palästinensischen Süden, durch das Tal des Nahr el-'Asi mit dem syrischen Norden und über den Antilibanon mit dem syrischen Osten, insbesondere mit der Ebene von Zabdani und der Ghuta, der Oase von Damaskus, verbunden gewesen sein. Es kann deswegen damit gerechnet werden, in der Biqa' neben den Einwirkungen der phönikischen Kultur des Küstensaums auch Spuren der Kulturen des Nordens, Ostens und Südens zu finden. Darüber hinaus darf man hoffen, auf Spuren aller bedeutenden altorientalischen Kulturen zu stoßen, die jemals auf Phönikien, Syrien und Palästina eingewirkt haben, nämlich auf Einflüsse aus Ägypten und Zypern, Nord- und Mittelmesopotamien, und sogar aus Anatolien, aus der Ägäis und aus Griechenland. So stellte sich die Biqa' schon vor Beginn der Ausgrabungen in Gedanken als eine „Drehscheibe“ der altorientalischen Kulturen dar, wie geschaffen dafür, deren Zusammentreffen und gegenseitiges Ablösen detailliert zu studieren.

Die Nähe des Heiligen Landes und die Tatsache, daß mindestens der südliche Teil der Biqa' einst dem Davidischen Reich angehörte, läßt Kamid el-Loz durchaus als „Trainingscamp“ für zukünftige Biblische Archäologen als geeignet erscheinen; hier kann man auf Grabungsbedingungen hoffen, die denen in Palästina ähnlich sind. Die zu erwartenden Kulturbeziehungen mit Kreta, der Ägäis und Griechenland können sich für die Prähistorie Europas als aufschlußreich erweisen und so das Engagement und die Mitarbeit von prähistorischen Archäologen rechtfertigen, für die ja auch das Zusammentreffen ägyptischer und syrisch-mesopotamischer Kulturen wegen der dadurch gegebenen Möglichkeiten, Fragen der absoluten Chronologie der letzten drei vorchristlichen Jahrtausende zu studieren, reizvoll sein muß.

Für den Entschluß, in der Biqa' zu graben, war es nicht ohne Belang, daß A. Kuschke sich in den Jahren 1953 bis 1955 gründlich mit deren Landeskunde beschäftigt hatte<sup>8)</sup>. Er hatte bei dieser Gelegenheit fast alle Tulul aufgesucht, dabei umfangreiche Scherbensammlungen angelegt und sich auf solche Weise Vorstellungen von den Grundzügen der Besiedlungsgeschichte der Biqa' geschaffen. Bereits damals hatte er auch auf dem Tell Kamid el-Loz Scherben aufgelesen und deren Datierung festzulegen gesucht<sup>9)</sup>. Im Frühling 1962 wurden erneut Scherben gesammelt. Dabei schien sich zu ergeben, daß die Besiedlung des Tells in römischer, allerspätestens in byzantinischer Zeit geendet hatte. Etliche Scherben wiesen mit einiger Wahrscheinlichkeit ins beginnende letzte vorchristliche Jahrtausend, einzelnes machte „bronzezeitlichen“ Eindruck. Das Fehlen einer mächtigen byzantinisch-früharabischen Siedlungsschicht, wie sie auf dem Tell Haschbe (vgl. unten S. 24 Nr. 18) vorhanden zu sein scheint, und eine anschei-

<sup>8)</sup> A. Kuschke, Beiträge zur Siedlungsgeschichte der Biqa', in: ZDPV 70, 1954, 104—129; 71, 1955, 97—110; 74, 1958, 81—120.

<sup>9)</sup> A. Kuschke, ZDPV 70, 1954, 113 f.

nend nur spärliche römische Besiedlung gaben für den Entschluß, in Kamid el-Loz zu graben, zusätzlichen Anstoß.

Dank des großzügigen Entgegenkommens und der tätigen Mithilfe des Directeur Général du Service des Antiquités der Libanesischen Republik, Emir Maurice Chehab, erhielten die Johann-Gutenberg-Universität Mainz, vertreten durch A. Kuschke, und die Universität des Saarlandes zu Saarbrücken, vertreten durch R. Hachmann, auf ihren gemeinsamen Antrag hin die Genehmigung, auf dem Tell Kamid el-Loz zu graben. Vom Beginn ihrer Tätigkeit im Staate Libanon an empfanden die Berichtersteller dankbar das unbegrenzte Vertrauen, das Emir Chehab und in seiner Vertretung J. Hajjar ihnen stets entgegenbrachten. Bei der Vorbereitung der für das Jahr 1963 geplanten ersten Grabungskampagne konnten sich A. Kuschke und R. Hachmann auf die ständige Hilfe des deutschen Botschafters in Beirut, Dr. H. Schwarzmann, stützen, während die Kampagne des Jahres 1964 unter dem lebhaften wissenschaftlichen Interesse von Botschafter Dr. K. Munzel zustande kam. Als Direktor des Orient-Instituts der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Beirut hat zunächst Prof. Dr. H. R. Roemer, danach Privatdozent Dr. Fr. Steppat die Planung und Vorbereitung der Grabung mit stetem Rat und mit Fürsorge begleitet. In ihrer unermüdlichen Bereitschaft, zu raten und mit allen verfügbaren Mitteln zu helfen, hat die Johann-Ludwig-Schneller-Schule in Khirbet Qanafar (vgl. Abb. 5), einer Ortschaft 12 km von der geplanten Grabung entfernt, — zunächst vertreten durch Missionar W. Wassermann, dann durch Direktor Dr. H. Schneller, zuletzt durch Direktor Hermann Gehring — mit allen ihren deutschen und arabischen Mitarbeitern wesentlich dazu beigetragen, alle Voraussetzungen für den Beginn der Grabung zu schaffen. Sie hat durch Gewährung von Unterkunft und Verpflegung eine der wichtigsten Grundlagen für deren erfolgreiche Durchführung gelegt. Insbesondere standen der Grabung auch die Werkstätten der Schule mit ihren Hilfsmitteln und allen ihren selbstlosen Helfern für alle Vorbereitungen und später für die Grabung selbst zur Verfügung, so daß der Grabungsstab bald über einen technischen Apparat verfügte, wie er bei einer Grabung in Mitteleuropa nicht besser sein könnte, und stets die Möglichkeit hatte, die Ausstattung zu verbessern, sofern es die Grabungserfahrungen erforderlich machten. Während die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Kosten für das Arbeitsgerät und die Durchführung der Kampagnen der Jahre 1963 und 1964 trug, übernahm die Wissenschaftliche Gesellschaft des Saarlandes durch mehrfache beträchtliche Zuschüsse die Kosten für Lehrgrabungen und für die Ausstattung der Grabung mit wissenschaftlich-technischem Gerät. Die Stiftung Volkswagenwerk stellte dem Institut für Vor- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie der Universität des Saarlandes Mittel zum Ausbau einer Forschungsbibliothek zur Verfügung.

Im Rahmen des gemeinsamen Unternehmens übernahm A. Kuschke zunächst die Funktion des Expeditionsleiters und damit die organisatorischen Vorbereitungen. Im Jahre 1964 fungierte er zugleich als Kleinfundebearbeiter. R. Hachmann hatte im Jahre 1963 die Grabungsplanung und die Vermessungsarbeiten und im folgenden Jahr die Grabungsleitung in Händen. Mit beiden arbeitete 1963 stud. phil. V. Bierbrauer (Saarbrücken) zusammen. Im Jahre 1964 standen zwölf Mitarbeiter zur Verfügung, Prähistorische, Klassische und Vorderasiatische Archäologen, Theologen, ein Ägyptologe und ein Geodät, nämlich: stud. phil. V. Bierbrauer (Saarbrücken), stud. phil. P. Kranz (Saarbrücken), stud. phil.

St. Kroll (München), cand. ing. Udo Maier (Karlsruhe), Dr. theol. M. Metzger (Hamburg), stud. phil. R. Poppa (München), cand. theol. A. Reichert (Tübingen), stud. phil. W. Thieme (Saarbrücken), Dr. theol. G. Wanke (Erlangen), cand. phil. H. Wrede (Frankfurt a. M.). Ferner nahmen die beiden technischen Angestellten des Instituts für Vor- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie der Universität des Saarlandes, M. Reichelt und W. Ventzke, an der Grabung teil.

Zur Vorbereitung der Grabung führte R. Hachmann in den Jahren 1962—1964 vier Lehrgrabungen auf dem Gelände des gallo-römischen Heiligtums von Hochscheid (Hunsr.), Kr. Bernkastel<sup>10</sup>), durch, an der u. a. auch alle Mitarbeiter der Grabungskampagne 1964 in Kamid el-Loz teilnahmen.

Der Tell Kamid el-Loz liegt am Südostrande der Biqua', und zwar dort, wo das Bergland zunächst sanft, dann steiler aus dem Schwemmlande aufsteigt. Der Tell hat ovale Form, fällt nach dem Südwesten und Osten flach und im Nordwesten, Norden und Nordosten steiler in die Ebene ab. Nach dem Süden hin geht er sanft in eine flache tellähnliche Erhöhung über, auf der die heutige Siedlung liegt. Diese Erhöhung besteht im Kern aus einem Schwemmkegel, der sich an der Mündung des nach Norden aus dem Gebirge austretenden Wadi es-Sekki gebildet hat, stellt jedoch in seinen oberen Schichten eine echte, neuzeitliche Tellbildung dar.

Der Tell hat nordsüdlich eine maximale Ausdehnung von annähernd 300 m und mißt vom Osten nach dem Westen etwa 240 m. Der trigonometrische Punkt „TP Kamid el-Loz J 231“ auf dem Gipfel des Tells liegt nach den Unterlagen des Vermessungsamtes Zahle 949,08 m über dem Meeresspiegel und etwa 26 m über der Biqua'. Die wahre Höhe des Tells dürfte jedoch größer sein. Als nämlich 1964 an seinem Fuße eine Grube für den Scherbenabfall angelegt wurde, fanden sich noch in 2 m Tiefe reichlich u. a. „bronzezeitliche“ Scherben. Das umliegende Gelände dürfte also durch Anschwemmungen um mehrere Meter aufgehöhht sein; eine Erscheinung, die ja bei fast allen in ebenem Gelände und Bergen oder Gebirgen benachbart liegenden Siedlungshügeln im Vorderen Orient zu beobachten ist. Wie anderwärts ist auch in Kamid el-Loz damit zu rechnen, daß die ältesten Siedlungsschichten unterhalb des Grundwasserspiegels liegen und schwer erreichbar sein werden.

Etwas südlich von der Mitte des Tells liegt das Grab des Nebi Junis, eines Mannes aus Kamid el-Loz, der vor etwa 60 Jahren gestorben sein soll. Südlich und südöstlich davon befinden sich neuzeitliche islamische Gräber. Es wurde mit dem „Bürgerlichen Gemeinderat“ von Kamid el-Loz Übereinstimmung erzielt, daß dort, wo die Gräber liegen, zunächst nicht gegraben wird. Die übrigen etwa 70 % der Hügelfläche stehen voll zur Ausgrabung zur Verfügung.

Zwischen dem Tell Kamid el-Loz und der südlich angrenzenden Ortschaft führt die asphaltierte Straße hindurch, die aus dem Westen von Jubb Jenin kommt und durch die Vorberge des Antilibanon auf einem bequemen Paßweg in das Wadi et-Taim führt (Abb. 8). Nach Westen setzt sie sich über Khirbet Qanafar und Maschghara durch das Gebirge nach Jezzin fort und erreicht die Küste bei Saida (Sidon). Ihr Verlauf entspricht in großen Zügen dem der alten

<sup>10)</sup> Vgl. W. Dehn, Germania 25, 1941, 104—111 Taf. 13—16.

Straße von der Küste über den südlichen Libanon ins Innere Syriens (vgl. unten S. 30). Hart östlich kreuzt die moderne Straße eine andere, die von Süden kommend durch das Wadi et-Taim verläuft und bei Kamid el-Loz bzw. bei Mejdal 'Anjar in die Bīqa' einmündet. Der Verlauf dieser modernen Straße entspricht im wesentlichen der alten Nordsüdverbindung zwischen Palästina und Syrien (vgl. unten S. 29 f.).

Von der Höhe des Tells reicht der Blick in südliche Richtung über die Ortschaft Kamid el-Loz auf die nördlichen, unbewaldeten Ausläufer des Jebel 'Arbe. Nach Osten hin erblickt man — teilweise hinter Felsen versteckt — den Paßweg zum Wadi et-Taim (Abb. 8), hart südlich davon einen früh-arabischen Steinbruch mit syrischen Inschriften<sup>11)</sup>. An den felsigen Westhängen nach Kamid el-Loz hin sind die von P. u. R. Mouterde untersuchten hellenistisch-römischen Kammergräber zu erkennen<sup>12)</sup>. Im Nordosten sieht man die Ortschaft Sultan Ya'qub — hoch auf dem Berge liegend — und westlich davon — zu Füßen des Berges — das Dorf Mazra' Sultan Ya'qub. In nördliche Richtung weitet sich der Blick über die gesamte südöstliche und mittlere Bīqa'. Man sieht Ghazza mit seinem großen Tell (vgl. unten S. 20 Nr. 5) und weiter nördlich — allerdings nur schwach sichtbar — den Tell Bir Dhekwe (vgl. unten S. 22 Nr. 7). Dazwischen liegt eine Anzahl kleinerer Siedlungshügel, die bislang keine datierenden Scherben geliefert haben, von denen aber gewiß etliche bereits in prähistorischer Zeit besiedelt gewesen sein dürften. Im Norden erblickt man die fruchtbaren Obstgärten um Shtaura, in denen sich der flache Tell Jedithe (vgl. unten S. 22 Nr. 12) verbirgt. In westlicher und nordwestlicher Richtung schaut man über die südliche Bīqa' (Abb. 7). Jubb Jenin ist hinter einem Bergvorsprung verborgen, doch sieht man den Tell el-Jisr (vgl. unten S. 20 Nr. 4) am Litani-Übergang nordwestlich davon. Nördlich davon sind der Tell ez-Zenub<sup>13)</sup> und der Tell ed-Der bei Mansura (vgl. unten S. 22 Nr. 6) zu erkennen<sup>14)</sup>.

<sup>11)</sup> P. Mouterde, *Mélanges de l'Université Saint-Joseph* 22, 1939, 73—106; J. Sauvaget, *Syria* 24, 1944/45, 100—102.

<sup>12)</sup> R. Mouterde, *Mélanges de l'Université Saint-Joseph* 29, 1951/52, 39—44.

<sup>13)</sup> Der modern überbaute Tell ez-Zenub hat bislang keine vorhellenistischen Scherben ergeben, ist daher nicht in die Liste S. 20ff. aufgenommen. Das gilt auch für eine Reihe von anderen, meist kleineren Tulul der südlichen Bīqa', erlaubt jedoch *ex silentio* keine Schlüsse.

<sup>14)</sup> Der Lautstand der in diesem Bericht vorkommenden libanesischen und syrischen Orts- und Flurnamen wurde von Fr. Steppat, Beirut, auf Grund seiner Kenntnis der modernen Dialekte überprüft und teilweise berichtigt. Abweichend von den heute gebräuchlichen Namenformen wird der in Europa allgemein geläufige Name Baalbek an Stelle des korrekten Ba'labakk und der Name Kamid el-Loz an Stelle des im Libanon üblichen Kämīd el-Lauz benutzt. Die in diesem Bericht benutzte Umschrift arabischer Namen schließt sich nach dem Vorschlag von Fr. Steppat im wesentlichen der Transkription an, wie sie in: *The Encyclopaedia of Islam. New Edition Vol. I* (Leiden 1960) S. XIII angegeben wird. Abweichungen bestehen in der Weglassung entbehrlicher diakritischer Punkte und Striche, in der Verwendung von j anstatt dj, von sch anstatt sh und von q an Stelle eines mit einem Punkt subskribierten k. Dieselbe Transkription wird auch in späteren Grabungsberichten verwandt werden, da sie für die wesentlichen europäischen Sprachen verständlich ist und den arabischen Lautstand genügend deutlich wiedergibt. Aus technischen Gründen wurde für die Abb. 1—4 die von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft vorgeschlagene Umschrift benutzt. — In allen arabischen Fragen konnte sich Verf. auch auf die freundschaftliche Beratung und Hilfe von H. Gätje, Saarbrücken, stützen.

Nach Abreise am 27. September 1963 aus Mainz bzw. aus Saarbrücken und nach längerem Aufenthalt in Beirut, der der Beschaffung von Grabungsgeräten diente, begannen die Arbeiten auf dem Tell Kamid el-Loz am 17. Oktober. Sie endeten am 26. Oktober und am 6. November waren die Mitglieder des Unternehmens wieder in Mainz bzw. in Saarbrücken. Im folgenden Jahr fuhr der Grabungsstab am 20. August 1964 in Mainz ab und traf am 29. August frühmorgens in Beirut ein. Am folgenden Tage begann die Grabung. Sie dauerte bis zum 28. Oktober; am 5. November waren die meisten Expeditionsmitglieder wieder in Deutschland<sup>15)</sup>.

---

<sup>15)</sup> Die dritte Grabungskampagne fand — nach Unterbrechung im Jahre 1965 — im Frühling 1966 zwischen dem 2. 3. und dem 14. 4. statt. Für den Spätsommer und Herbst 1966 ist die vierte Kampagne vorgesehen.

## 2. Die Biqua', ihre altorientalischen Siedlungen und Verkehrswege

von Arnulf Kuschke

Als die Berichterstatter im Jahre 1961 mit der Planung einer gemeinsamen Ausgrabung im Vorderen Orient begannen, stand für sie alsbald fest, daß diese die Erforschung der vorhellenistischen Kulturen der Biqua', der von Libanon, Hermon und Antilibanon umschlossenen Hochtalebene, zum Ziele haben sollte (vgl. oben S. 8). Denn diese Landschaft ist zwar als ein Teil der schmalen Kulturlandbrücke anzusehen, die — eingengt vom Mittelmeer und von der syrisch-arabischen Wüste — wichtige Verkehrsverbindungen zwischen dem Niltal und dem kleinasiatisch-mesopotamischen Raum bietet, doch ungeachtet ihrer verkehrsgeographischen Offenheit weist ihre landschaftliche Gestaltung sie als ein in sich geschlossenes Siedlungsgebiet aus. Es war deshalb von vornherein anzunehmen, daß ihre im Laufe der altorientalischen Geschichte einander ablösenden Kulturen trotz mancherlei fremder Einflüsse aus den großen Stromoasen im Süden und Nordosten wie aus dem ägäischen Bereich ein eigenes Gepräge gehabt haben, das noch weithin unbekannt ist.

Wie die einschlägige Literatur lehrt<sup>1)</sup>, bildet die Biqua' einen Teil des erdgeschichtlich jungen, langgestreckten, tiefen Einbruchs, zu dem im Norden das Orontestal, im Süden der Jordangraben und das Becken des Roten Meeres gehören. Die Biqua' wird im Westen begrenzt durch die steilen, quellenreichen Ostflanken des Libanon, eines ziemlich geradlinig verlaufenden Kammgebirges, das nordwestlich von Baalbek eine Höhe von über 3000 m ü. d. M. erreicht. Einigermaßen geradlinig wird die Ebene auch auf ihrer Ostseite abgeschlossen durch den Antilibanon. Er reckt sich im Süden mit dem mächtigen Hermon-Massiv fast bis zur 3000 m-Grenze hoch, und seine Ketten strahlen dann — langsam an Höhe verlierend — nach Nordnordosten und Nordosten in die Syrische Wüste aus.

Im Süden wird die Biqua' abgeriegelt durch die Dahr el-Litani genannte Scholle zwischen dem südlichen Libanon und den Nordwest- und Westhängen des Hermon. Doch muß schon hier erwähnt werden, daß das auf der Ostseite

---

<sup>1)</sup> M. Blanckenhorn, Handbuch der regionalen Geologie V 4 (1914) 101; E. Zimmermann, El-Bekaa. Die Hochtalebene zwischen Libanon und Antilibanon, Beiträge zur Kenntnis des Orients 12, 1915; 13, 1916; E. Banse, Die Türkei (1916) 351; E. Krenkel, Geologie Afrikas, Teil I (1925) 115; Blanchard, Géographie Universelle, Teil 8 (1929) 201 f.; E. Rohrbach, Handbuch der Geograph. Wiss. (ed. Klute), Band Vorderasien (1937) 141; J. Angenieux, Mélanges de l' Université St. Joseph Beyrouth 27, Fasc. 8, 1947/48, 153 ff.; E. de Vaumas, Le Liban, Étude de Géographie physique, I. Texte, II. Planches, III. Album de photographies (1954). Über die Biqua' bes. I., 46 ff. und 312 ff.

dieser Scholle verlaufende Wadi et-Taim eine Verkehrsverbindung zwischen der südlichen Biqa' und dem oberen Jordangraben herstellt. Nach Norden — zum Becken vom Homs hin — ist die Biqa' ganz offen.

Ihre Gesamtausdehnung von Jubb Jenin im Süden bis zum Becken von Homs beträgt rund 110 km; ihre Breite schwankt zwischen 8 und 14 km. Sie hat eine durchschnittliche Höhe von 900 m ü. d. M. Ihren Scheitelpunkt erreicht sie ein wenig nordwestlich von Baalbek bei 1100 m Höhe ü. d. M.; er bildet die Wasserscheide zwischen dem Einzugsgebiet des Nahr el-Litani (Leontes) und dem des Nahr el-'Asi (Orontes). Diese Wasserscheide stellt zugleich eine siedlungsgeographische Grenzlinie dar. Der westlich und südwestlich von Baalbek bis Jubb Jenin sich erstreckende Teil der Biqa' ist fast ausschließlich fruchtbares alluviales Schwemmland. Zahlreiche, z. T. sehr starke Quellen machen es zu einem höchst ertragreichen Anbauggebiet von ungefähr 750 qkm Ausdehnung. Nördlich von Baalbek verändert die Landschaft plötzlich ihren Charakter. Der fruchtbare Boden, der die südliche Biqa' zu einem so reichen Anbauggebiet macht, weicht etwa 15 km nördlich von Baalbek einem felsigen, kargen Gelände. Die dem Nahr el-'Asi zufließenden Gewässer rauschen schnell und kräftig in schmalen Rinnen über die groben Geröllbänke. Erst von 'Ain Ahle ab unterbricht zuerst in größeren, dann in kürzeren Abständen der grüne Flecken einer Quell-oase das eintönige Landschaftsbild, das sich fortsetzt bis in die Gegend von Rable, wo der den Libanon und den Antilibanon verbindende Sattel jäh abfällt in das fruchtbare Schwemmland um den See von Homs. Mag der Landstrich zwischen Baalbek und Rable auch durch eine Reihe von ertragreichen, kleinen Quell-oasen belebt sein, so kann er doch keinesfalls als geschlossenes Siedlungsgebiet gelten. Er wirkt eher als eine Barriere zwischen den beiden großen und überaus fruchtbaren Siedlungsgebieten, dem Becken von Homs einerseits und den Ebenen bei und südlich Baalbek andererseits, freilich nicht so, daß sich hier dem Durchgangsverkehr Hindernisse entgegenstellten. Vom siedlungsgeographischen Gesichtspunkt aus wird man also sagen müssen, daß die Nordgrenze der Biqa' am Nordrande der Flur von Baalbek zu sehen ist. Freilich ist einzuräumen, daß eine intensive, mit den Mitteln der modernen Technik betriebene Ausnutzung der Wasservorräte die landwirtschaftlichen Nutzungsflächen auch in dem nördlichen Teil der Hochebene stark auszudehnen vermag. Gerade im letzten Jahrzehnt konnte ein bemerkenswerter Fortschritt in dieser Richtung beobachtet werden<sup>2)</sup>.

Was nun die materielle Hinterlassenschaft der Antike in dieser Landschaft angeht, so hat die Forschung ihr Interesse bisher fast ausschließlich auf die hellenistische, römische und byzantinische Epoche konzentriert<sup>3)</sup>. Die mächtigen Schutthügel, die die Reste der altorientalischen Siedlungen der Landschaft in sich bergen, blieben unbeachtet, bis in den Jahren 1929 und 1932 A. Jirku im Rahmen größerer Reisevorhaben erstmals keramische Oberflächenuntersuchun-

<sup>2)</sup> Vgl. W. Klaer, Eine Landnutzungskarte von Libanon, Heidelberg Geographische Arbeiten, Heft 10 (1962) und Halim Said Abu Izzedin (ed.), Lebanon and its Provinces. A Study by the Governors of the five Provinces (1963).

<sup>3)</sup> Die wichtigsten Veröffentlichungen: Th. Wiegand, Baalbek. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1898—1905, Bd. I—II (1921—23); D. Krencker und W. Zschietzschmann, Römische Tempel in Syrien (1938); R. Mouterde, Mélanges de l'Université St. Joseph 27, 1947/48, 19 ff. Ältere Literatur bei R. Dussaud, Topographie Historique de la Syrie antique et médiévale (1927).

Die Biqā' Hochebene  
Siedlungen des 4. Jrt. v. Chr.

Legende

-  1000 Höhenlinie
-  heutige Hauptstraßen
-  Flußläufe
-  vorhellenistische Ortslage
-  heutige Distriktsstädte

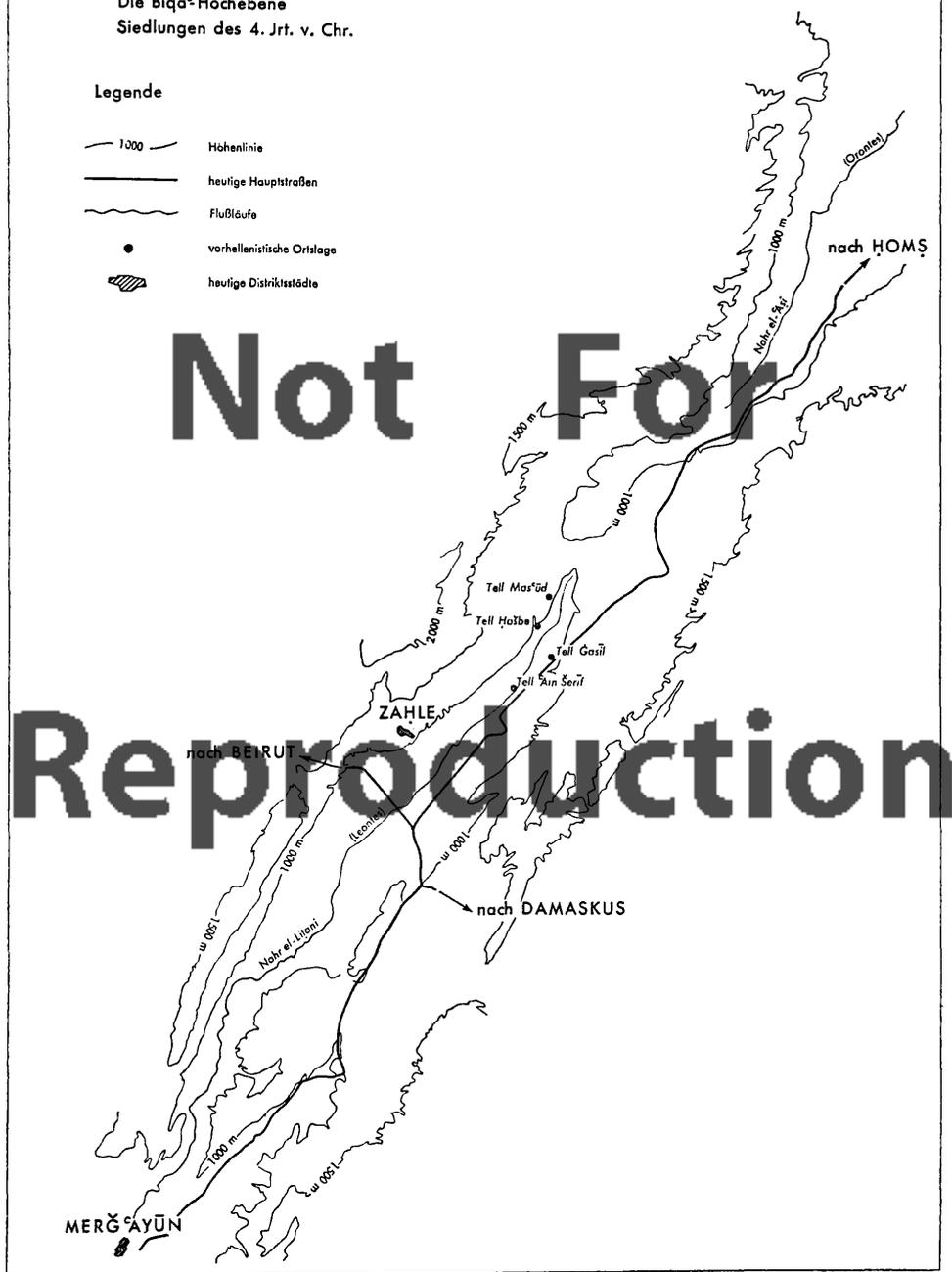


Abb. 1: Durch Scherbenfunde nachweisbare Besiedlung des 4. vorchristlichen Jahrtausends in der Biqā'.

gen auf diesen Tulul durchführte<sup>4)</sup>. Doch war eine auch nur annähernd vollständige Erfassung aller Siedlungshügel offenbar nicht beabsichtigt. Im Jahre 1949 hat der Emir Maurice Chehab am Tell Hizzin, 10,5 km südwestlich von Baalbek, den Spaten zu einigen Schürfungen angesetzt, nachdem dort beim Bau eines großen Wasserreservoirs ein Fragment einer Statue Sebekhoteps IV. (um 1740 v. Chr.) zutage gekommen war. Er hat dabei Tonware gefunden, die er mit der Kafr Jarra-Ware in Verbindung bringt<sup>5)</sup>, und K. Galling hat bei einem Besuch im Jahre 1952 dort Scherben derselben Epoche aufgelesen<sup>6)</sup>.

Von Herbst 1956 an führte D. C. Baramki mehrere Kampagnen einer kleinen Lehrgrabung auf dem Tell Ghasil durch, der unmittelbar westlich der von Baalbek nach Rayyaq verlaufenden Straße, 16 km von Baalbek entfernt und knapp 6 km südwestlich von Tell Hizzin, gelegen ist. Seine vorläufigen Berichte geben leider in stratigraphischer Hinsicht keine klaren Auskünfte<sup>7)</sup>.

Im Herbst 1954 und 1955 hat der Berichtersteller, einer Anregung von K. Galling folgend, die Oberflächenuntersuchungen zu einem möglichst erschöpfenden „Survey“ über die altorientalischen Ortslagen der Biqua' mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt. Er hat über die Ergebnisse berichtet<sup>8)</sup> und den Versuch einer siedlungsgeschichtlichen Auswertung unternommen<sup>9)</sup>. Aufgrund dieser und der oben erwähnten Untersuchungen anderer wird nachstehend ein Katalog der altorientalischen Siedlungen der Biqua' vorgelegt. Um dem Leser ein Bild von der Siedlungsdichte in den verschiedenen Zeiträumen zu vermitteln, wurden vier Karten hergestellt, die die Siedlungen des 4., 3., 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. verzeichnen (Abb. 1—4). Es wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Karten wie auch der Katalog nur als vorläufige Information gelten können. Denn erstens gibt die keramische Oberflächenuntersuchung — wie allgemein bekannt — keine wirklich zuverlässige Auskunft darüber, in welchen Perioden die betreffende Ortslage nicht besiedelt gewesen ist. In vielen Fällen ist eine oder sind mehrere Siedlungsschichten eines Tells durch spätere Schichten so stark verdeckt, daß von ihren keramischen Überresten auf der Oberfläche keinerlei Spuren gefunden werden. Zweitens ist die sog. Oberflächenforschung dann mit weiteren Unsicherheitsfaktoren belastet, wenn in der Landschaft, deren altorientalische Kulturen erforscht werden sollen, noch keine Ausgrabung stattgefunden hat, durch die die Keramikgattungen aller Siedlungsepochen dieser Landschaft in stratigraphisch eindeutiger Ordnung bekannt geworden sind. Dies ist nun gerade in der Biqua' der Fall. Wohl finden sich auf ihren Siedlungshügeln Scherben solcher Keramikgattungen, die uns aus Ausgrabungen in der näheren und weiteren Umgebung wohlbekannt sind und deren chronologische Einordnung zum Teil einwandfrei

<sup>4)</sup> Vgl. A. Jirku, ZDPV 53, 1930, 158 f.; ders., ZDMG 86, 1933, 180—183.

<sup>5)</sup> Vgl. Bulletin du Musée de Beyrouth 9, 1952, 109; zur Kafr-Jarra-Ware, die ins 18. Jh., v. Chr. angesetzt wird, vgl. P. E. Guigues, Lébéa, Kafr Djarra, Grayé, Nécropoles de la région sidonienne, in: Bulletin du Musée de Beyrouth 1, 1937, S. 36 ff.

<sup>6)</sup> K. Galling, Der Tell Hizzin, in: ZDPV 69, 1953, 88—90. Dieser kurze Aufsatz enthält eine Beschreibung der Ortslage und der damaligen Funde sowie Erwägungen zu ihrer Interpretation.

<sup>7)</sup> D. C. Baramki, Preliminary Report on the Excavations at Tell el-Ghassil, in: Bulletin du Musée de Beyrouth 16, 1961, 87—97; ders., Second Preliminary Report on the Excavations at Tell el-Ghassil, in: Bulletin du Musée de Beyrouth 17, 1964, 47—103; vgl. ders., Excavations in Coele-Syria, in: Archaeology 10, 1957, 141 f.

<sup>8)</sup> A. Kuschke, ZDPV 70, 1954, 104—129; 71, 1955, 97—110.

<sup>9)</sup> A. Kuschke, ZDPV 74, 1958, 81—120.

Die Biqā' Hochebene  
Siedlungen des 3. Jrt. v. Chr.

Legende

-  1000 Höhenlinie
-  heutige Hauptstraßen
-  Flußläufe
-  vorhellenistische Ortslage
-  heutige Distriktsstädte

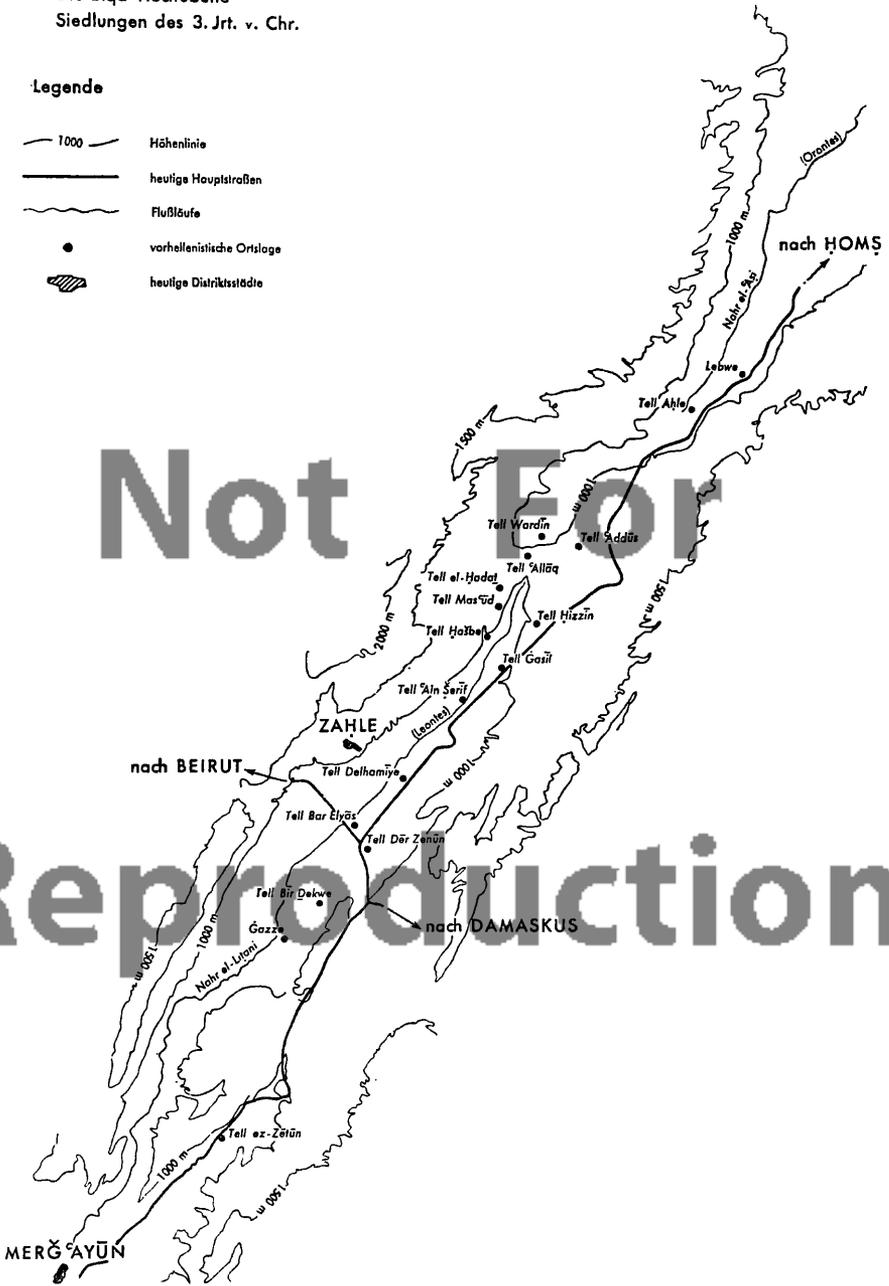


Abb. 2: Durch Scherbenfunde nachweisbare Besiedlung des 3. vorchristlichen Jahrtausends in der Biqā'.

gesichert ist. Aber gerade die am stärksten vertretene lokale Gebrauchsware ist uns noch unbekannt, und die Typologie und Chronologie der Keramik der einzelnen Kulturepochen kann nur durch eine exakte stratigraphische Grabung erforscht werden. So ist denn auch vorgesehen, diese Oberflächenuntersuchungen erneut aufzunehmen und den hier vorgelegten Survey zu berichtigen, zu ergänzen und zu verfeinern, wenn durch die Ausgrabungen auf dem Tell Kamid el-Loz die dazu notwendigen Erfahrungen und Kenntnisse gesammelt worden sind.

In den nun folgenden Katalog sind alle uns bis jetzt bekannten vorhellenistischen Ortslagen der Biqa' aufgenommen und darüber hinaus einige, die nicht unmittelbar in dieser Hochebene, sondern südlich und nördlich von ihr an dem Verkehrsweg gelegen sind, der sie mit Palästina und Nordsyrien verbindet. Der Katalog ist so angeordnet, daß er im Süden einsetzt und nach Norden fortschreitet. Die Zeiträume, in denen die jeweilige Ortslage nach den bisherigen Ergebnissen besiedelt war, sind im Text nicht angegeben; sie sind aus den beigegebenen Kartenskizzen zu ersehen<sup>10)</sup>; im übrigen wird auf Anm. 8 verwiesen.

1. Tell Dibbin, hart östlich unterhalb des heutigen Bezirksvororts Merj 'Ayun, der nach der gleichnamigen Ebene benannt ist, an deren Nordwestrand beide gelegen sind, und die der Tell Dibbin ebenso beherrscht wie den unmittelbar nordöstlich anschließenden Übergang in das Wadi et-Taim, das den oberen Jordangraben mit der Biqa' verbindet. Der Tell Dibbin ist ein heute mit Baumgärten bestandener Siedlungshügel von beträchtlichen Ausmaßen, der bisher weder ausgemessen noch untersucht wurde<sup>11)</sup>.

2. Tell ez-Zaitun, 1 km nördlich von Hosch ed-Dnebe, hart östlich der durch das obere Wadi et-Taim führenden Straße von Mejdal 'Anjar nach Merj 'Ayun, etwa auf halbem Wege von Raschayya nach Hasbaya. Länge von Nord nach Süd 150, von Ost nach West 80 m, Höhe gut 15 m. Er erhebt sich auf einem kleinen Plateau von miozänen Mergeln und mit Kohle durchsetzten Tonen; aus demselben Material ist auch die dort aufgefundene Keramik hergestellt<sup>12)</sup>.

3. Tell Kamid el-Loz. Der Ort der Ausgrabungen, über deren 1. und 2. Kampagne hier berichtet wird<sup>13)</sup>.

4. Tell el-Jisr, auf dem östlichen Ufer des Nahr el-Litani, 1,5 km nordnordwestlich unterhalb Jubb Jenin. Ausdehnung: von Nord nach Süd 50 m, von Ost nach West 80 m, Höhe kaum über 8 m. Er war offenbar in alter Zeit ein wichtiger Punkt im Straßensystem der Landschaft<sup>14)</sup>.

5. Ghazza, 5 km nördlich von Kamid el-Loz, hart westlich der heutigen Fahrstraße von Jubb Jenin nach Bar Ilyas. Ausdehnung von Nord nach Süd etwa 150 m, von Ost nach West 200 m, Höhe reichlich 15 m. Seine Hänge sind jetzt großen Teils besiedelt. Unmittelbar nordöstlich des Dorfes entspringt eine Quelle; außerdem ist der Ort nur 300 m vom Nahr el-Litani entfernt.

<sup>10)</sup> In der nachstehenden Liste sind der Tell ez-Zenub und der Tell von Turbul nicht aufgeführt, da vorhellenistische Keramikscherben dort bisher nicht gefunden wurden.

<sup>11)</sup> A. Alt, Palästinajahrbuch 19, 1933, 17 f.

<sup>12)</sup> Auskunft von Professor J. O. Haas in Beirut, der auf diesen Siedlungshügel aufmerksam gemacht und die ersten Scherben von dort mitgebracht hat. — Vgl. A. Kuschke, ZDPV 70, 1954, Taf. 2B.

<sup>13)</sup> Einen Überblick über die Flur von Kamid el-Loz bietet das Luftbild bei W. Klaer, a.a.O., Abb. 3.

<sup>14)</sup> Siehe unten S. 30.

Die Biqā' Hochebene  
Siedlungen des 2. Jrt. v. Chr.

Legende

-  1000 Höhenlinie
-  heutige Hauptstraßen
-  Flußläufe
-  vorhellenische Ortslage
-  heutige Distriktstädte



Abb. 3: Durch Scherbenfunde nachweisbare Besiedlung des 2. vorchristlichen Jahrtausends in der Biqā'.

6. Tell Mansura, gut 2 km nordwestlich von dem auf dem Westufer des Nahr el-Litani gelegenen Dorfe Mansura, das seinerseits nur 1,5 km in nordnordwestlicher Richtung von Nr. 5 entfernt ist. Ausdehnung: von Nord nach Süd 100 m, von Ost nach West 80 m, Höhe annähernd 15 m. Vor der Südostflanke des Hügels liegt eine Quelle.

7. Tell Bir Dhekwe, 9 km nordnordwestlich von Kamid el-Loz, am Ostrand der Ebene, 1 km nördlich des am Hang gelegenen und durch seinen römischen Tempel bekannten Dorfes Dhekwe<sup>15)</sup>. Ausdehnung: von Nordost nach Südwest 200 m, von Nordwest nach Südost gut 100 m, Höhe reichlich 10 m. Er ist heute von einer Gartenmauer umgeben und mit Rebstöcken bepflanzt. Auf seiner Nord- und auf seiner Südseite befindet sich je eine Wasserstelle.

8. Tell Der Zenun, 3 km nordwestlich von 'Anjar und 2,5 km südöstlich von Bar Ilyas, unmittelbar nördlich der Hauptstraße von Beirut nach Damaskus. Der Hügel ist wenig auffällig, da seine Konturen sanft und weit ausschwingend sind, und seine Höhe 10 m erreicht. Die Wasserversorgung erfolgt durch den Nahr el-Ghazayil, der durch die starken Quellen von 'Anjar gespeist wird und unmittelbar am Nordfuß des Hügels vorbeifließt.

9. Tell Bar Ilyas, 7 km südöstlich von Shtaura, hart nördlich der Hauptstraße von Beirut nach Damaskus. Einer der markantesten Siedlungshügel der Biqa', um den sich das heutige Dorf Bar Ilyas gruppiert<sup>16)</sup>. Auf seiner Kuppe befindet sich ein ausgedehnter islamischer Friedhof. Ausdehnung: von Nordwest nach Südost 120 m, von Südwest nach Nordost 80 m. Seine Höhe dürfte gegenüber früheren Schätzungen 20 m erreichen. Der Nahr el-Litani, nur 300 m vom Ort entfernt, bietet reichlich Wasser.

10. Tell Sirhan, knapp 8 km südöstlich von Zahle, unmittelbar östlich der bei Tell Der Zenun von der Hauptstraße abzweigenden und nach Rayyaq führenden Straße. Ausdehnung der Kuppe: von Nord nach Süd 80 m, von West nach Ost 120 m, Höhe 25 m. Auf der Süd-, West- und Nordseite fällt er sehr steil ab, auf der Ostseite ist das Gefälle weniger stark, und eine Art Rampe führt dort zur Kuppe hinauf<sup>17)</sup>. Vor zwei Jahren hat man begonnen, den Hügel auf seiner Südflanke mit Greifbaggern abzutragen; doch sind die Arbeiten inzwischen wieder eingestellt worden. Durch die Abtragungen sind Lehmziegelreihen und Brandschichten sichtbar geworden, und über die früheren Befunde hinaus sind Keramikscherben des späteren 2. Jahrtausends v. Chr. zutage gekommen. Unweit vom Ostfuß des Hügels zieht sich ein kleiner Wasserlauf hin.

11. Tell Ayyub, 2 km nördlich von Bar Ilyas. Ausdehnung auf der Sohle von Nord nach Süd 150 m, von West nach Ost 100 m. Er erhebt sich auf seiner Ostseite nur 4—5 m über das Niveau der Ebene, steigt nach Westen zu etwas an und gipfelt über seiner Westseite in einem kleinen Grabhügel. Dort fällt er zu einem 6 m tiefer gelegenen Wasserlauf steil ab.

12. Tell Jedithe. Er liegt kaum erkennbar inmitten der Gärten und Sommervillen des heutigen Shtaura<sup>18)</sup>, einer ziemlich jungen Siedlung, aber innerhalb der Flur des bis in römische Zeit zurückgehenden Ortes Jedithe, der

<sup>15)</sup> Vgl. D. Krencker und W. Zschietzschmann, Römische Tempel in Syrien (1938) 198—202, Taf. 80—82.

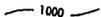
<sup>16)</sup> Luftbild bei W. Klaer, a.a.O., Abb. 7.

<sup>17)</sup> Foto in ZDPV 70, 1954, Taf. 2A.

<sup>18)</sup> J. O. Haas wurde dadurch auf ihn aufmerksam, daß beim Ausschachten einer Baugrube sehr zahlreiche Keramikreste des 2. Jt. v. Chr. zutage gefördert wurden.

Die Biqā' Hochebene  
Siedlungen des 1. Jrt. v. Chr.

Legende

-  1000 Höhenlinie
-  heutige Hauptstraßen
-  Flußläufe
-  vorhellenistische Ortslage
-  heutige Distriktsstädte

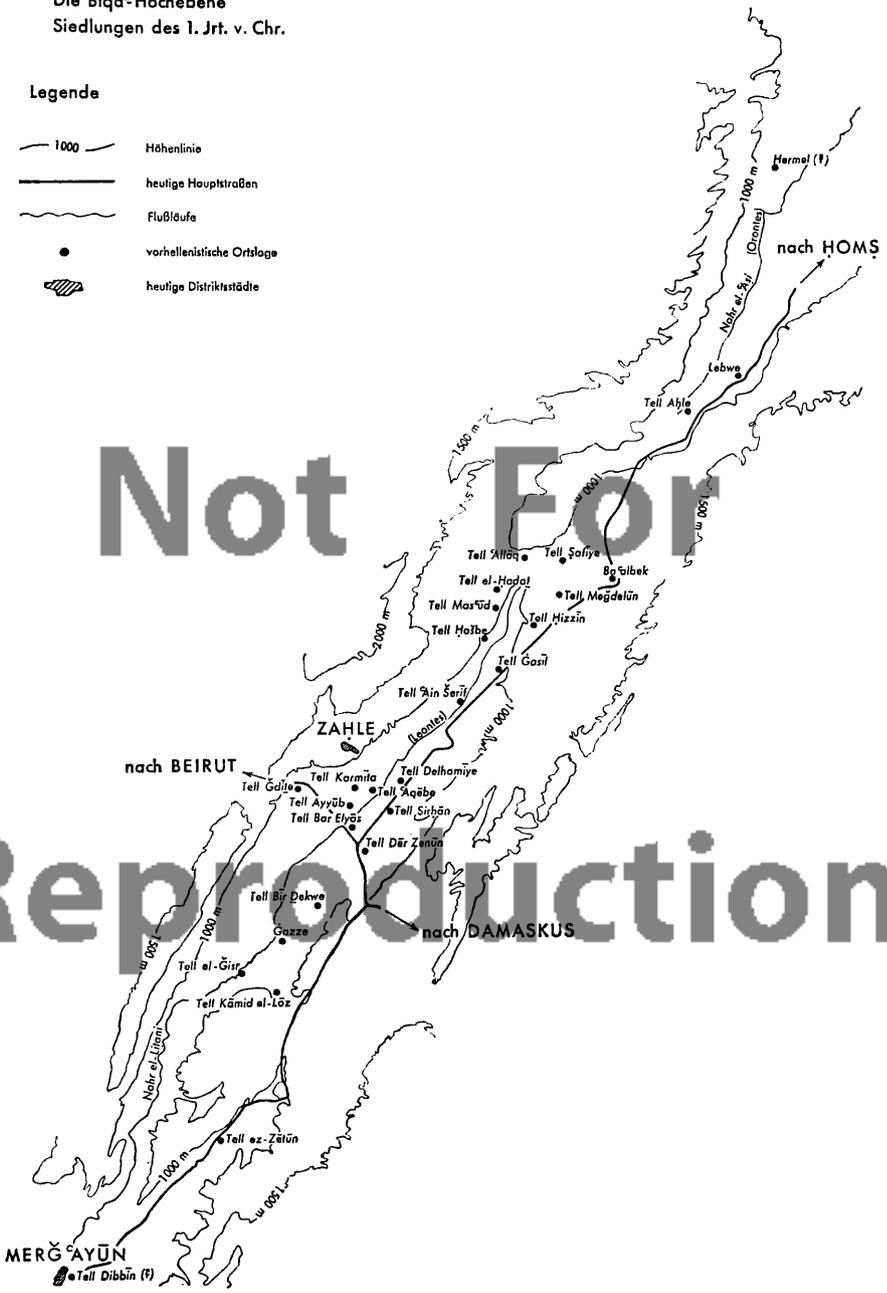


Abb. 4: Durch Scherbenfunde nachweisbare Besiedlung des 1. vorchristlichen Jahrtausends in der Biqā'.

sich knapp 2 km nordwestlich des Tells über die letzten Ausläufer am Osthang des Jebel el-Kunese hinstreckt. Seine Ausdehnung ist wegen durchgehender Bebauung und Bepflanzung nicht festzustellen, seine jetzige Höhe gering. In seiner unmittelbaren Umgebung entspringt eine kräftige Quelle.

13. Tell Karmita, 4,5 km östlich von Nr. 12 und 3,5 km nördlich von Bar Ilyas. Ausdehnung auf der Sohle von Nord nach Süd gut 100 m, von Ost nach West 80 m, auf der Kuppe in beiden Richtungen 50 m, Höhe 6 m. Wasser ist reichlich vorhanden, vor allem auf der Westseite des Hügels.

14. Tell 'Aqebe, 5 km südsüdöstlich von Zahle und 2 km östlich von Nr. 13. Er ist bis auf einen Rest von etwa  $40 \times 50$  m und mehr als 4 m Höhe abgetragen und der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt. Eine Wasserstelle befindet sich vor seinem Südwesthang.

15. Tell Delhamiye, gut 6 km südöstlich von Zahle. Einer der größten und auffälligsten Siedlungshügel der Biqa'. Kuppenausdehnung von Nordwest nach Südost 180 m, von Südwest nach Nordost 100 m; die Höhe ist eher mit 30 als mit 20 m richtig geschätzt. Er fällt nach allen Seiten hin steil ab. Am Fuß des Tells liegt ein größeres Dorf; aber die ursprüngliche Nachfolgesiedlung ist vielleicht das 2 km weiter östlich auf einem flachen Siedlungshügel gelegene Dorf Turbul.

16. Tell 'Ain Scherif, 4,5 km nordnordöstlich vom Bahnhof Rayyaq, auf dem westlichen Ufer des Nahr el-Litani. Die Längsachse des Hügels verläuft von Südwest nach Nordost in einer Länge von annähernd 200 m auf der Kuppe. Sein Grundriß hat die Form einer Niere, d. h. der Nordwesthang verläuft einigermaßen gerade, während der Südosthang weit ausgebuchtet ist, so daß man von dort aus den Eindruck hat, es handle sich um zwei Kuppen, die nur durch einen Sattel miteinander verbunden sind. Die Breite der Kuppe beträgt am Nordostende ungefähr 80 m, am Südwestende etwas weniger. Ebenso nimmt die Höhe, die am Nordostende des Rückens gut 15 m erreicht, nach Südwest hin ein wenig ab. Die Wasserversorgung erfolgte durch den unmittelbar benachbarten Fluß.

17. Tell Ghasil, reichlich 5 km südwestlich von Nr. 16, auf der Westseite der Autostraße von Rayyaq nach Baalbek. Er ist nur etwa 6 m hoch und mißt auf der Sohle von Südwest nach Nordost gut 120 m, während seine Breite kaum mehr als 80 m beträgt. Er zieht die Aufmerksamkeit auf sich durch ein einzelnes weißes Haus auf dem Südrand seiner Kuppe und durch einen Zaun, der über den Hügel läuft. Das Gelände nördlich dieses Zauns gehört zu dem Versuchsgut des Agricultural Department der Amerikanischen Universität Beirut. Hier führt D. C. Baramki, der Leiter des Archaeological Department derselben Universität, seit 1956 seine Grabungen durch<sup>19)</sup>. Daß es sich um einen Siedlungshügel handelt, läßt nur die etwas grauere Tönung vermuten, die ihn von seiner Umgebung abhebt. Vor seinem Südhang entspringen zwei Quellen.

18. Tell Haschbe, 2,5 km nordwestlich von Nr. 17 und knapp 5 km westnordwestlich von Talliye, am Ausgang eines kleinen, 1,5 km langen Tales, in dessen Kopf die 'Ain Haschbe unter einem römischen Tonnengewölbe entspringt. Der kaum 15 m hohe, sanft und weit ausschwingende Hügel hat im Grundriß die Form eines an den Ecken abgerundeten gleichschenkligen Dreiecks, dessen Spitze nach Südosten zeigt. Seine Längsachse verläuft also von

<sup>19)</sup> Vgl. Anm. 7.

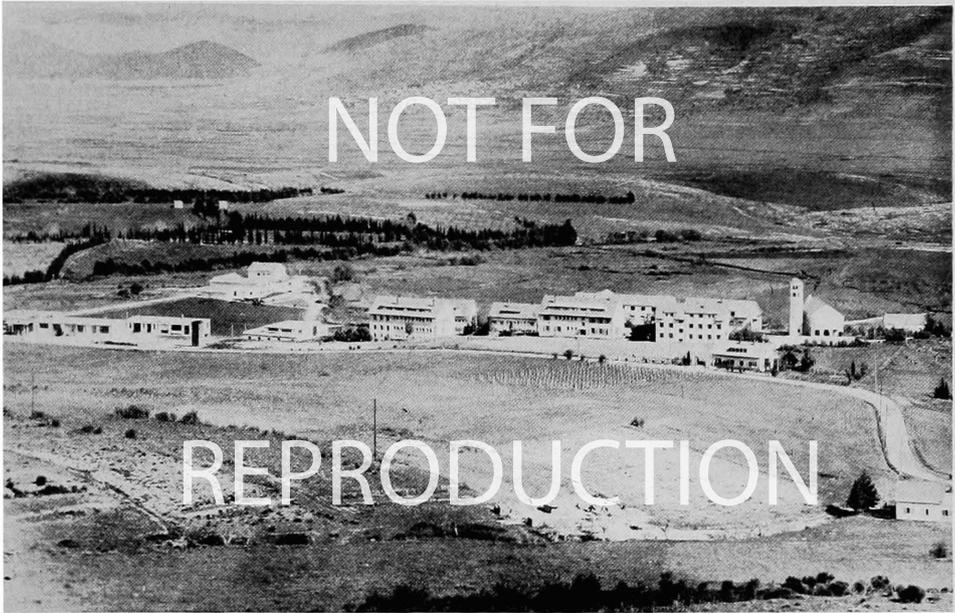


Abb. 5: Die Johann-Ludwig-Schneller-Schule in Khirbet Qanafar.

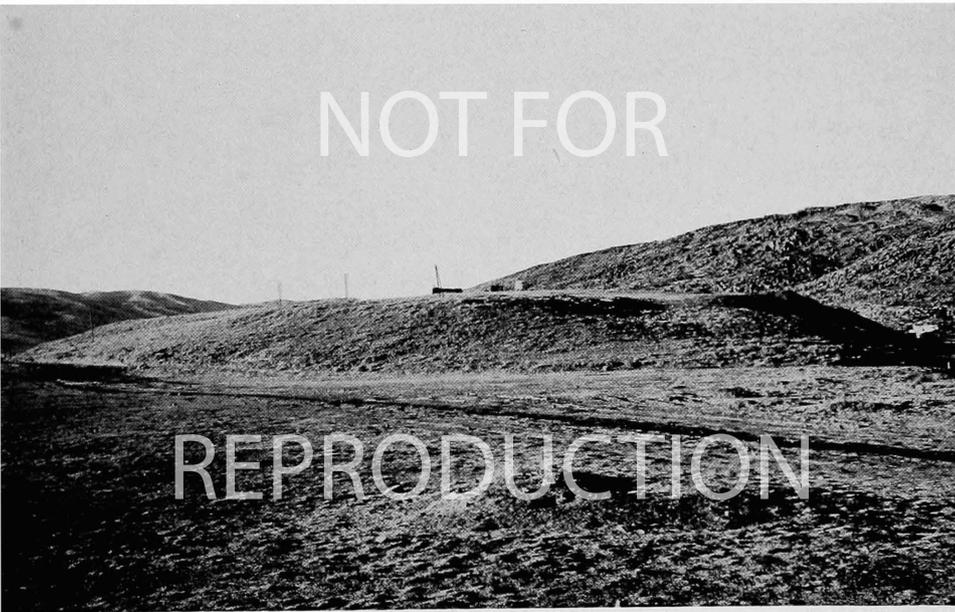


Abb. 6: Der Tell Kamid el-Loz vom Nordosten gesehen.



Abb. 7: Blick vom nordwestlichen Teil des Tell Kamid el-Loz über die südliche Biqa'; im Vordergrund Beginn der Testgrabung in Areal IG13.

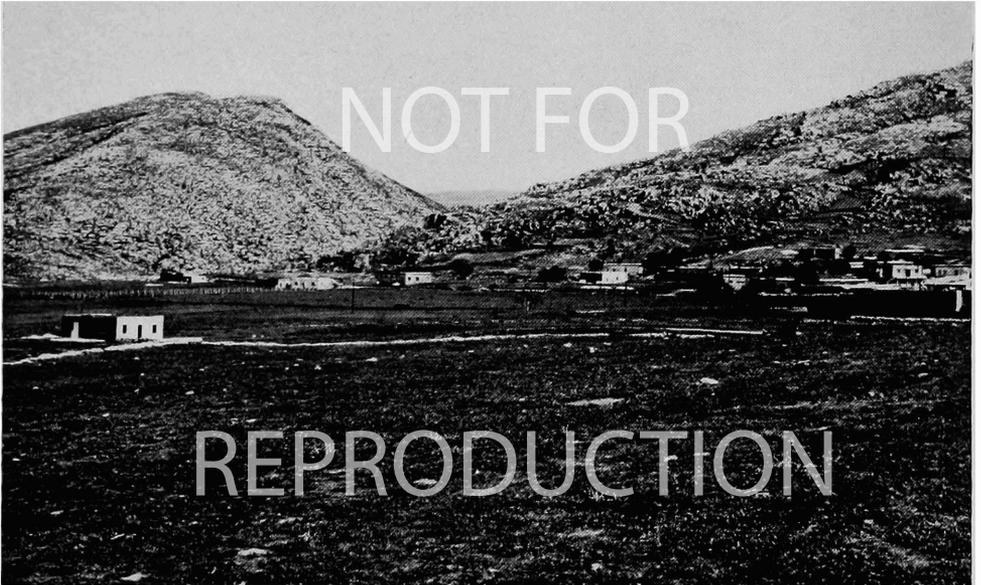


Abb. 8: Blick vom Tell Kamid el-Loz nach dem Osten; im Hintergrund der Paß zum Wadi et-Taim.

Südost nach Nordwest, und zwar 200 m auf der Sohle; seine Breite erreicht am Nordwestende annähernd 120 m. Der Tell riegelt das fruchtbare kleine Tal an einer günstigen Stelle ab und beherrscht die hier besonders wasserreichen und fruchtbaren Ländereien auf dem Westufer des nahen Nahr el-Litani und die Verkehrswege am Westrand der Ebene.

19. Tell Hizzin, gut 5 km ostnordöstlich von Nr. 18 und 10 km südwestlich von Baalbek, 1,5 km westlich der Hauptstraße Rayyaq—Baalbek und von dort auf einem asphaltierten Weg zu erreichen. Ausdehnung 200 × 70 m bei einer Höhe von etwa 15 m. Am Fuß des Hügels entspringt eine Quelle.

20. Tell Mas'ud, 3,5 km nordwestlich von Nr. 19. Er hat die Form eines abgestumpften Kegels und ist 15 m hoch bei einem Durchmesser von ungefähr 100 m. Unmittelbar vor seinem Nordhang liegt die 'Ain es-Suwar.

21. Tell el-Hadath, 2 km nordnordwestlich von Nr. 20 und 3,5 km östlich von der heutigen Ortschaft el-Hadath<sup>20)</sup>. Er ist ein flacher, sehr weit gestreckter Hügel mit einer Höhe von höchstens 10 m; seine Kuppe mißt von Ost nach West 70 m, von Nord nach Süd 60 m; aber auf der Sohle dehnt er sich von Ost nach West über 200 und von Nord nach Süd über 180 m aus. Eine jetzt fast versiegte Quelle befindet sich auf der Südwestseite.

22. Tell Mejdun, 1,3 km nordwestlich des Dorfes Mejdun und 7 km westsüdwestlich von Baalbek. Auch dies ein wenig auffallender Hügel mit weichen und weit ausschwingenden Konturen. Er ist gut 10 m hoch und mißt auf der Sohle von Ost nach West 150 m, von Nord nach Süd 100 m. Die kreisrunde Kuppe hat einen Durchmesser von nur 50 m. Am Fuße des Südwesthangs entspringt eine kräftige Quelle.

23. Baalbek. Der große Wasserreichtum dieses Ortes und die Vermutung, daß die dortigen römischen Kultanlagen wie anderorts an altorientalische Vorgänger angeknüpft haben<sup>21)</sup>, lassen einen bedeutenden Siedlungshügel erwarten. Er ist bisher nicht gefunden worden, und vielleicht ist die Annahme nicht ganz abwegig, daß er unter den mächtigen Tempelanlagen der Römerzeit begraben liegt. Diese Vermutung scheint durch die Sondierungen bestätigt zu werden, die J. Hajjar kürzlich im großen Hof des Juppiter-Tempels vorgenommen hat. Es kamen dabei Siedlungsreste und Grabbeigaben aus der Achämenidenzeit und aus dem 18. Jahrhundert v. Chr. zutage<sup>22)</sup>.

24. Tell Safiye, 5,5 km westnordwestlich von Baalbek. Er ist offenbar nie sehr bedeutend gewesen und jetzt durch landwirtschaftliche Nutzung noch stärker eingeebnet. Seine Höhe übersteigt kaum 5 m. In seiner näheren Umgebung gibt es mehrere Quellen.

25. Tell 'Allaq, gut 4 km westlich von Nr. 24. Er hat wie der Tell Mas'ud die Konturen eines abgestumpften Kegels mit einer Basis von nur 100 m Durchmesser und einer Höhe von annähernd 15 m. Seine kleine Kuppe wird beherrscht von einem Gehöft. Unter dem Osthang des Hügels befindet sich eine Quelle, die denselben Namen trägt.

<sup>20)</sup> Über den Apollo-Tempel von el-Hadath siehe D. Krencker und W. Zschietzschmann, a.a.O., 141 f.

<sup>21)</sup> Vgl. dazu O. Eißfeldt, Die ältesten Bezeugungen von Baalbek als Kultstätte, in: Forschungen und Fortschritte 12, 1936, 52.

<sup>22)</sup> Vgl. die Chronik des demnächst erscheinenden Bandes 18 des Bulletin du Musée de Beyrouth.

26. Tell 'Addus, 1 km nordöstlich von Nr. 24 und 1,5 km südwestlich von Iy'at, das 5 km nordwestlich von Baalbek an der Straße Baalbek—Der el-Ahmar gelegen ist. Es ist ein unscheinbarer, runder Hügel von ungefähr 100 m Durchmesser auf der Sohle und einer Höhe von etwa 6 m. Er wird von mehreren kleinen, aber kräftigen Wasserläufen umflossen.

27. Tell Wardin, 7,5 km nordwestlich von Baalbek und knapp 5 km südsüdöstlich von dem Dorf Schlife. Sein Grundriß ist fast quadratisch mit abgerundeten Ecken. Seine Kuppe mißt in beiden Richtungen 100 m, seine Ausdehnung auf der Sohle je 150 m. Er erreicht eine Höhe von gut 10 m und fällt nach Süden und Westen jäh ab, während er nach den beiden anderen Seiten sanft ausschwingt. Nähert man sich von Westen, so nimmt man in der Mitte des Hügels einen flachen Sattel wahr, der die höheren Nord- und Südseiten miteinander verbindet. Zwei Quellen entspringen in seiner unmittelbaren Umgebung, an der Südwestecke die 'Ain el-Khura'ib, an der Nordwestecke die 'Ain el-Beg.

28. Tell Ahle. Von ihm schreibt A. Jirku: „Ungefähr 18 km nördlich von Baalbek sah ich, rund 200 Schritte östlich der nahen Straße, einen Tell, den die Einwohner Tell Ahle nannten. Der Tell ist an zwei Seiten von einem kleinen Bache umflossen, ist etwa 6—8 m hoch und hat einen Durchmesser von etwa 30 m. Der keramische Befund läßt auf eine Besiedlung in B 1, B 3 — E 1 und in der römisch-byzantinischen Zeit schließen“<sup>23)</sup>. Zur näheren Lokalisierung gibt er noch an „etwas nördlich von rasm el hadet“ (auf den neuen Karten ‚Rasm el Hadi‘). Dieser liegt aber gut 1 km westlich der Straße. Und etwa 3 km nördlich dieses Punktes befindet sich in der Tat ein Tell. Er ist von Lebwe (Nr. 29) 7 km in südwestlicher Richtung entfernt. Die angegebene Höhe mag zutreffen; aber sein Durchmesser scheint erheblich größer zu sein als 30 m.

29. Lebwe. Der in dieser sonst so kargen Landschaft ungewöhnlich große Wasserreichtum legt von vornherein die Vermutung nahe, daß die Flur dieses Ortes seit früher Zeit besiedelt gewesen ist. Und in der Tat erhebt sich dort ein bedeutender Siedlungshügel. Er liegt 1,5 km westnordwestlich des Dorfes Lebwe, am Wege zum Bahnhof. Der Hügel hat ovale Form und ist modern terrassiert. Die obere Terrasse mißt von Nord nach Süd etwa 150 m, von Ost nach West 80 m; die untere hat ungefähr die doppelten Ausmaße. Die Gesamthöhe dürfte etwa 20 m betragen. Auf der oberen Terrasse liegen die Reste eines römischen Tempels<sup>24)</sup>. Was die altorientalische Besiedlung angeht, so finden sich hier nach A. Jirku „keramische Reste von B 1 — E 1“<sup>25)</sup>.

30. Hermel. Zweigt man bei der Eisenbahnstation Ras Baalbek von der Hauptstraße Baalbek—Homs auf der schmalen, asphaltierten Nebenstraße ab, die zunächst in westlicher Richtung, dann — die beherrschende Höhe mit der Qamu'at el-Hermel rechts lassend — in nördlicher Richtung zum Nahr el-'Asi verläuft, ihn überquert und in südwestlicher Richtung die jenseitigen Hänge hinaufsteigt, so gelangt man nach der großen, wasser- und vegetationsreichen Ortschaft Hermel. Die Berichterstatter haben sie im Herbst 1963 nur kurz besucht. Die älteren Siedlungen scheinen unter dem heutigen Zentrum oder auf der Kuppe, die sich südwestlich von diesem jenseits des tiefen Taleinschnitts erhebt, gelegen zu haben.

<sup>23)</sup> A. Jirku, ZDPV 53, 1930, 158 f.

<sup>24)</sup> Siehe D. Krencker und W. Zschietzschmann, a.a.O., 177.

<sup>25)</sup> A. Jirku, ZDMG 86, 1933, 180.

31. R a b l e. 1,5 km nordöstlich des heutigen und keine älteren Siedlungsspuren aufweisenden Dorfes Rable und 300 m nordwestlich von dem kleinen Ort Zarra'a überquert die Straße Baalbek—Homs einen ausgedehnten, aber ganz flachen, kaum wahrnehmbaren Siedlungshügel. Dort wurde 1951 ein Grab mit Schmuck, Waffen und Keramik des frühen 2. Jahrtausends v. Chr. entdeckt<sup>26)</sup>. Und nach Jirku Feststellungen finden sich dort auch Scherben „aus der Zeit von B 3 — E 1“<sup>27)</sup>.

32. T e l l S a q a r j e<sup>28)</sup>, 9 km südlich vom Tell Nebi Mend. Er ist vielleicht identisch mit der „alten, durch eine starke Mauer befestigten Ortslage“, auf die A. Jirku 1929 „ungefähr 8 km südlich von Tell Nebi Mend“ gestoßen ist und wo er „Scherben aus der Zeit von B 3 — E 1“<sup>29)</sup> gefunden hat.

33. T e l l N e b i M e n d, 5 km südlich vom Süden des Sees von Homs, von zwei Armen des Nahr el-'Asi umflossen. Er ist mit einer Nordsüdausdehnung von 500 m auf der Sohle, einer Breite von 250 m und einer Höhe von 30 m der mächtigste Siedlungshügel im mittleren Syrien. Hier hat M. Pézard in den Jahren 1921 und 1922 in die Nordostflanke des Hügels einen tiefen Suchgraben gezogen und die Siedlungsschichten des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. angeschnitten<sup>30)</sup>. Die ungewöhnlichen Ausmaße des Tell lassen jedoch vermuten, daß seine Geschichte in noch ältere Zeit zurückreicht.

Aus den vorangehenden Mitteilungen ergibt sich bereits, daß die Biqa' und das südlich anschließende Wadi et-Taim den mittleren Abschnitt eines großen binnenländischen Verkehrsweges bilden, der Ägypten mit Kleinasien und Nordmesopotamien verbindet. „Die antike Verkehrsbedeutung der Biqa' und ihres Übergangs zum obersten Jordangraben“ hat M. Noth in eingehender Erörterung der geographischen Gegebenheiten und in kritischer Auswertung der literarischen Quellen überzeugend dargetan<sup>31)</sup>. Es erübrigt sich, seine Ausführungen hier zu wiederholen. Wir können uns darauf beschränken, den Verlauf dieser Route zu skizzieren.

Sie zweigte wahrscheinlich südlich des Karmel-Gebirges von der palästinensischen Küstenstraße ab, um über die Bilad er-Ruha Megiddo bzw. Thaanach zu erreichen, durchquerte die östliche Jezreel-Ebene und verlief dann von Beth Schean aus in nördlicher Richtung an Hazor vorbei, bis sie in die Senke von Merj 'Ayun gelangte. Von Tell Dibbin aus mußte sie über einen breiten und nicht eben schwierigen Bergrücken in das obere Hasbani-Tal überwechseln und stieg sodann durch das sich nördlich anschließende Wadi et-Taim wahrscheinlich auf dessen Westseite weiter am Tell ez-Zaitun vorbei zu einer Wasserscheide südlich des Dorfes Sultan Ya'qub. Dieses krönt einen hohen Kegel in dem langen, schmalen Bergzug, der von der Nordostseite des Dahr el-Litani nach Nordnordosten ausstrahlt bis nach Mejd el 'Anjar bei der libanesischen Grenzstation Masna'. Die Westflanke dieses langen Kammes bildet die östliche Begrenzung

---

<sup>26)</sup> Diese Funde sind im Nationalmuseum zu Damaskus in einer besonderen Vitrine ausgestellt.

<sup>27)</sup> A. Jirku, ZDPV 53, 1930, 161.

<sup>28)</sup> So lautet der Name auf der französischen Karte Levante 1 : 50 000 Blatt HOMS. Von A. Jirku befragt, bezeichneten ihn einheimische Bauern mit „Tell Mezra'a“ (ZDPV 53, 1930, 159).

<sup>29)</sup> A. Jirku, ZDPV 53, 1930, 159.

<sup>30)</sup> M. Pézard, Qadesh, Mission Archéologique à Tell Nebi Mend 1921—1922 (1931).

<sup>31)</sup> M. Noth, ZDPV 72, 1956, 61—71, bes. 64 ff.

der südlichen Biqa'. Zwischen seinen Osthängen und den westlichen Ausläufern des südlichen Antilibanon streckt sich von der oben genannten Wasserscheide in nordnordöstlicher Richtung eine wannenförmige Talmulde, durch die die mittlere Biqa' bei 'Anjar bequem erreicht werden konnte. Wenig südlich von Sultan Ya'qub gestattet ein tiefer Einschnitt in den eben beschriebenen Höhenzug einen leichten Durchgang in westlicher Richtung (Abb. 8). An seinem Ende erreicht man das Südostende der Biqa' genau bei Kamid el-Loz und kann von dort aus seinen Weg nach Norden über Ghazza oder Tell Bir Dhekwe fortsetzen. Jener Durchgang bei Kamid el-Loz ist zweifellos eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung einer bedeutenden Siedlung an dieser Stelle gewesen. Denn er stellte einmal die Verbindung zu der großen Nord-Südstraße her, und zum anderen konnte der ebenfalls wichtige Verkehrsweg von Sidon nach Damaskus nur an dieser Stelle in östliche Richtung weiterlaufen. Den Übergang dieser Westostverbindung über den südlichen Libanon konnten die Berichterstatter im Oktober 1963 untersuchen. Ihr Aufstieg von Sidon nach Jezzin war relativ einfach. Um von dort aus den Kamm des Gebirges zu überqueren, konnten sie nicht die Trasse der heutigen Fahrstraße von Jezzin nach Maschghara nehmen; denn diese ist eine moderne Kunststraße. Vielmehr ging man offenbar schon in antiker Zeit auf demselben Wege über das Gebirge, den noch heute die einheimischen Fußgänger von Jezzin und Maschghara benutzen. Dieser führt über einen breiten Bergrücken auf der Ostseite von Jezzin in das mittlere Wadi 'Azzibi und folgt diesem in östlicher Richtung aufwärts bis in dessen Talkopf. Dort biegt er nach Süden um und steigt durch eine wannenförmige Mulde hinauf zum Paß am Nordfuß des Tumat Jezzin (1450 m ü. d. M.). Der Abstieg verläuft auch auf dieser Seite des Gebirges anders als die weit nach Süden ausholende heutige Fahrstraße, nämlich am Südhang des Jebel Niha entlang ziemlich direkt nach Maschghara hinunter, das am Steilhang über dem westlichen Ufer des Nahr el-Litani gelegen ist. Der alte Weg hielt sich dann wohl wie die heutige Straße von Maschghara nach Schtaura, nordnordöstliche Richtung einschlagend, auf der quellen- und baumreichen westlichen Talseite bis in die Gegend nordöstlich des Dorfes Khirbet Qanafar. Man wird annehmen dürfen, daß hier schon in antiker Zeit ein am Westrand der Biqa' nach Norden laufender Weg von der West-Ost-Route abzweigte, die nun beim Tell el-Jisir (Nr. 4) den Nahr el-Litani überschritt. Hier konnte nicht nur der in west-östlicher und umgekehrter Richtung verlaufende, sondern auch der von Norden kommende und in östliche Richtung zum Wadi et-Taim hinüberwechselnde Verkehr kontrolliert werden. Vom Tell el-Jisir aus lief der Weg dann am Südrande der Ebene entlang nach Kamid el-Loz. Dort, bzw. auf der Ostseite des oben erwähnten Durchgangs kreuzte er die große Nord-Süd-Straße und erreichte vermutlich über 'Aita el-Fakhkhar Damaskus.

Eine zweite West-Ost-Verbindung hat im Altertum weiter nördlich allenfalls zwischen Beirut und Damaskus existiert, die den Libanon ohne allzu große Schwierigkeiten etwa auf der Linie der heutigen Autostraße überqueren konnte. Noch weiter nördlich dürfte wegen der in dieser Richtung zunehmenden Höhe und Zerklüftung des Gebirges ein nennenswerter West-Ost-Verkehr kaum möglich gewesen sein.

Aus alledem ergibt sich, daß Kamid el-Loz durch seine verkehrsgeographische Lage außerordentlich begünstigt war und die Kontrolle über die beiden wichtigsten Verkehrsadern der Landschaft ausüben konnte.

### 3. Vermessung des Tell Kamid el-Loz und Organisation der Grabung

von Rolf Hachmann

Vor dem Beginn der Arbeit auf dem Tell Kamid el-Loz konnte sich die Grabungsleitung hinsichtlich der Art ihres Vorgehens im Positiven wie im Negativen an zahlreichen älteren Grabungen in Vorderasien orientieren. Sie konnte aber auch die Fülle von Erfahrungen mitteleuropäischer Grabungspraxis mit in Betracht ziehen<sup>1)</sup>. In welcher Weise sich so konträre Vorbilder würden nützen lassen, das mußte vom Ziel abhängen, das sich die Grabungsleitung gestellt hatte. Von vornherein war jedoch klar, daß dieses Ziel nicht nur die Art des technisch-organisatorischen und wissenschaftlichen Vorgehens bestimmte, sondern auch seinerseits davon beeinflußt werden würde.

Der Wunsch nach möglichst umfassender Rekonstruktion des gesamten Kultur- und Siedlungszusammenhanges in allen seinen Details mußte ein möglichst sorgsames, auf Einzelheiten gerichtetes Vorgehen verlangen. Die Notwendigkeit, das Programm der Grabung in einem den Realitäten wissenschaftlicher Arbeitsfähigkeit entsprechenden Zeitraum zu erfüllen und mit ihm innerhalb der Grenzen gegebener Finanzierungsmöglichkeiten zu bleiben, erforderte ein in mancher Hinsicht absolut gegensätzliches Vorgehen. Beide so verschiedenartigen Notwendigkeiten miteinander zu einem sinnvollen und erfolgversprechenden Arbeitsplan zu verbinden, erschien von vornherein besonders schwierig, aber auch deswegen gerade ganz besonders reizvoll und mußte eine der Hauptaufgaben der Grabungsplanung sein. Gründliche Erörterungen aller Möglichkeiten ergaben einen zugleich festen, wie variablen Organisations- und Arbeitsplan. Ihn in Umrissen zu kennen, scheint eine der Voraussetzungen für die richtige Beurteilung des bislang Erreichten — wie des überhaupt Erreichbaren — zu sein.

Um die Grundlagen für die Verwirklichung aller Vorüberlegungen zu schaffen, gingen den Grabungen in den Jahren 1962 und 1963 Lehrgrabungen in Deutschland (vgl. oben S. 12)<sup>2)</sup> und der eigentlichen Grabung im Herbst 1963 eine Vorbereitungs- und Vermessungskampagne voraus. Die Vorbereitungen um-

---

<sup>1)</sup> Vgl. Sir Mortimer Wheeler, *Moderne Archäologie. Methoden und Technik der Ausgrabung*, Rowohlt's Deutsche Enzyklopädie 111/112 (1960) 26 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Sir Mortimer Wheeler, *Mod. Arch.*, 29.

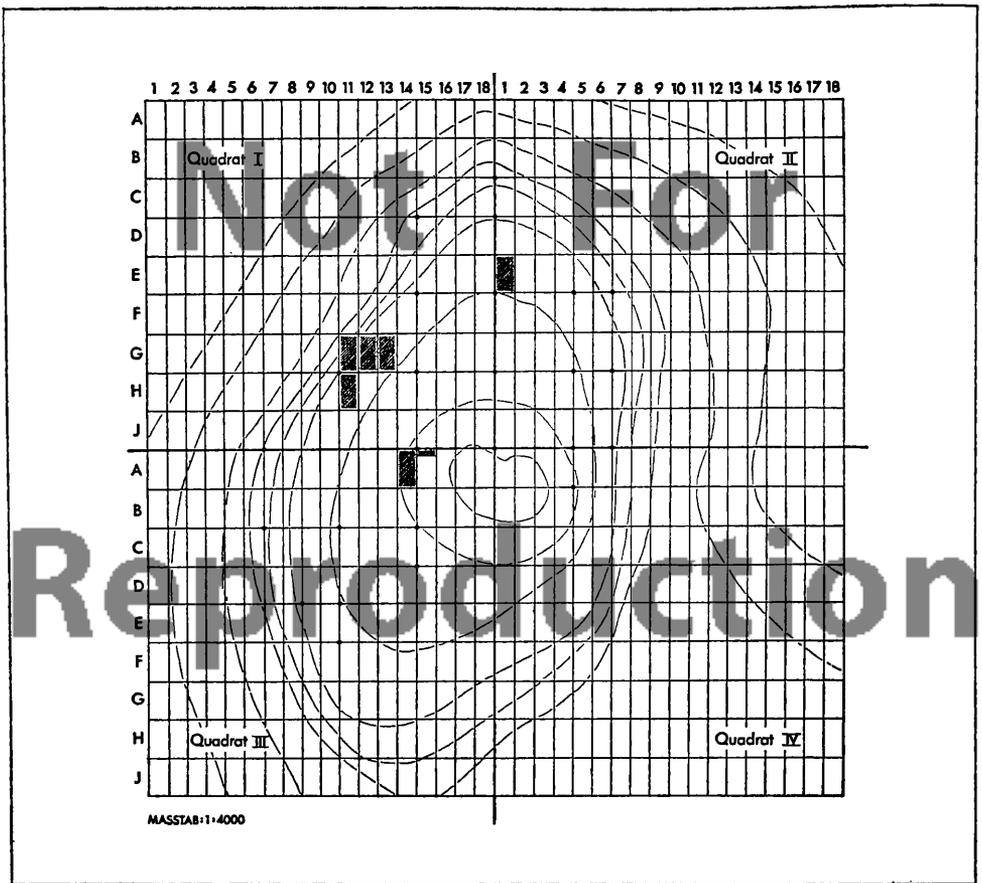


Abb. 9: Gitternetz der Grabung Kamid el-Loz.

faßten die Beschaffung oder Anfertigung aller für den Beginn der Arbeit erforderlichen Geräte und Materialien — soweit erforderlich in Deutschland, soweit möglich im Staat Libanon selbst.

Langwieriger als diese Vorbereitungen war die Vermessung des Tells. In ihrem Verlauf wurden mit Hilfe eines Zeiss-Theodolit Th 3 insgesamt 27 Meßpunkte auf dessen Fläche eingemessen und durch Einbetonieren von Eisenrohren dauerhaft vermarktet. Die Schwierigkeiten, Strecken festgelegter Länge mit einem Theodolit einzumessen, sind dem Geodäten, weniger aber dem Archäologen bekannt. Es wurde angestrebt, den Meßfehler auf einer Strecke von 40 m kleiner als 3 cm, den Winkelfehler bei einem Winkel von  $100^\circ$  kleiner als  $0,05^\circ$  zu halten. Die Meßpunkte wurden — je nach den Geländebeziehungen — im Abstand von 20 oder 40 m angelegt. Sie bildeten die Grundlage für ein Gitternetz, das den Tell und seine nähere Umgebung deckt, und das aus vier Quadranten von je 180 m Seitenlänge besteht, deren gemeinsamer Eckpunkt annähernd



Abb. 10: Blick vom Tell Kamid el-Loz über den südlichen Teil der Biqa' hinweg; im Vordergrund Probegrabung in Areal IIIA<sub>15</sub>, dahinter Grabung in Areal IIIA<sub>14</sub>.

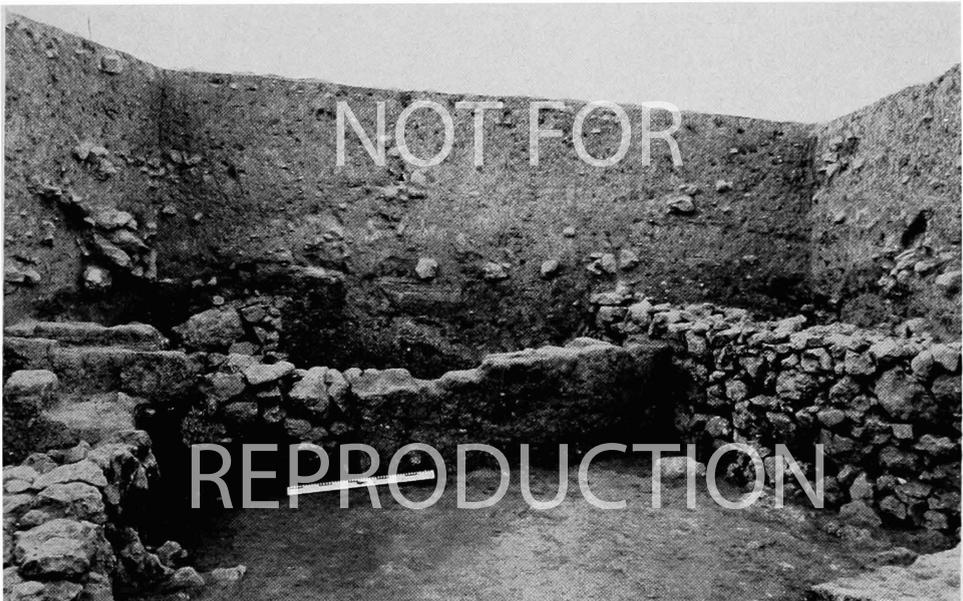


Abb. 11: Blick auf das Südprofil im Areal IG<sub>13</sub>; im Vordergrund Mauern des Gebäudes in Schicht 3.



Abb. 12: Blick vom Ostrand des Areals IG<sub>13</sub> auf das Gebäude in Schicht 3.

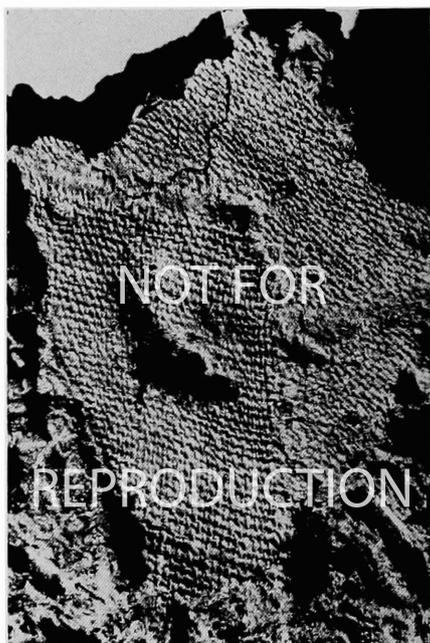
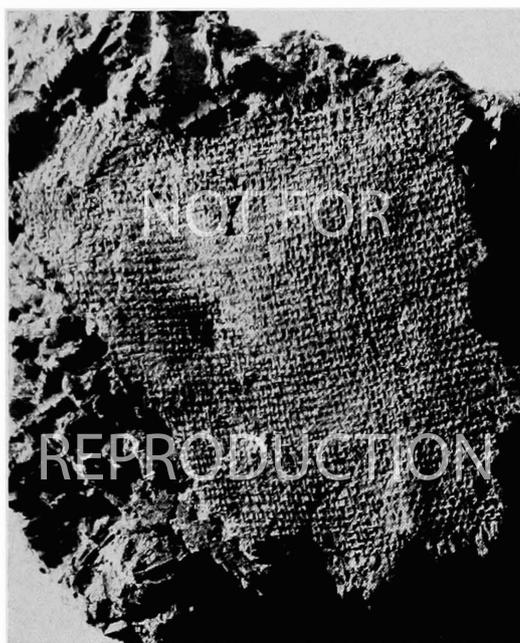


Abb. 13: Stoffabdrücke in verbranntem Lehmziegel aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3 —  
M ca. 2 : 1.

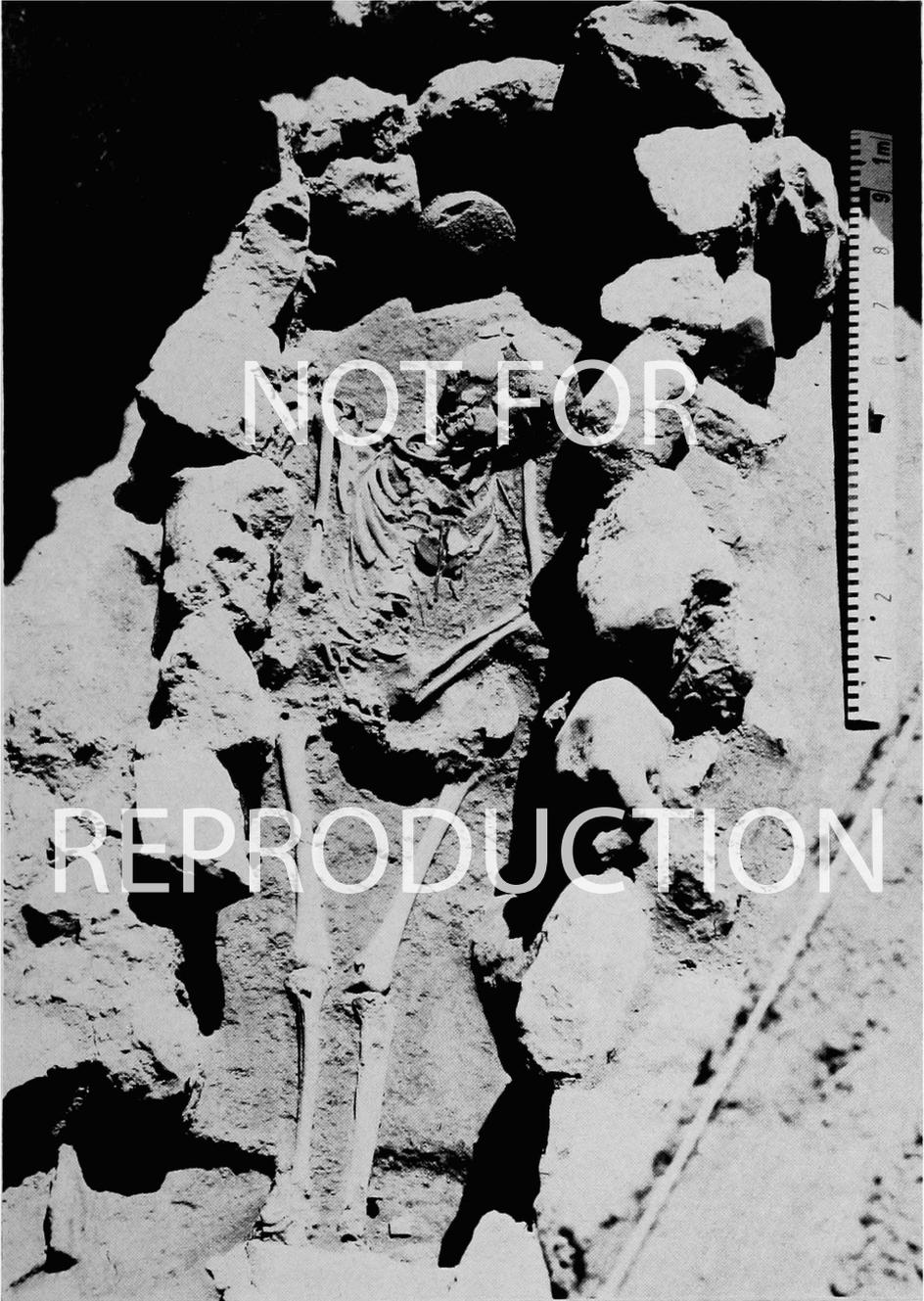


Abb. 14: Grab IG<sub>13</sub> : 2 gesehen vom Norden.

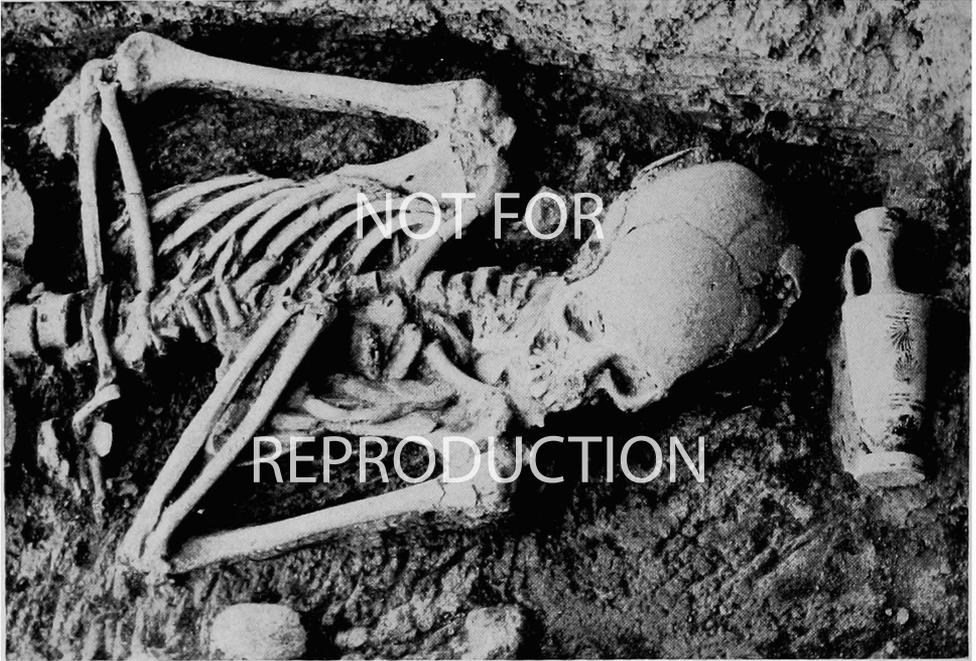


Abb. 15: Oberteil des Grabes IG13 : 7 mit Lekythos Abb. 28, 5.

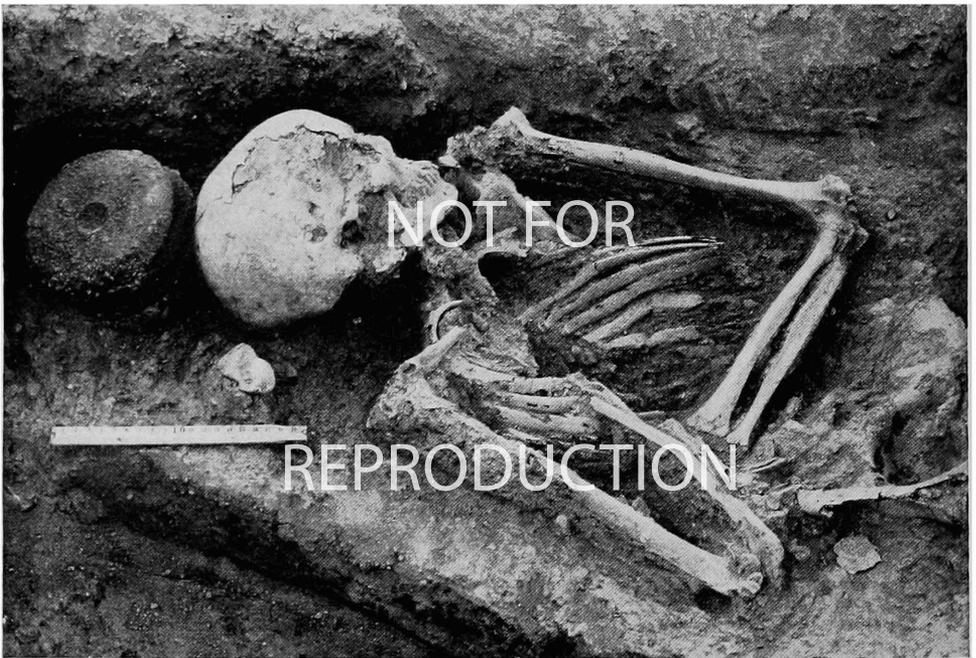


Abb. 16: Oberteil des Grabes IG13 : 8 mit Bronzeschale Abb. 26, 1.

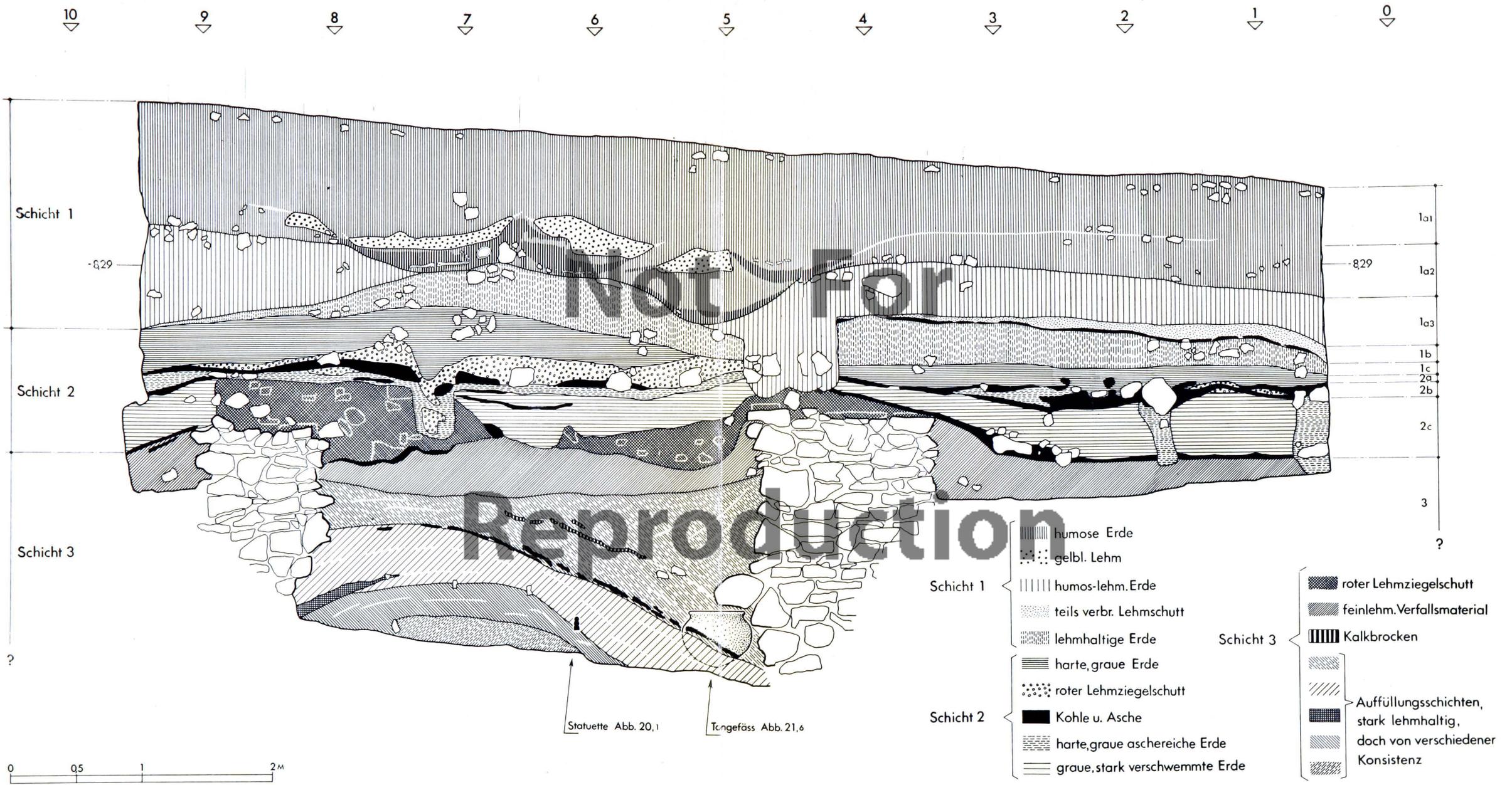


Abb. 17: Südprofil in Areal IG13.



auf der Mitte des Tells liegt (vgl. Abb. 9). Das vermessene Gelände wurde so großflächig gewählt, weil auch außerhalb des eigentlichen Tells mit Ruinen — insbesondere mit solchen aus römischer und byzantinischer Zeit — zu rechnen ist.

Die vier Quadrate des Gitternetzes wurden mit römischen Ziffern (I—IV) gekennzeichnet. Jedes davon wurde in Areale von  $10,00 \times 20,00$  m Seitenlänge eingeteilt. Innerhalb eines jeden Quadrats wurden die westöstlich nebeneinanderliegenden Areale mit großen lateinischen Buchstaben (A—J) und die nord-südlich aneinandergrenzenden Areale mit „arabischen“ Ziffern (1—18) bezeichnet. Auf solche Weise ist es möglich, jedes der 648 Areale mit einem nicht allzu komplizierten Begriff eindeutig zu benennen, z. B. IG<sub>13</sub>, IIE<sub>1</sub> oder IIIA<sub>14</sub> und zwar so, daß bei Kenntnis des Einteilungsprinzips die Lage einzelner Areale ohne Zuhilfenahme eines Planes grob vorstellbar ist. Die nördliche Hälfte jedes Areals erhielt die Bezeichnung N(ord), jede südliche Hälfte die Benennung S(üd).

Das Gitternetz wurde 1963 grob genodet. Im nächsten Jahr wurde die Festlegung der Nordrichtung durch eine astronomische Azimut-Bestimmung nachgeholt. Sie ergab, daß die „provisorische“ Nordrichtung um  $15,388^{\circ}$  (=  $14^{\circ} 13'$ ) von der wahren Nordrichtung nach Osten abweicht.

Als Ergänzung wurde im Verlauf der 2. Kampagne ein Höhengichtenplan des Tell und seiner näheren Umgebung im Maßstab 1 : 200 in 1-Meter-Höhenschichtenlinien, die stellenweise durch 0,5-Meter-Zwischenlinien ergänzt sind, angelegt. Die Messungen wurden mit einem Reduktionsdistanz-Theodolit vom Typ Wild RDH und der dazu passenden RDS-Latte durchgeführt. Um den erwünschten Grad von Genauigkeit zu erlangen, wurden von dreiunddreißig Standpunkten aus annähernd 1300 Geländepunkte aufgenommen, auf Grund derer die topographischen Einzelheiten gezeichnet und die Höhenlinien konstruiert wurden<sup>3)</sup>.

Die erste Kampagne auf dem Tell Kamid el-Loz sollte auch eine vierzehntägige Probegrabung umfassen. Diese konnte jedoch nicht durchgeführt werden, da die Verhandlungen mit dem „Bürgerlichen Gemeinderat“ von Kamid el-Loz mehrfach stockten<sup>4)</sup>. Die eigentliche Ausgrabung begann daher im Spätsommer 1964 mit der zweiten Kampagne. Diese hatte folgende Ziele:

1. Es sollte aus den arbeitsfähigen Bewohnern von Kamid el-Loz ein Stamm von etwa 50 Arbeitern ausgewählt und ausgebildet werden, ein Ziel, das an sich schon für das Jahr 1963 vorgesehen war.

2. Der Grabungsstab sollte rasch an einem Objekt, dessen Struktur noch unbekannt war, Erfahrungen in grabungstechnischer Hinsicht sammeln. Zwar wa-

---

<sup>3)</sup> Die tachymetrische Aufnahme war eine willkommene Gelegenheit, die Meßgenauigkeit der 1963 einbetonierten Festpunkte zu prüfen. Es stellte sich heraus, daß der maximale Meßfehler auf einer Distanz von 40 m 0,03 m beträgt. Innerhalb der längsten ost-westlich vermessenen Distanz von 180 m beträgt die Summe aller Meßfehler 0,04 m, innerhalb einer entsprechenden nordsüdlichen Distanz 0,05 m. Bei den Winkelmessungen wurde ein maximaler Fehler von 0,05 Neugraden festgestellt. Bei allen Kontrollmessungen ist mit einem mittleren Meßfehler bis zu 0,01 m auf 40 m Distanz zu rechnen.

<sup>4)</sup> Es ist der verständnisvollen Vermittlung des Qaimaqam des Kaza Jubb Jenin, M. Abd el-Aziz Abi Heidar, zu danken, daß schließlich ein alle Beteiligten zufriedenstellender Vertrag mit dem „Bürgerlichen Gemeinderat“ von Kamid el-Loz zustande kam.

ren alle Mitarbeiter in Deutschland im Rahmen einer Lehrgrabung geschult, doch hatten nur wenige davon „Orienterfahrung“.

3. Es sollte möglichst schnell erkundet werden, ob sich die Grabung des Tell Kamid el-Loz „lohnt“; d. h. es sollte sich womöglich schon im Verlauf der Kampagne des Jahres 1964 erweisen, ob der Tell interessante Funde enthält und aufschlußreiche Befunde liefert.

4. Es war das Ziel, möglichst rasch, aber dennoch sorgsam arbeitend, mindestens im Bereich eines Areals möglichst tief zu graben, nachdem in der Grabungsleitung darüber Einigkeit erzielt worden war, daß sich eine sogen. Hangsondage grabungstechnisch meist nicht empfiehlt und in Kamid el-Loz keine aufschlußreichen Ergebnisse erwarten läßt.

5. Es sollte schließlich ein möglichst weitflächiger Überblick über die Struktur des mittleren, nordwestlichen und nordöstlichen Hügelteils erlangt werden, wo die aufschlußreichsten Ergebnisse zu erwarten waren. Dazu war es erforderlich, an mehreren, möglichst weit voneinander entfernt liegenden Stellen zu graben.

Die Grabung gliederte sich in zwei selbständige Arbeitsbereiche, die eigentliche Ausgrabung und die Bearbeitung der Kleinfunde und der Keramik. Dem Grabungsleiter standen drei Mitarbeiter als Grabungsaufseher, fünf weitere als Grabungsassistenten zur Verfügung. Der Kleinfundebearbeiter gebot über einen Kleinfundeassistenten; ihm standen ferner der Zeichner und die Fotografin zur Verfügung. Außerdem verfügte er über arabische Arbeitskräfte zum Reinigen, Restaurieren, Beschriften und Zeichnen der Kleinfunde.

Es war das erklärte Ziel der Grabungsleitung, die wichtigsten Kleinfunde vor der Ablieferung an das Museum in Beirut — soweit erforderlich — zu zeichnen, zu fotografieren und zu beschreiben. Dieses Ziel konnte angesichts des enormen Fundanfalls mit den verfügbaren Arbeitskräften jedoch nicht erreicht werden. Es blieb ein Rest, der im Magazinraum der Expedition in der Johann-Ludwig-Schneller-Schule eingelagert wurde<sup>5)</sup>.

In der Grabung selbst arbeiteten jeweils ein Grabungsaufseher und ein Assistent in einem Grabungsareal zusammen. Bei wachsender Routine wurden einem solchen Team später zwei — möglichst benachbarte — Areale anvertraut. Einer der beiden übrigen Grabungsassistenten führte mit einem arabischen Helfer die Tell-Vermessung durch; der andere wurde dort eingesetzt, wo sich Engpässe ergaben oder Schwerpunkte sichtbar wurden. Er war alsbald vollauf mit dem Freilegen der Gräber eines Friedhofs aus der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends beschäftigt und hatte vornehmlich beim Zeichnen der Skellette und Beigaben in Fundlage zu helfen.

Die Arbeit verlief nach einem festen Tagesplan. An sechs Wochentagen wurde mit einstündiger Pause von 6.00—15.00 Uhr in der Grabung gearbeitet. Nachmittags und abends bearbeiteten Grabungsleiter und -aufseher die Ergebnisse des Tages, während die Grabungsassistenten teilweise die Kleinfundebearbeitung unterstützten. Die Grabungsaufseher führten nach ihren Notizen für jedes

---

<sup>5)</sup> Im Verlaufe der 3. Grabungskampagne (2. 3.—14. 4. 1966) wurde dieser Rest aufgearbeitet und zur Ablieferung ans Museum fertig gemacht.

Areal ein Grabungstagebuch. Der Grabungsleiter führte nach den Grabungstagebüchern ein Grabungsjournal, worin dieser die Ergebnisse der Arbeit in den Arealen täglich zusammenfaßte und nach eigenen Beobachtungen und Erwägungen ergänzte.

Nach den organisatorischen Vorbereitungen der 1. Kampagne begannen die Arbeiten 1964 am Tage nach der Ankunft des Grabungsstabs in Beirut, mit der Vermessung des Areals IG<sub>13</sub>. Dort begann am folgenden Tag die Grabung, während zugleich die Areale IIE<sub>1</sub> und IIIA<sub>14</sub> vermessen wurden, so daß dort die Arbeit an den nachfolgenden Tagen begonnen werden konnte. Nachdem die Arbeit in diesen Arealen angelaufen und Erfahrungen gesammelt worden waren, wurde die Grabung um die Areale IG<sub>11</sub>, IG<sub>12</sub> und IH<sub>11</sub> erweitert. Außerdem wurde im Areal IIIA<sub>15</sub> eine Probegrabung durchgeführt, um Aufschlüsse über die Keramikstratigraphie in den oberen Schichten des Tells zu erlangen (vgl. Abb. 17).

Bei dem Beginn der Grabung einzelner Areale bewährte sich ein System, das — modifiziert — auch in Zukunft angewandt werden soll. In jedem Areal wurde ringsherum ein Abschnitt von 0,50 m Breite unausgegraben gelassen. Beim gleichen Verfahren in den unmittelbar benachbarten Arealen entstanden so 1,00 m breite Stege, die zum Begehen des Grabungsgeländes und zum Abtransport der Erde dienten und die zudem in regelmäßigen Abständen die erforderlichen Profile lieferten. Das östliche und südliche Profil eines jeden Areals wurden gegen Ende der Grabung im Maßstab 1 : 20 farbig gezeichnet. Falls erforderlich, wurden auch andere Profile aufgenommen.

Jedes Areal wurde durch einen mittleren ostwestlich verlaufenden Steg von 0,50 m Breite in zwei gleiche Teile N(ord) und S(üd) geteilt. Auf solche Weise war die Arbeit besser zu gliedern, das Areal — insbesondere beim Fortschreiten der Arbeit — leichter zu begehen und die Arbeit besser zu überwachen. Der Quersteg lieferte zudem ein willkommenes zusätzliches Profil. Alle Stege blieben während der 2. Kampagne bestehen, auch als Tiefen von mehr als 3,00 m erreicht waren. Sie stellten kein Hindernis für die Fortsetzung der Arbeit dar, wie man anfangs befürchten mochte, waren vielmehr von gutem Nutzen<sup>6)</sup>.

Durch die Mittelstege entstanden in den Arealen zwei Grabungsflächen von je 9,25 × 9,00 m Seitenlänge. Die Grabung jedes Halbareals wurde in der Regel jedoch nicht auf ganzer Fläche, sondern auf einer Testfläche begonnen (vgl. Abb. 7), deren Lage sich nach den lokalen Gegebenheiten richtete<sup>7)</sup>.

Beim Graben wurde in den Testflächen der Boden in Straten von ca. 0,20 m Dicke parallel zur Oberfläche des Tells entfernt. In den Testflächen wurde genau, aber doch mit einer gewissen Großzügigkeit und Schnelligkeit gearbeitet. Ohnehin schwer vermeindbare Fehler wurden in Kauf genommen. Sie wurden übrigens — wie sich bald zeigte — in der Regel schnell erkannt und konnten

---

<sup>6)</sup> Nach mehr als einem Jahr waren die Stege im Frühling 1966 größtenteils noch gut erhalten und nur an der Wetterseite durch hinabfließenden Regen leicht beschädigt. Es war nicht schwer, sie wieder in guten Zustand zu bringen, so daß sich die Profile wieder für die Fortsetzung der Arbeit verwenden ließen.

<sup>7)</sup> Vgl. Sir Mortimer Wheeler, *Mod. Arch.*, 75 f. Dort „Kontrollgrabung“ genannt. Die von W. vorgeschlagene Größe der Kontrollgrabung von 0,75 × 0,75 m erweist sich jedoch als zu klein.

durch Beobachtungen in den benachbarten Arealen und an Hand der Profile emendiert werden. Alle 0,20 m wurde die Testfläche gereinigt, so daß Profile und Planum studiert werden konnten.

Es zeigte sich sehr bald, daß dieses Verfahren bedeutende Vorteile besitzt. Noch ehe die Grabung in den Arealen selbst auf ganzer Fläche begonnen wurde, ließen sich in der Testfläche gewisse Schlüsse auf die Struktur im Gesamtareal ziehen. Insbesondere die Beobachtung und eindringliche Interpretation der Profile bei verschiedenen Beleuchtungsverhältnissen gaben meist wichtige Hinweise auf die Struktur des zugehörigen Areals.

Während in den Testflächen in der Regel gleichmäßig dicke Straten abgehoben wurden, war die Grabung in den übrigen Teilen des Areals von vornherein darauf gerichtet, die Besiedlungsschichten klar gegeneinander abzugrenzen und die Begehungshorizonte freizulegen. Nur auf solchem Wege konnte man ja hoffen, nicht nur die Gebäude der Siedlungen zu finden und die Kleinfunde als zugehörig zu identifizieren, sondern auch die Bau- und Zerstörungs-, bzw. Verfallsgeschichte der einzelnen übereinander liegenden Siedlungen zu erfassen.

Die Grabung wurde in den Arealen in der Regel erst dann begonnen, wenn in den zugehörigen Testflächen eine Tiefe von etwa 0,40 m erreicht war. Dieser Vorsprung wurde in der Regel gehalten.

Ein besonderes Problem war es, der bei der Grabung in unerwarteten Mengen anfallenden Kleinfunde sinnvoll Herr zu werden. Funde aus den Testflächen wurden für sich behandelt, später auch beschriftet. Bei ihnen war es nicht immer möglich anzugeben, welcher Schicht oder Besiedlungsschicht sie angehörten. Sie wurden deswegen stratenweise gesammelt. Die Kleinfunde aus dem übrigen Areal wurden — soweit möglich — nach ihrer Schichtzugehörigkeit getrennt. Stets wurden zunächst sämtliche Kleinfunde gesammelt. Nur solche Stücke — fast immer Scherben — wurden sofort beiseite getan, bei denen Zweifel über ihre Schichtzugehörigkeit bestanden<sup>9)</sup>.

Alle wichtigen oder wichtig erscheinenden Kleinfunde wurden sofort dreidimensional eingemessen<sup>9)</sup>, mit einem alle wichtigen Fundangaben enthaltenden Laufzettel versehen und als Kleinfunde erster Ordnung gesondert aufbewahrt. Zu diesen wurden alle wichtigen nichtkeramischen Kleinfunde, alle ganzen oder aus den Scherben rekonstruierbaren Gefäße, alle größeren Gefäßfragmente und alle stratigraphisch wichtigen Keramikscherben gerechnet. Ebenso wurden Kohle- und Ascheproben, Holzreste und Sämereien behandelt. Der Rest der Kleinfunde — hauptsächlich Scherbenmaterial — wurde nach den Besiedlungsschichten gesammelt, kurz vor Ende der täglichen Grabung vom Grabungsassistenten gründlich gesichtet und in zwei Gruppen geteilt. Die Funde zweiter Ordnung — interessante Scherben mit besonderer Oberflächenbehandlung, Rand-, Boden- und Henkelfragmente und Wandungsstücke mit bemerkenswertem Profil — wurden aufbewahrt, mit einem Laufzettel versehen und zusam-

---

<sup>9)</sup> Die Profile wurden häufiger nach in ihnen steckenden Scherben abgesucht, um zu verhindern, daß beim Fortschreiten der Grabung gelockerte Scherben aus den Profilen in tiefere, also ältere Schichten hinabfielen.

<sup>9)</sup> Vgl. Sir Mortimer Wheeler, *Mod. Arch.*, 80.

men mit den Kleinfunden erster Ordnung nach der täglichen Arbeit im Arbeitsraum der Expedition in Khirbet Qanafar dem Kleinfundebearbeiter übergeben<sup>10)</sup>. Die Funde dritter Ordnung — atypische Scherben, auch kleine und kleinste Fragmente von Rand- und Bodenteilen, sowie stratigraphisch nicht genau beobachtetes Material — wurden nicht in die Unterkunft transportiert, sondern in einer tiefen Grube in der Nähe des Tells vergraben (vgl. oben S. 12).

Die Kleinfunde erster und zweiter Ordnung wurden im Laufe des folgenden Tages gereinigt. Danach wurden die Funde zweiter Ordnung nochmals vom Kleinfundebearbeiter durchgesehen; alles nach dem Reinigen als unbrauchbar Erkennbare wurde ausgelesen und vergraben<sup>11)</sup>.

An Hand der Laufzettel und nach besonderen Notizen wurden die Kleinfunde erster und zweiter Ordnung von den Grabungsaufsehern in den Grabungstagebüchern registriert. Sobald der Kleinfundebearbeiter die Bearbeitung der Kleinfunde abgeschlossen hatte, gab er das Laufzetteloriginal an den Grabungsaufseher zurück. Dieser trug nunmehr die darauf verzeichnete Katalognummer in das Grabungstagebuch ein. Die Laufzettel wurden danach zur späteren Kontrolle geschlossen aufbewahrt. Der Kleinfundebearbeiter konnte nun den Fund zur Ablieferung ans Museum fertig machen.

Bei der Fundbearbeitung mußten der Kleinfundebearbeiter und seine Helfer dafür sorgen, daß Funde und Laufzettel bis zum Schluß der Bearbeitung nicht getrennt wurden. Es wurde angestrebt, die weiteren Stadien der Kleinfundebearbeitung in einer annähernd festen Reihenfolge durchzuführen. Nach dem Reinigen wurden die Funde — sofern erforderlich und soweit möglich — konserviert und restauriert. Danach wurde für jeden Kleinfund erster Ordnung, bzw. für jede Gruppe von Kleinfunden zweiter Ordnung eine Karteikarte mit Durchschrift angelegt und jedes Fundstück auf der Unterseite mit seiner Katalognummer versehen. Karteikarten und Laufzettel begleiteten nun die Kleinfunde weiter zum Fotografen und dann zum Zeichner. Zum Schluß beschrieb der Kleinfundebearbeiter den Gegenstand an Hand von Original, Zeichnung und Fotografie auf den Karteikarten. Je eine Ausfertigung der Karteikarten ging nach Ende der Grabung nach Mainz bzw. nach Saarbrücken<sup>12)</sup>. Die doppelte Registratur sicherte alle erforderlichen Notizen auch dann, wenn trotz aller Sorgfalt irgendwo eine Aufzeichnung verloren gegangen war.

---

<sup>10)</sup> Laufzettel wurden im Durchschreibeverfahren ausgefertigt, so daß eine Ausfertigung zur späteren Kontrolle beim Grabungsaufseher bleiben konnte.

<sup>11)</sup> Es ist der Grabungsleitung bewußt, daß dieses Auswahlverfahren an sich methodisch fragwürdig ist. Es konnte dabei durchaus geschehen, daß Scherben, die zu einem Gefäß gehörten, ohne daß dies erkannt wurde, fortgeworfen wurden. Es war jedoch praktisch unmöglich, aus der sehr großen Scherbenmenge Zusammengehöriges herauszufinden, es sei denn, es lagen zusammengehörige Scherben dicht beieinander und ließen so vermuten, daß sie zu einem Gefäß gehörten. Es bestand ferner auch insofern eine gewisse Gefahr bei einem derartigen Vorgehen, daß vor einer objektiven wissenschaftlichen Bearbeitung der Keramik der vorhandene Formenschatz nach dem von anderen, vorwiegend palästinensischen Fundstellen bekannten Typenbestand einseitig beurteilt und ausgelesen wurde. Solche Bedenklichkeiten mußten jedoch in Kauf genommen werden, sollte die Kleinfundebearbeitung nicht frühzeitig in unendlichen Fundmassen ersticken.

<sup>12)</sup> In Zukunft wird je eine Ausfertigung in Khirbet Qanafar und in Saarbrücken verwahrt werden.

An Hand einer Fundliste in französischer Sprache wurden die Kleinfunde am Ende der Kampagne an das Musée National in Beirut abgeliefert. Mit den Kleinfunden zusammen wurde ein Fotografiernalbum übergeben.

Allabendlich wurden im Kreis von Expeditions- und Grabungsleiter und Grabungsaufsehern die Ergebnisse der täglichen Arbeit ausführlich diskutiert, wobei gelegentlich auch Abweichungen vom bisherigen Arbeitsverfahren beschlossen wurden. Im allgemeinen scheint sich das System der Grabungsorganisation bewährt zu haben. Einige Vereinfachungen wurden im Verlaufe der 3. Grabungskampagne erprobt und eingeführt, die in der Zeit zwischen dem 2. März und dem 14. April 1966 stattfand.

#### 4. Verlauf und Ergebnisse der Grabung des Jahres 1964

von Rolf Hachmann

Schon im Verlauf der ersten Grabungswochen konnte das erste Ziel der 2. Grabungskampagne erreicht werden (vgl. oben S. 33). Die Arbeitskräfte, die das Dorf Kamid el-Loz stellte — maximal 49 —, waren bald eingearbeitet. Ein großer Teil davon war eine zuverlässige Hilfe, wenngleich alle Feinarbeiten noch von deutschen Mitarbeitern erledigt wurden. Auch für den Grabungsstab stellten sich die notwendigen Erfahrungen nach und nach ein. Damit war das zweite Ziel erreicht.

Das dritte Ziel konnte als erreicht gelten, als das erste Grab eines größeren Friedhofs entdeckt wurde, der in die persische und hellenistische Zeit gehört und bis in die Epoche der neubabylonischen Vorherrschaft zurückreichen könnte. Nach dem Aufdecken des ersten Grabes am 10. September 1964 wurden nach und nach noch 27 Bestattungen entdeckt. Die teilweise sehr reichen Beigaben dieses Friedhofs, der sichtlich außerhalb der zugehörigen Siedlung angelegt war, deuten auf eine weiter südlich liegende wohlhabende Ansiedlung hin, die möglicherweise nach dem Norden bis zur Tell-Mitte reichte und wahrscheinlich bei den Untersuchungen des Areals IIIA<sub>14</sub> angeschnitten worden ist. Der Eindruck von der Bedeutung des Tell Kamid el-Loz, der sich durch die reichen Grabfunde ergab, wurde später durch die Freilegung der „früheisenzeitlichen“ Siedlungsschichten im Areal IIE<sub>1</sub> und der „spätbronzezeitlichen“ Besiedlungsschicht 3 im Areal IG<sub>13</sub> in vollem Umfange bestätigt.

Das vierte und fünfte Ziel der Grabung war gegen Ende der Grabung in befriedigendem Umfange erreicht. Im Areal IG<sub>13</sub> wurde in 2,00 bis 2,40 m Tiefe unter der dortigen Oberfläche die Besiedlungsschicht 3 freigelegt, die sicher ins 2. vorchr. Jt., wahrscheinlich ins 14. bis 13. Jh. gehört (vgl. unten S. 45). Danach darf man abschätzen, bis in welche Zeit die tiefer liegenden Schichten führen können. Es war auch gegen Ende der Grabung zu übersehen, welche Struktur die oberen Schichten des Tells im mittleren und nördlichen Hügelbereich haben. Es konnten Gemeinsamkeiten zwischen allen Arealen, doch auch kennzeichnende Unterschiede zwischen dem nordöstlichen, dem nordwestlichen und dem mittleren Teil des Siedlungshügels erkannt werden.

Faßt man die Ergebnisse von mehr als acht Wochen intensiver Arbeit zusammen, so werden neben Unwesentlichem oder noch nicht sicher als wesentlich Erkennbarem hauptsächlich drei Ergebnisse sichtbar: 1. die Stratigraphie des Hügels, insbesondere die im Areal IG<sub>13</sub>, 2. der wahrscheinlich neubabylonisch-persisch-hellenistische Friedhof in den Arealen IG<sub>11</sub>, IG<sub>12</sub>, IG<sub>13</sub> und IH<sub>11</sub> und 3. die Besiedlungsschicht 3 im Areal IG<sub>13</sub>. Daneben verdient auch eine Reihe von Kleinfunden Interesse (vgl. unten S. 49 ff.).

Im Areal IG<sub>13</sub> wurde mit 4,10 m unter der dortigen Oberfläche des Tell — 11,40 m unter dem Nullpunkt des Hügels — die bislang größte Tiefe der Grabung erreicht. Hier fanden sich die differenziertesten stratigraphischen Aufschlüsse, an die teilweise auch die Stratigraphie der anderen Areale angeschlossen werden kann.

Die Stratigraphie in IG<sub>13</sub> läßt sich am besten an Hand des auf Abb. 17 dargestellten Südprofils beurteilen (vgl. auch Abb. 11). Mit Hilfe der Testgrabung in IG<sub>13</sub> war es frühzeitig möglich, innerhalb dieses Areals drei Schichtenbereiche zu unterscheiden, von denen allerdings nur der dritte — unterste — eine Besiedlungsschicht darstellt<sup>1)</sup>.

Die beiden oberen Schichtenbereiche lassen sich in mehrere Teile gliedern. Der zu oberst liegende Schichtenbereich 1 stellte, nicht nur, weil er als erster angeschnitten wurde, vor besonders schwierige Probleme. Er wurde in allen Arealen gleichermaßen angetroffen, bestand aus sandig-humosem Material, enthielt allenthalben reichliche, teils überreiche Keramikreste — meist einzelne Scherben, sehr selten nur ganze Gefäße oder Scherbennester von solchen —, lieferte einzeln liegende, meist unverbrannte Lehmziegel und Reste von solchen, ergab aber zunächst nirgends Reste von Gebäuden. Dieser Befund irritierte sehr, bis sich schließlich herausstellte, daß der ganze Schichtenbereich 1, der teilweise eine Mächtigkeit von mehr als 1,60 m besitzt, keine Siedlungs-, sondern eine Auffüllungsschicht ist. Die zugehörigen Ansiedlungen müssen weiter im Süden gelegen haben, zunächst auf der Südhälfte des Tells, später — wie in der Gegenwart — südlich davon, und in dieser Zeit müssen auf der Mitte und dem Nordteil des Hügels — wie übrigens noch heute — der gesamte Abfall und Unrat der Siedlung — darunter alles zerbrochene Tongeschirr — abgeladen worden sein. In verschiedener Tiefe fanden sich stark gestörte Reste von lockeren, annähernd horizontal liegenden „Pflasterungen“ — aus mittelgroßen Steinen bestehend —, die sich teilweise am ehesten als Reste von Dreschplätzen verstehen lassen, die anderenteils aber doch wohl durch reinen Zufall zustande gekom-

---

<sup>1)</sup> Mit den Worten Stratum, Schicht, Schichtenbereich und Besiedlungsschicht sollen hier durchaus unterschiedliche Befunde bezeichnet und damit auch begrifflich unterschieden werden. Als *Stratum* wird eine meist gleichmäßig dicke Erdmasse bezeichnet, wie sie in der Testgrabung ohne Rücksicht auf die Struktur des Erdreichs abgegraben wurde. Unter einer *Schicht* wird eine Erdmasse einheitlicher innerer Struktur bezeichnet. Ein *Schichtenbereich* umfaßt mehrere solcher Schichten, die aufeinander folgen, oft jedoch gar nicht zusammengehörig sind und keine Reste von Gebäuden oder dergl. enthalten. Eine *Besiedlungsschicht* umfaßt ein Bündel von Schichten, die Gebäudereste enthalten oder zu solchen in Bezug zu setzen sind. Eine Besiedlungsschicht beginnt in der Regel mit der Planierung der nächstälteren Schicht bzw. mit Auffüllung von Erdreich zur Einebnung und endet mit dem Verfalls- bzw. Trümmerschutt der Gebäude, die zu ihr gehören.

men waren. Hier und da — besonders häufig in den Arealen IIE<sub>1</sub> und IIIA<sub>14</sub> — reichten aus dem Schichtenbereich 1 tiefe rundliche Gruben in die darunterliegenden Schichten hinab.

Im Areal IG<sub>13</sub> läßt sich der Schichtenbereich 1 nach der Konsistenz der Erde in die drei Teile 1a, 1b und 1c teilen. Schicht 1a ist durch und durch sandig humos und hat eine Dicke von bis zu 1,40 m. Schicht 1b — nur im Westteil des Areals nachweisbar — ist lehmig und enthält viel Lehmziegelschutt. Schicht 1c ist stark lehmig, bis zu 0,50 m dick und von der darüberliegenden Schicht 1b durch ein Aschenband getrennt.

Die Datierung der Schicht 1c ergibt sich aus dem Zeitansatz für das Grab IG<sub>13</sub> : 2, das aus der Schicht 1c in die darunterliegende Schicht 2 eingetieft ist. Nach seinen Beigaben zu urteilen, könnte dieses Grab frühestens aus der Zeit der neubabylonischen Vorherrschaft stammen, spätestens perserzeitlich sein (vgl. unten S. 69 ff.). Der Schichtenbereich 1 umfaßt also die Spanne von der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends — oder kurz davor — bis zur Jetztzeit.

Auch die Schicht 1a ist nicht vollkommen ungegliedert. Die zuunterst liegende Schicht 1a<sub>3</sub> hat eine Dicke von bis zu 0,50 m und wird nach oben hin durch dünne, unregelmäßige Steinschichten begrenzt. Ein Datierungsanhalt für diese Schicht ergibt sich aus dem Grab IG<sub>12</sub> : 4b, das von dieser Schicht aus angelegt wurde. Es dürfte wegen seiner Beigaben (Ringschmuck, ägyptische Amulette) eher hellenistisch als römisch sein. Die darüberliegende Schicht 1a<sub>2</sub> ist in Areal IG<sub>13</sub> schwach vertreten und scheint bis in byzantinische Zeit zu reichen, wie die Scherbeneinschlüsse grob erkennen lassen. Die oberste Schicht 1a<sub>1</sub> muß — nach den keramischen Einschlüssen zu urteilen — von der früharabischen bis in die Jetztzeit reichen.

Der Schichtenbereich 2 umfaßt innerhalb des Areals IG<sub>13</sub> ebenfalls keinerlei Baureste. Er läßt sich deutlich von der darunterliegenden Besiedlungsschicht 3 absetzen und wird durch Brandschichten in drei Abschnitte gegliedert. Schicht 2a ist nur im südlichen Teil des Areals IG<sub>13</sub> nachweisbar und enthält hauptsächlich den Lehmziegelschutt von weiter südlich liegenden Gebäuden, die abgebrannt sein müssen. Schicht 2b besteht aus aschehaltigen Substanzen und ist nach oben hin durch eine starke Holzkohle- und Aschenschicht begrenzt. Die Brandreste stammen offenbar ebenfalls von Gebäuden, die weiter südlich standen. Schicht 2c ähnelt der Schicht 2b sehr. Zu den Schichten 2b und 2c gehören mehrere kegelstumpfförmige, oben offene Öfen mit dicker Wandung aus Ton, dieselbe Ofenart also, wie sie noch heute im Lande zum Backen von Fladenbrot benutzt wird. Die drei Schichten des Schichtenbereichs 2 sind offensichtlich die nördlichen Ausläufer von zwei oder drei Besiedlungsschichten. Spärliche Scherbenfunde datieren den Schichtenbereich 2 in die „Frühe Eisenzeit“. Typologische Unterschiede zwischen den Scherben der einzelnen Schichten waren in Areal IG<sub>13</sub> bislang nicht feststellbar.

Schicht 3 ist die jüngste echte Besiedlungsschicht auf dem Nordwestteil des Tells. Sie wurde bislang nur in den Arealen IG<sub>11</sub> und IG<sub>13</sub> erreicht. Ihre Struktur ist kompliziert und läßt sich noch nicht vollkommen übersehen. Im Areal IG<sub>13</sub> liegen in dieser Schicht Teile eines größeren Gebäudes. Die Mauern scheinen verschieden tief fundiert zu sein und ruhen auf unterschiedlich dicken Auffüllungsschichten (vgl. Abb. 17).

Im oberen Bereich der Schicht 3 fanden sich reichliche Reste spätmykenischer Keramik (vgl. unten S. 56 f.), deren Datierung annähernd die obere Zeitgrenze dieser Besiedlungsschicht (1200 v. Chr. Geb.) markiert. Ihr Beginn wird offenbar durch ein Tongefäß (Abb. 21, 6) gekennzeichnet, auf dessen Schulter sich eine Siegelabrollung befindet und das neben Knochen und einigen Fritte-Perlen (Abb. 22, 2—4) ein Rollsiegel vom Kirkuk-Typ (Abb. 22, 10) enthielt, das in die Zeit zwischen dem beginnenden 15. und dem 12. Jh. gehören könnte (vgl. unten S. 51 ff.). Besiedlungsschicht 3 dürfte deswegen von ca. 1500 oder danach bis ca. 1200 reichen.

Die unteren Bereiche der Besiedlungsschicht 3 innerhalb des Areals IG<sub>13</sub> sind offenbar zur Vorbereitung von Bauarbeiten aufgefüllt worden. Die in ihnen enthaltenen Kleinfunde sind also älter. Zu solchen Funden höheren Alters gehört eine Elfenbeinstatuetten, die in einer Auffüllungsschicht dicht neben dem Südprofil gefunden wurde (Abb. 18—19; 20, 1).

Im Areal IIE<sub>1</sub> sind die den Schichtenbereichen 1 und 2 in IG<sub>13</sub> gleichenden Schichten besonders reich vertreten. Dem Schichtenbereich 2 entsprechen mindestens zwei Besiedlungsschichten mit jeweils Resten von größeren Gebäuden und der zugehörigen, bezeichnend „früheisenzeitlichen“ Keramik. Während der Nordwesten des Tells in dieser Zeit teilweise unbesiedelt war, war der Nordosten also dicht bebaut. Dem Schichtenbereich 1 in IG<sub>13</sub> entsprechen in IIE<sub>1</sub> Auffüllungsschichten, von denen die oberste — sie ist mit Schicht 1a<sub>1</sub> in IG<sub>13</sub> zu vergleichen — besonders mächtig ist und Anzeichen für eine weitere innere Gliederung aufweist. Auch ein der „Schicht“ 1b/c in IG<sub>13</sub> entsprechender Schichtenbereich ist in IIE<sub>1</sub> vorhanden. In ihm fanden sich keine Bauten, wohl aber u. a. die für die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends so bezeichnenden „geknickten“ Bogenfibeln (vgl. Abb. 29, 3).

Die Struktur des Areals IIIA<sub>14</sub> ist besonders verwickelt. Ein 3 m breiter nordwestlich-südöstlich streichender Mauerzug scheint „früheisenzeitlich“ zu sein. Trümmerschutt mit reichlich verbrannten Lehmziegelresten deckt diese Besiedlungsschicht. Der Verlauf der Versturzsichten weist auf ein Gebäude, das weiter östlich im Areal IIIA<sub>15</sub> gelegen haben mußte. Zum Areal IIIA<sub>15</sub> hin sind aber die oberen Teile der Versturzsichten durch eine weite, trichterförmige Baugrube gekappt, auf deren Sohle im Areal IIIA<sub>15</sub> eine nordsüdlich verlaufende Lehmziegelmauer steht. Die durch diesen Bau gestörte Besiedlungsschicht scheint in die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends zu gehören. Zuerst liegt wiederum ein etwa 1,00 m mächtiger, humos-amorpher Schichtenbereich, der in IIIA<sub>14</sub> wenige und in IIIA<sub>15</sub> zahlreiche Steine enthält (vgl. Abb. 10). Er scheint in seinem unteren Teil römisch-byzantinisch, im oberen Bereich arabisch zu sein.

Eine präzisere Synchronisierung zwischen den Schichten der verschiedenen Areale ist vorerst noch nicht möglich. Der Besiedlungsverlauf bzw. die Schichtenbildung scheinen sich teilweise auf relativ engem Raum verhältnismäßig unterschiedlich vollzogen zu haben. Es ist bezeichnend, daß es z. B. vorerst nicht möglich ist, die Schichten der nur 10 m von einander entfernten Areale IG<sub>13</sub> und IG<sub>11</sub> — im zwischenliegenden Areal IG<sub>12</sub> wurde bislang erst die Schicht 1b erreicht — miteinander in Bezug zu bringen, und selbst die benachbarten Areale IG<sub>11</sub> und IH<sub>11</sub> weisen in ihrem Schichtenverlauf so starke Unterschiede

auf, daß eine genauere Synchronisierung vorläufig schwerfällt. Vieles erscheint vorerst noch sehr kompliziert. Es ist allerdings wahrscheinlich, daß ein größeres Vorgehen beim Graben die Beobachtungsmöglichkeiten eingeschränkt hätte und daß dadurch die Beobachtungsergebnisse eindeutiger und klarer erschienen wären.

In den Arealen IG<sub>11</sub>, IG<sub>12</sub>, IG<sub>13</sub> und IH<sub>11</sub> wurden im Verlaufe der 2. Kampagne 27 Gräber eines wohl wesentlich größeren Friedhofs gefunden. Die Bestattungen sind durchweg annähernd nordsüdlich orientiert (Abb. 14—16). Der Kopf — oft leicht zur Seite geneigt — liegt stets im Süden. Der Körper liegt fast immer gestreckt auf dem Rücken. Gelegentlich sind die Beine leicht angezogen. Die Oberarme liegen stets neben dem Rumpf; die Unterarme ruhen auf dem Unterleib oder auf der Brust. Die Grabgrube läßt sich meist weder im Profil, noch im Planum genau erkennen, da sich die Grabfüllung meist weder in der Konsistenz noch in der Farbe vom umgebenden Erdreich unterscheidet. Gute Beobachtungsmöglichkeiten ergaben sich nur beim Grab IG<sub>13</sub> : 2 (Abb. 14). Sie weisen auf eine sehr breite und lange, aber relativ flache Grube hin, in der die Leiche — von mittelgroßen Steinen annähernd rechteckig umstellt — lag (Abb. 14). Die über die Leiche gefüllte Erde bildete ein der Form der Grabgrube entsprechendes, anfangs hochgewölbtes, später flacheres „Grabbeet“. In einigen Gräbern lagen einzelne große Steine unmittelbar auf der Leiche; andere enthielten überhaupt keine Steinsetzungen.

Nach ihrer stratigraphischen Lage können in diesem Friedhof ältere und jüngere Gräber unterschieden werden. Die ältesten sind von der Schicht 1c bis in die Schicht 2 eingetieft. Die jüngsten Gräber wurden angelegt, als die Schicht 1a<sub>3</sub> entstand. Ältere und jüngere Gräber haben dieselbe Orientierung und Totenhaltung, unterscheiden sich aber in Einzelheiten der Grab- und Beigabensitte. Die jüngeren Gräber sind durchweg ärmer an Beigaben. Unter ihnen befinden sich häufig Kindergräber, die im alten Friedhofsteil bislang fehlen. Männer und Frauen lassen sich vorerst nur selten unterscheiden. Grab IG<sub>13</sub> : 3 muß wegen des den Toten begleitenden Neugeborenen ein Frauengrab sein. Grab IG<sub>13</sub> : 5 ist ein Männergrab, denn es enthielt Pfeilspitzen. In beiden Gräbern fanden sich aber silberne Ohrgehänge (Abb. 20, 6—7), die also von beiden Geschlechtern getragen wurden. Hingegen scheinen Bronzedrahtohrringe für Frauengräber bezeichnend zu sein (Abb. 26, 2).

Die Beigaben liegen in der Regel auf dem Oberkörper des Toten und oberhalb des Kopfes. Zu Häupten ist oft eine Bronzeschale schräg an die Grabgrube gelehnt (Abb. 16; 26, 1 u. 7) (Grab IG<sub>13</sub> : 2, IG<sub>13</sub> : 4, IG<sub>13</sub> : 5, IG<sub>13</sub> : 8 u. IG<sub>12</sub> : 16a). Auf der Brust fand sich in zwei Fällen je eine geknickte Bogenfibul der bekannten vorderasiatischen Form (Abb. 26, 3; 28, 7; 29, 1—2) (Grab IG<sub>13</sub> : 3 u. IG<sub>13</sub> : 5). In Grab IG<sub>13</sub> : 7 lagen zu Häupten des Skeletts eine attische Lekythos (Abb. 15; 28, 5; 29, 9) (vgl. unten S. 95 ff.) und das Skelett eines Hühnervogels. Im Grab IG<sub>13</sub> : 5 fanden sich drei Silbermünzen unter dem Unterkiefer (im Mund?) (Abb. 22, 6—8) (vgl. unten S. 89 ff.). Außer den Gräbern IG<sub>13</sub> : 3, IG<sub>13</sub> : 5 und IG<sub>13</sub> : 7 war das Grab IG<sub>13</sub> : 2 (Abb. 22, 9; 27; 28, 1—2; 29, 5. 7. 10—11) ganz besonders reich ausgestattet (vgl. unten S. 69 ff.).

Der Friedhof gehört zu einer Siedlung, die auf dem südlichen und mittleren Teil des Tells gelegen haben muß. Er spiegelt eine relativ wohlhabende Bevöl-

kerung wider, die hier — jedenfalls in der Frühzeit des Bestattungsplatzes — möglicherweise nur eine sozial bevorrechtete Klasse von Personen bestattet hat. Der Friedhof ist in gewissem Umfange auch ein Spiegel der phönikischen Kultur der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends.

In der Besiedlungsschicht 3 des Areals IG<sub>13</sub> wurde ein Gebäude von beträchtlichen Ausmaßen angeschnitten. Es besteht aus zwei vier Meter von einander entfernt annähernd nordsüdlich verlaufenden Mauern, die durch drei Quermauern miteinander verbunden werden (Abb. 12). Das Südprofil des Areals läßt die westliche der beiden Längs- und die südliche der drei Quermauern erkennen (vgl. Abb. 11). Alle Mauern sind aus Bruchsteinen ohne Verwendung von Mörtel und ohne Verfüllung der Hohlräume mit Erde errichtet. Die Mauern wurden unter ständiger Hinterfüllung mit Erde so aufgebaut, daß höchstens 0,30—0,35 m der Maueroberteile über den „Begehungshorizont“ des Hauses hinausragten.

Beide Längsmauern haben eine Dicke von annähernd einem Meter und sind ziemlich regelmäßig erbaut. Das kann man von den Quermauern nicht sagen. Sie sind unregelmäßig fundiert, nicht ganz gerade angelegt und verjüngen sich nach oben hin stark. Einzelne Lehmziegelgruppen sind erhalten geblieben und lassen das Format der Ziegel erkennen: 0,20 × 0,40 m. Im Nordteil der östlichen Längsmauer sind zwei Lehmziegelreihen als Läufer, daneben eine Reihe als Binder verlegt. Das ergibt eine Mauerstärke von 0,80 m. Die nächsthöhere Lage bestand aus einer inneren Binder- und zwei äußeren Läuferreihen, wie der Südteil der Mauer zeigt. Auf der westlichen Längsmauer sind nur einzelne Lehmziegelbrocken *in situ* erhalten, doch dürfte hier die Struktur der Lehmziegelmauer dieselbe gewesen sein.

Die Quermauern sind um eine Ziegelsbreite schmäler. Jede Schicht besteht aus einer Läufer- und einer Binderreihe. Nur in der mittleren der drei Quermauern ist mehr als eine Ziegelschicht erhalten geblieben (Abb. 12). Hier ist erkennbar, daß in den einzelnen Schichten Läufer- und Binderreihen miteinander abwechseln.

Der bislang ausgegrabene Teil des Gebäudes hatte keinen Fußboden aus irgendeiner Art Estrich, doch war im Profil der „Begehungshorizont“ sichtbar. Spuren von eventuell ehemals vorhandenen Eingängen und Türen haben sich bislang nicht gefunden. Das mag durch den schlechten Erhaltungszustand des Hauses bedingt sein.

Das Gebäude ist sichtlich in einer Brandkatastrophe zugrunde gegangen. Die *in situ* liegenden Lehmziegel sind teils steinhart und rot, teils schwarz verbrannt. Am Fuße aller Mauern lag viel rot verbrannter Lehmziegelschutt. Reste eines Lehmverstriches vom Dach, wie er insbesondere im Areal IIE<sub>1</sub> in „früh-eisenzeitlichen“ Schichten reichlich vorkommt, fehlen vollständig. Ehe die Lehmziegelmauern einstürzten, muß längere Zeit verstrichen sein, denn es bildete sich über dem „Begehungshorizont“ zunächst eine bis zu 0,40 m dicke Schicht, die offensichtlich durch den langsam fortschreitenden Verfall des ausgebrannten Gebäudes zustande kam. Erst nachdem sich diese Schicht gebildet hatte, stürzten die Mauern ein.

In den Trümmern des Hauses lag eine Anzahl interessanter Kleinfunde. In einen rotgebrannten Lehmziegel — in Fallage neben der westlichen Mauer lie-

gend — war ein Stück Stoff eingebakken (Abb. 13). Es war durch den Brand verkohlt und ließ das Material nicht mehr sicher erkennen; wahrscheinlich handelt es sich um Leinen. Der Stoff war in Leinenbindung gewebt. Die Fäden hatten einen Durchmesser von 0,3—0,4 mm und waren einfach in S-Drehung gesponnen. In der Kettrichtung kommen 24, im Schuß 14 Fäden auf einen Zentimeter<sup>2)</sup>.

Besonderes Interesse verdient die in den unteren aufgefüllten Teilen der Schicht 3 gefundene Elfenbeinfigur (Abb. 18—19; 20, 1). Sie hat eine Höhe von 7 cm und eine Breite in den Schultern von 2,75 cm und stellt eine auf einem Hocker sitzende — wohl weibliche — Person dar. Sie trägt ein kurzärmeliges, bis zu den Füßen reichendes Hemd, das parallel zu den Säumen mit Stickerei — durch Kerbschnittbänder angedeutet — verziert ist, und hat eine mißverstandenen ägyptische Haartracht. Die Frau sitzt in starrer Haltung; die Unterarme liegen parallel auf den Oberschenkeln; die Hände hängen über die Knie hinab. Die Statuette ist aus dem Endabschnitt eines Zahnes hergestellt und entsprechend der Struktur des Elfenbeins von unten nach oben leicht konisch ausgehöhlt. Wahrscheinlich gehörte sie zum Besatz eines Thronsessels<sup>3)</sup>, zu dem auch ein in der Nähe gefundener, einfach profilierter, durchbohrter Elfenbeinknopf (Abb. 20, 8) gehört haben könnte. Auch eine Elfenbeinplatte (Abb. 20, 9), die als stark stilisierter Flügel ausgearbeitet ist, fand sich in der Nähe. Wenn sie nicht Teil eines Gefäßes war<sup>4)</sup>, könnte auch sie als Möbelbeschlag gedient haben.

Die Elfenbeinfigur von Kamid el-Loz gehört zu dem vorerst noch geringen Bestand an vollplastisch gearbeiteten Elfenbeinsachen aus dem zweiten vorchristlichen Jahrtausend. Die wenigen syrisch-palästinensischen Fundstellen, die solcherart Gegenstände bislang geliefert haben — Ačana<sup>5)</sup>, Ras Shamra<sup>6)</sup>, Megiddo<sup>7)</sup>, Beth Schean<sup>8)</sup> —, geben nur geringe Ansätze für eine stilistische Analyse dieses Stückes<sup>9)</sup>. Hochqualifizierte Arbeit steht außer Zweifel. Sie läßt sich insbesondere an der Ausarbeitung des Gesichts und der Hände erkennen. Herstellung der Figur im syrisch-palästinensischen Küstenbereich ist wegen der ägyptischen Affinitäten fast sicher, doch bleibt der genaue Ort der Fertigung vorerst ungewiß.

---

<sup>2)</sup> Dank des freundlichen Entgegenkommens von H.-J. Hundt konnte das Lehmziegelfrgt. in den Werkstätten des Röm.-Germ. Zentralmuseums in Mainz untersucht werden.

<sup>3)</sup> Vgl. F. Thureau-Dangin u. M. Dunand, *Til Barsib* (1936) 53 Taf. 49; A. Paterson, *Assyrian Sculptures* (1915) Taf. 78 u. 85.

<sup>4)</sup> Vgl. G. Loud, *The Megiddo Ivories*, OIP LII (1939) 14 Taf. 12, 45—53; C. W. McEwan et al., *Soundings at Tell Fakhariyah*, OIP LXXIX (1958) 60 Taf. 62, 51. — In völlig gleichem Stil verzierte Flügelplatten eines Vogelgefäßes aus Ačana II: vgl. Sir Leonard Woolley, *Alalakh* (1955) 289 f. Taf. 75 b.

<sup>5)</sup> Sir Leonard Woolley, *Alalakh* (1955) 288 ff. Taf. 76 b, c u. e.

<sup>6)</sup> Cl. F. A. Schaeffer, *Ugaritica IV* (1962) 25 f. Abb. 2—26.

<sup>7)</sup> G. Loud, *The Megiddo Ivories* (1939) 13 ff. Taf. 1—3; 39; 43; 44.

<sup>8)</sup> A. Rowe, *The Four Canaanite Temples of Beth Shan II<sub>1</sub>* (1940) 93 Taf. 70 A, 6. — Vgl. auch Y. Yadin et al., *Hazor III—IV* (1961) Taf. 240, 10; 323, 1—3 (Hathorkopf aus Elfenbein). Diese Publikation wurde Verf. erst nachträglich zugänglich.

<sup>9)</sup> Vgl. P. Matthiae, *Ars Syra* (1962) 83 ff.; vgl. dazu R. Opificius' Besprechung in: *Berl. Jahrb. f. Vor- u. Frühgesch.* 4, 1964, 269 ff.

Für die Datierung der Statuette liefert eine Anzahl von Funden der Schicht 3 in Areal IG<sub>13</sub> einen zuverlässigen Terminus ante quem. In einer dicht über der Figur liegenden Schicht (vgl. Abb. 17) stand — als Gründungsopfer gedacht — ein großes Tongefäß (Abb. 21, 6). Das Gefäß hat einen größten Durchmesser von 57,6 cm und ist 46,6 cm hoch, die Wandung 1,65 cm dick. Der Ton ist stark mit Sand gemagert und außen und im Gefäßinnern rot, in der Mitte grauschwarz verbrannt. Die Gefäßoberfläche ist tongrundig und feucht geglättet. Das Gefäß ist gedrungen gerundet, hat keine Standfläche und eine breite, nach außen umgelegte, gleichmäßig gewölbte Randlippe. Auf der Schulter wurde, als das Gefäß noch feucht war, ein Siegel abgerollt, das zwischen Bäumen aufliegende Wasservögel zeigt (Abb. 22, 12).

Gefäße gleicher Form sind aus dem libanesischen Raum noch unbekannt. Auch in Nordpalästina sind sie relativ selten. In Megiddo ist dieselbe Form dreimal belegt, das jüngste Exemplar stammt aus der „mittelbronzezeitlichen“ Schicht X<sup>10</sup>). Es scheint nicht leicht zu sein, zu der Siegelabrollung ein exaktes Gegenstück zu finden. Ein Siegel der *Newell Collection* zeigt Wasservögel in derselben Haltung mit schräg aufwärts gerichteten Flügeln, doch keine Bäume<sup>11</sup>). Ähnlich, doch grob gearbeitet, ist ein Siegel aus Açana II<sup>12</sup>) und ein anderes aus Beth Schean IX<sup>13</sup>). Aus derselben Schicht stammt ein Siegel mit einer Vogelsreihe ohne Flügelandeutung<sup>14</sup>). Vergleichbar sind ferner Siegel aus Megiddo Grab 877 B<sup>15</sup>) und aus Beth Schean VII<sup>16</sup>). Vögel ohne Flügelandeutung neben dem typischen Kugelbaum der Kirkuk-Glyptik hat ein Siegel aus dem Tell Balata<sup>17</sup>). Relativ nahe steht diesem ein Siegel aus dem Tell Ghasil<sup>18</sup>). Offensichtlich gehört der Typ des Siegels mit Vogeldarstellung in den Bereich der Kirkuk-Glyptik, innerhalb der er eine Sondergruppe darstellt, wengleich in Nuzi selbst nur entfernt vergleichbares vertreten ist<sup>19</sup>). Die Stilisierung der Bäume der Siegelabrollung von Kamid el-Loz findet allerdings bislang innerhalb der Kirkuk-Glyptik keine Entsprechungen.

Das Rollsiegel (Abb. 22, 10), das sich zusammen mit drei Fritte-Perlen (Abb. 22, 2—4) und verschiedenen Knochen in dem Gefäß befand, gehört ebenfalls zur Kirkuk-Glyptik, und zwar innerhalb dieser zu einer relativ scharf um-

<sup>10</sup>) G. Loud, *Megiddo II Plates*, OIP LXII (1948) Taf. 22, 7; 46, 7 u. 9; Vgl. Cl. F. A. Schaeffer, *Ugaritica II* (1949) 176 Abb. 70, 6.

<sup>11</sup>) H. H. v. d. Osten, *Ancient Oriental Seals in the Collection of Mr. Edward T. Newell*, OIP XXII (1934) 45 Taf. 21, 293.

<sup>12</sup>) Sir Leonard Woolley, *Alalakh* (1955) 261 Taf. 65, 108.

<sup>13</sup>) B. Parker, *Cylinder Seals from Palestine*, in: *Iraq* 11, 1949, 31 Taf. 21, 137.

<sup>14</sup>) B. Parker, a.a.O., 16 Taf. 7, 46.

<sup>15</sup>) B. Parker, a.a.O., 27 Taf. 17, 116; P. L. O. Guy, *Megiddo Tombs*, OIP XXXIII (1938) 33 ff. 184 f. Taf. 95, 33.

<sup>16</sup>) B. Parker, a.a.O., 19 Taf. 10, 69.

<sup>17</sup>) B. Parker, a.a.O., 26 Taf. 17, 111. — Zum gleichen Typ gehört ein Rollsiegel von Geser, das zusammen mit einem zweiten gemeinsam mit einem Skarabäus Amenophis' III. in einem Haufen Perlen gefunden wurde; vgl. R. A. S. Macalister, *The Excavation of Gezer II* (1912) 345; III (1912) Taf. 202 b 1—2. 4—5.

<sup>18</sup>) D. C. Baramki, *Bulletin du Musée de Beyrouth* 18, 1964, 55 Abb. 43, 2.

<sup>19</sup>) Vgl. E. Porada, *Seal Impressions from Nuzi*, AASOR 24 (1947) 15 f. Taf. 5, 71—76.

grenzbaren Gruppe. Folgende Merkmale sind für sie typisch: Ein stehender, sitzender oder knieender Mann hält mit einer Hand einen Baum, neben dem ein oder zwei Tiere stehen oder liegen. Degeneriertes Flechtband begleitet die Darstellung. Auf dem Siegel aus Kamid el-Loz sitzt die Person auf einem Hocker, der eine Flechtbandzone unterbricht; darüber liegt ein Hirsch mit senkrecht gestelltem Körper. Ein in allen Details gleiches — sicherlich von gleicher Hand hergestelltes Siegel — stammt aus Beth Schean VII<sup>20</sup>). Ein Siegel mit stehendem Mann mit Baum und liegendem Hirsch — ergänzt durch eine liegende Sphinx — stammt aus derselben Schicht<sup>21</sup>). Ein knieender Mann mit Baum und auf den Hinterbeinen stehenden Tieren ist auf einem Siegel aus Schicht VIII dargestellt<sup>22</sup>). Einen knieenden Mann mit Baum und zwei horizontal ruhende Hirsche stellt ein Siegel aus Schicht IX dar<sup>23</sup>).

Einzelne Elemente desselben Motivs kommen häufig auf Rollsiegeln im gleichen kulturellen Milieu vor. In Tell Abu Hawam V fand sich ein Siegel, das nur den Baum — in der kennzeichnenden Stilisierung als „Kugelbaum“ — darstellt<sup>24</sup>). Ruhende, vertikalgestellte Tiere sind öfters belegbar<sup>25</sup>). Häufig sind einzelne dieser Elemente mit anderen wieder zu neuen Szenen vereint<sup>26</sup>).

Die Datierung dieser Gruppe der Kirkuk-Glyptik läßt sich am sinnfälligsten durch die Funde aus dem oberen Altarraum (Raum 1068) des Tempels Beth Schean VII illustrieren, wo fast alle Varianten vertreten sind<sup>27</sup>). Überhaupt spiegeln die Grabungsergebnisse von Beth Schean recht anschaulich die relative Chronologie der Kirkuk-Glyptik in Palästina wider. Die frühesten Exemplare kommen dort in der Schicht IX auf<sup>28</sup>); in der Schicht VI ist diese Glyptik nur noch selten vertreten<sup>29</sup>), und in Schicht V ist der Stil verwaschen bzw. der Motivschatz verändert<sup>30</sup>). Die absolute Datierung der Schichten IX bis IV von Beth Schean ist allerdings noch immer nicht vollständig klar. A. Rowe datierte Schicht IX in die Zeit Thutmosis' III. und Schicht IV in das Ende der Regie-

<sup>20</sup>) B. Parker, Iraq 11, 1949, 20 Taf. 12, 78. — Zum Typ des Siegel mit „Mann+Baum+Tier“ vgl. E. D. van Buren, Iraq 11, 1949, 63 ff.

<sup>21</sup>) B. Parker, a.a.O., 22 Taf. 14, 90.

<sup>22</sup>) B. Parker, a.a.O., 17 Taf. 7, 51. — Vgl. andere Varianten nunmehr auch in: Y. Yadin et al., Hazor III—IV (1961) Taf. 320, 2 (stehender Mann mit einem rückblickenden stehenden Tier); Taf. 320, 3 (sitzender Mann mit einem rückblickenden stehenden Tier); Taf. 320, 4 (sitzender Mann (?) mit zwei rückblickenden Tieren).

<sup>23</sup>) B. Parker, a.a.O., 14 Taf. 5, 38.

<sup>24</sup>) B. Parker, a.a.O., 23 Taf. 16, 99.

<sup>25</sup>) B. Parker, a.a.O., 15 ff. Taf. 6, 42 (Beth Schean IX), Taf. 7, 50 (Beth Schean VIII), Taf. 8, 53 (Beth Schean VII), 19 ff. Taf. 9, 71 (Beth Schean VII), Taf. 9, 73 (Beth Schean VII), Taf. 12, 76 (Beth Schean VII), Taf. 14, 89 (Lachisch), Taf. 15, 92 (Megiddo VII), Taf. 15, 98 (Tell Abu Hawam V). — Y. Yadin et al., Hazor III—IV (1961) Taf. 331, 5—7.

<sup>26</sup>) Z. B. B. Parker, a.a.O., 20 Taf. 11, 75 (Beth Schean VII; Hirsch und Sphinx), 33 Taf. 22, 147 (Beth Schean VII; Mann mit Sphinx und Rind).

<sup>27</sup>) A. Rowe, The Four Canaanite Temples of Beth Shan II<sub>1</sub> (1940) 83 ff. Taf. 37, 1—20; 38, 12—16; 40, 1—16. 20.

<sup>28</sup>) B. Parker, Iraq 11, 1949, 14 ff. Taf. 5, 35. 37. 38; Taf. 6, 39. 41—45; Taf. 7, 46—49.

<sup>29</sup>) Vgl. B. Parker, a.a.O., 26 Taf. 17, 112. 114—115.

<sup>30</sup>) Vgl. B. Parker, a.a.O., 27 Taf. 18, 120—121.

rungszeit Ramses' III. und in die Philisterzeit<sup>31)</sup>. W. F. Albright hat sich entschieden gegen diese Ansätze gewandt<sup>32)</sup> und für die Schicht IX Datierung ins 14. Jahrhundert, für Schicht V eine solche ins 12. bis 10. Jahrhundert vorgeschlagen; daran schloß sich dann auch G. M. FitzGerald, der Nachfolger von A. Rowe bei den späteren Grabungen in Beth Schean an<sup>33)</sup>. G. E. Wright modifizierte dann allerdings Albright's Datierungsvorschlag<sup>34)</sup> und datierte Schicht V in das 11. bis 10. Jahrhundert. Die Unsicherheit der absoluten Datierung teilt Beth Schean einstweilen mit fast allen sekundär mit Hilfe von Keramik datierten „spätbronzezeitlichen“ Fundstellen Palästinas. Geht man — wie es B. Hrouda unlängst tat<sup>35)</sup> — von der Voraussetzung aus, daß ein ägyptisierender Tempel wie der Südtempel in Beth Schean V nicht nach dem durch die Seevölkerschlacht ausgelösten Ende der ägyptischen Herrschaft in Palästina gebaut sein kann, so ergibt sich, daß Beth Schean VI vor 1197 geendet haben muß, wenn der Tempel in Schicht V noch vor dem 8. Regierungsjahr Ramses' III. errichtet worden sein soll und nicht — wie Wright meinte — in das 12. und frühe 11. Jahrhundert gehört<sup>36)</sup>. Daraus wäre dann auf Grund der reichen Kirkuk-Glyptik in Beth Schean zu schließen, daß deren Blütezeit in Nordpalästina im wesentlichen mit dem 13. Jahrhundert endete.

Fritte-Perlen, wie sie zum Gründungsoffer gehörten, kommen in großer Zahl auch an anderen Stellen der Schicht 3 (Abb. 20, 2—5) — auch in den Auffüllungsschichten unter dem Gebäude der Schicht 3 — vor. Ihre Datierung hält sich in Palästina anscheinend innerhalb des durch die Laufzeit der Kirkuk-Glyptik angegebenen Spielraums<sup>37)</sup>.

In Nuzi tritt das Motiv Mann+Baum+Tier in E. Porada's Gruppen II—IV auf<sup>38)</sup>. Die in Kamid el-Loz und Beth Schean VII vertretene Variante mit sitzendem Mann und senkrecht ruhendem Tier ist einmal belegt<sup>39)</sup>. Abweichend sind zwei Tiere dargestellt, die unter — nicht wie in Kamid el-Loz und Beth Schean — über dem Flechtband ruhen. Beide Abrollungen gehören zu E. Porada's *Common Style*<sup>40)</sup> bzw. zur zweiten und dritten Generation der Nuzi-Glyp-

<sup>31)</sup> A. Rowe, *The Topography and History of Beth-Shan I* (1930) 7 f. (Tabelle) 10 ff. — A. Rowe, *The Four Canaanite Temples of Beth-Shan II*, (1940) IX.

<sup>32)</sup> W. F. Albright, *The Excavation of Tell Beit Mirsim II. The Bronze Age*, AASOR 17 (1938) 76 ff.

<sup>33)</sup> G. M. FitzGerald, PEQ 9, 1940, 81; vgl. auch H. J. Franken u. C. A. Franken-Battershill, *A Primer of Old Testament Archaeology* (1963) 64 ff.

<sup>34)</sup> G. E. Wright, AJA 45, 1941, 483 ff.

<sup>35)</sup> B. Hrouda, *Vorderasiatische Archäologie. Studien und Aufsätze Anton Moortgat zum 65. Geburtstag gewidmet* (1964) 131 f.; vgl. M. V. Seton Williams, Iraq 11, 1949, 85 ff.

<sup>36)</sup> G. E. Wright, AJA 45, 1941, 485.

<sup>37)</sup> Vgl. W. M. Flinders Petrie, *Ancient Gaza III* (1933) 5 Taf. 8, 17—18; R. W. Hamilton, QDAP 4, 1935, 65 Taf. 39, 424 (Tell Abu Hawam V).

<sup>38)</sup> E. Porada, *Seal Impressions* (1947) 15 ff. Taf. 2, 23—31; Taf. 3, 35—42. 46; Taf. 12, 201—207; Taf. 13, 208—227; Taf. 14, 229—241.

<sup>39)</sup> E. Porada, a.a.O., Taf. 13, 215; evtl. auch Taf. 13, 208.

<sup>40)</sup> E. Porada, a.a.O., 12.

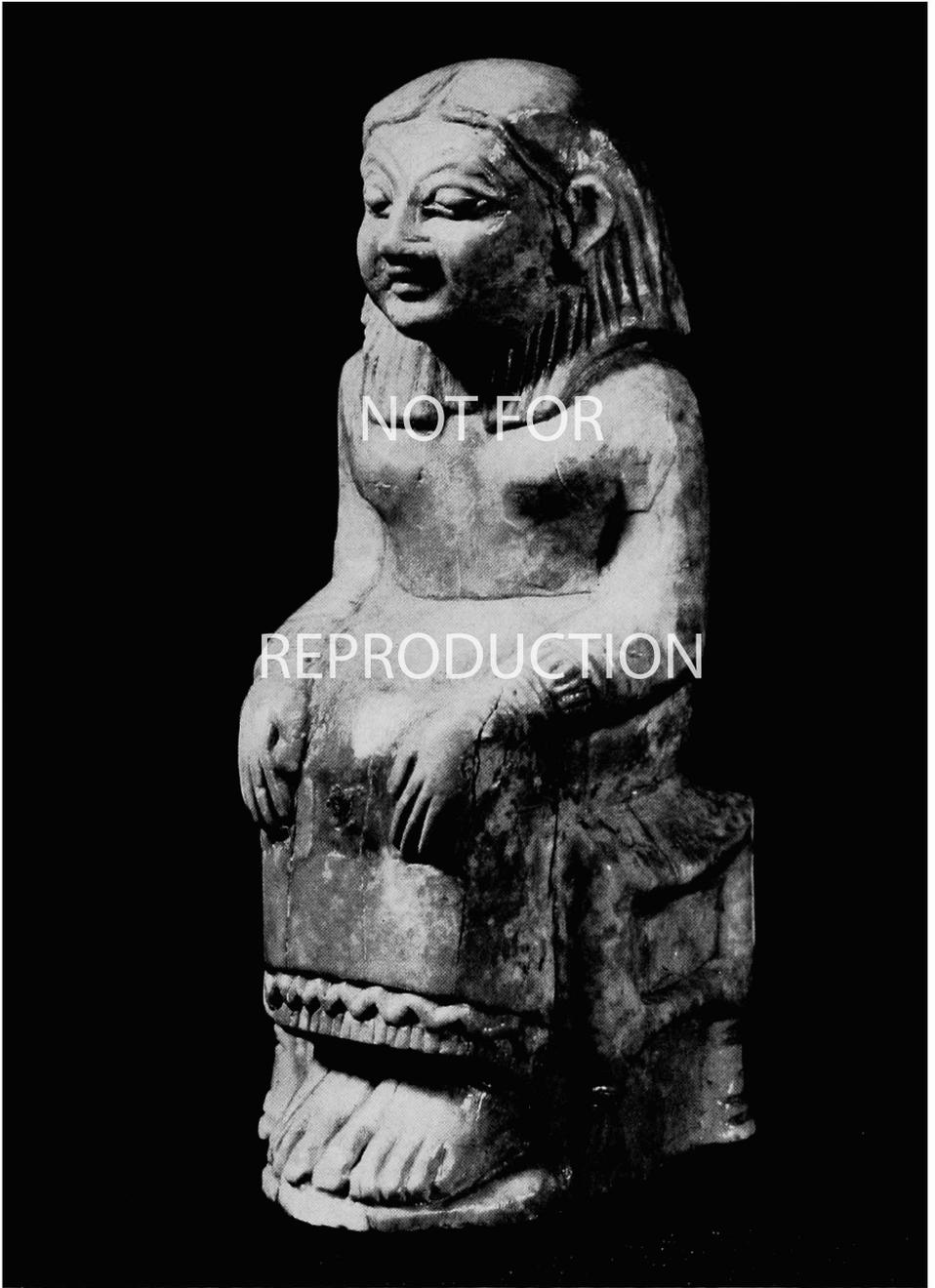


Abb. 18: Elfenbeinfigur aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — M 2 : 1.

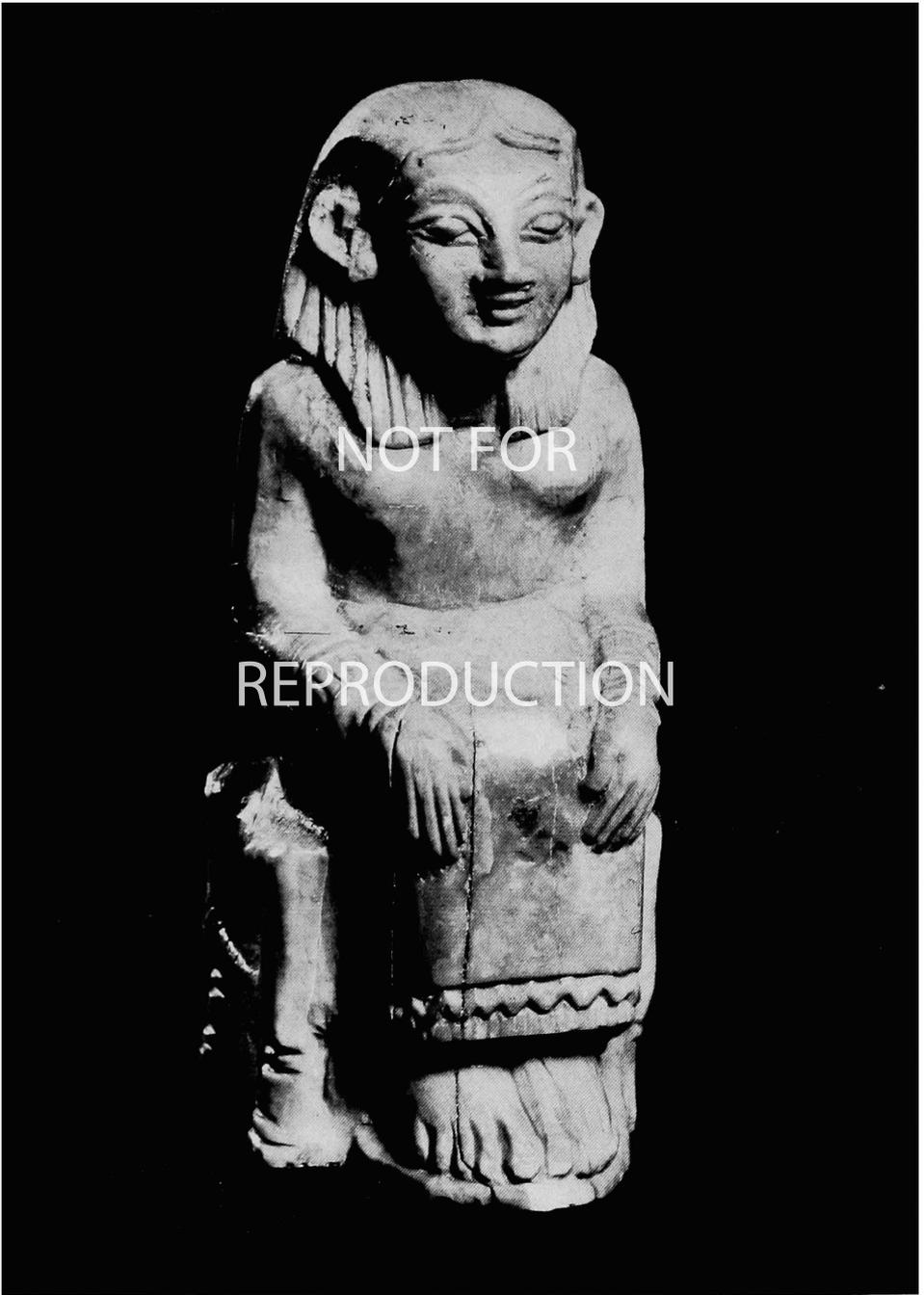


Abb. 19: Elfenbeinfigur aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — M 2 : 1.

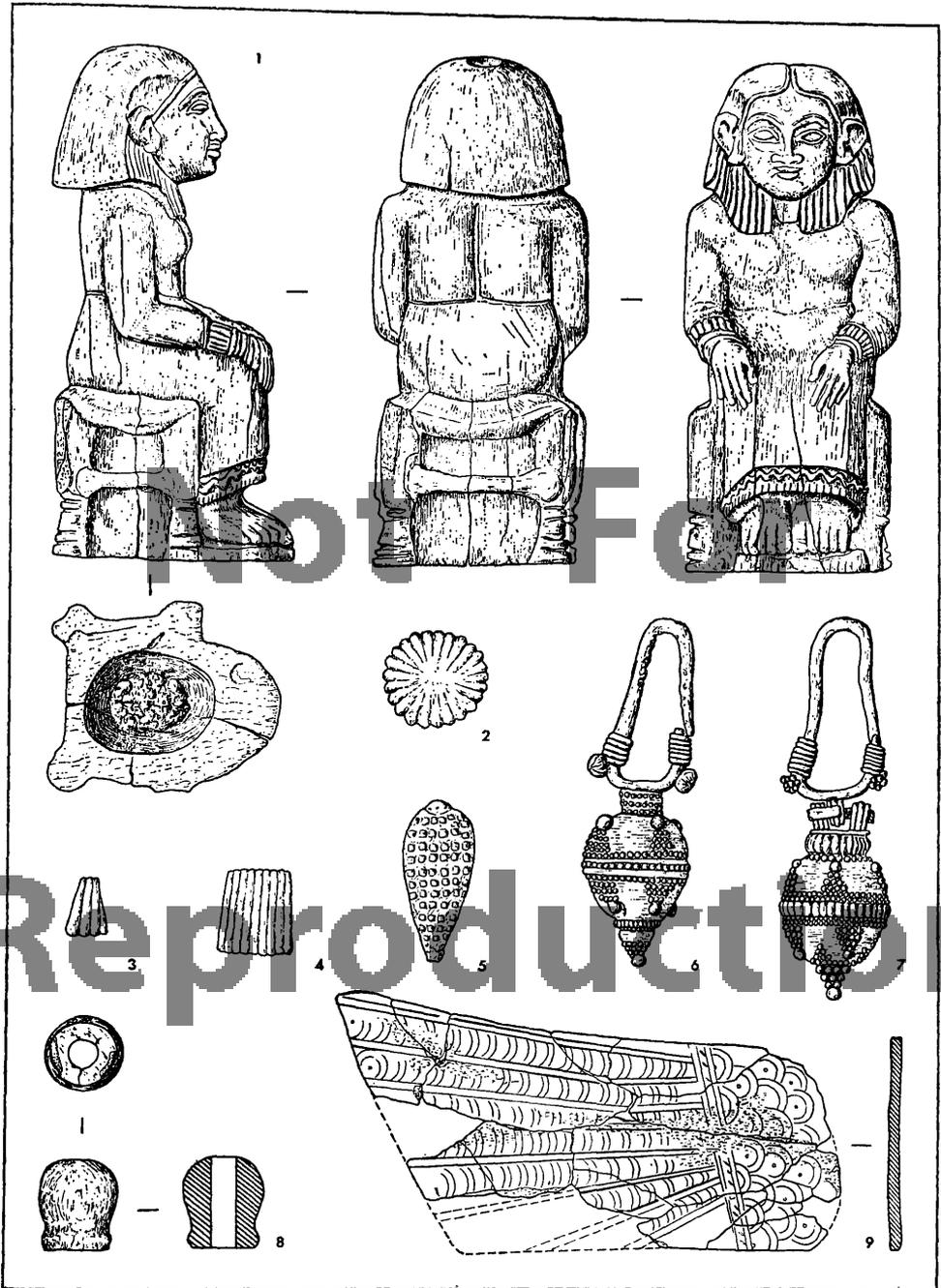


Abb. 20: 1—5. 8—9 Funde aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3, 6—7 Ohrgehänge aus Grab IG<sub>13</sub> : 3. — 1 u. 8—9 Elfenbein, 2—5 Fritte, 6—7 Silber. — 1—7 M 1 : 1, 8—9 M 1 : 2.

tik<sup>41)</sup>, was mit Einschränkungen auf eine relativ frühe Datierung hinweist<sup>42)</sup>, also auf die Mitte des 15. Jahrhunderts.

In Tell Braq fand sich ein Siegel mit stehendem Mann mit Baum und zwei senkrecht ruhenden Tieren in einer Schicht zusammen mit Nuzi-Ware<sup>43)</sup>. Eine Durchsicht des übrigen mesopotamischen, syrischen und palästinensischen Materials läßt erkennen, daß die Kirkuk-Glyptik in Syrien und Palästina teilweise jünger als in Nuzi selbst ist.

Jünger als das Gründungsoffer dürfte die in der Schicht 3 des Areals IG<sub>13</sub> gefundene mykenische Keramik sein (Abb. 23, 3.6), meist nur unbedeutende, aber typologisch signifikante Scherben, die sich auch an anderen Stellen des Siedlungshügels fanden, oft allerdings in jüngeren Schichtenbereichen, wohin sie offenbar durch Störungen gelangt sind (Abb. 21, 1—5; 23, 1—2. 4—5. 7—12). Der Typenbestand, der sich an Hand größerer Gefäßfragmente erschließen läßt, ist der für die mykenische Keramik in Syrien und Palästina übliche: Niedrige Steigbügelkannen<sup>44)</sup> (Abb. 21, 3; 23, 10—11), Alabastra mit eckigem Gefäßkörper<sup>45)</sup> (Abb. 23, 1.3.6.9), Kelche mit hohem Standfuß<sup>46)</sup> (Abb. 21, 4; 23, 12) und Kantharoi<sup>47)</sup> (Abb. 21, 1.5). Die Typenzugehörigkeit einiger weniger Scherben läßt sich noch nicht feststellen (Abb. 21, 2; 23, 5). Der Dekor der mykenischen Ware ist durchweg einfach und besteht aus horizontalen Bändern, Bündeln von Linien und Gruppen von Bändern und Linienbündeln. Nur die Kantharoi hatten offenbar einen anderen Dekor, der sich indes aus den Fragmenten nicht rekonstruieren läßt. Wie die meisten anderen mykenischen Funde aus Syrien und Palästina vertreten die aus Kamid el-Loz eine Entwicklungsstufe, die man gewohnt ist, als SH III B zu bezeichnen<sup>48)</sup>. Ihr gehört bekanntlich die Masse der Mykenischen Ware in Syrien und Palästina an. Keramik der Stufe SH III C ist in Palästina nur selten belegt; sie ist erst jüngst von B. Hrouda aus dem Komplex der „Philisterkeramik“ ausgesondert worden<sup>49)</sup> und für Syrien noch nicht nachweisbar. Ob diese Ware allerdings jünger als die SH III B-Keramik ist, bleibt solange unklar, wie die Erzeugungsgebiete beider Gruppen nicht präzise bekannt sind und die Feinchronologie der mykenischen Ware vornehmlich auf

41) E. Porada, a.a.O., 13. 126 ff.; vgl. dazu P. M. Purves, AJSL 17, 1940, 163.

42) Vgl. I. J. Gelb, P. M. Purves u. A. A. MacRae, Nuzi Personal Names, OIP LVII (1943) 1; E. Porada, a.a.O., 11.

43) M. E. L. Mallowan, Iraq 9, 1947, 136 ff. Taf. 22, 1—2.

44) Vgl. Fr. H. Stubbings, Mycenaean Pottery from the Levant (1951) 37 ff. Abb. 8 g; Taf. 13, 13. 18. 19; Taf. 16, 7.

45) Vgl. Fr. H. Stubbings, a.a.O., Taf. 13, 4—5; Taf. 15, 7; Taf. 16, 8—9; Taf. 17, 3.

46) Vgl. Fr. H. Stubbings, a.a.O., 73 Taf. 16, 12 (Ras Shamra); Cl. F. A. Schaeffer, Ugaritica II (1949) 180 Abb. 72, 23; R. W. Hamilton, QDAP 4, 1935, 45 f. 52 Taf. 17, 280; Taf. 22 o. p (Tell Abu Hawam V).

47) Vgl. Fr. H. Stubbings, a.a.O., 73 Taf. 16, 16.

48) Fr. H. Stubbings, a.a.O., 71 ff.

49) B. Hrouda, Festschrift Moortgat (1964) 130 f.; vgl. G. Loud, Megiddo II (1948) 154 Taf. 69, 7; R. A. S. Macalister, The Excavations of Gezer II (1912) 188; III (1912) 10 Taf. 158, 16; W. F. Albright, The Excavations of Tell Beit Mirsim in Palestine I, AASOR 12, 62 Taf. 24, 37—43; Sir Flinders Petrie, Gerar (1928) 23 Taf. 64, 66—68; ders., Beth-Pelet I (1930) 10 Taf. 31, 289. 295. 296.

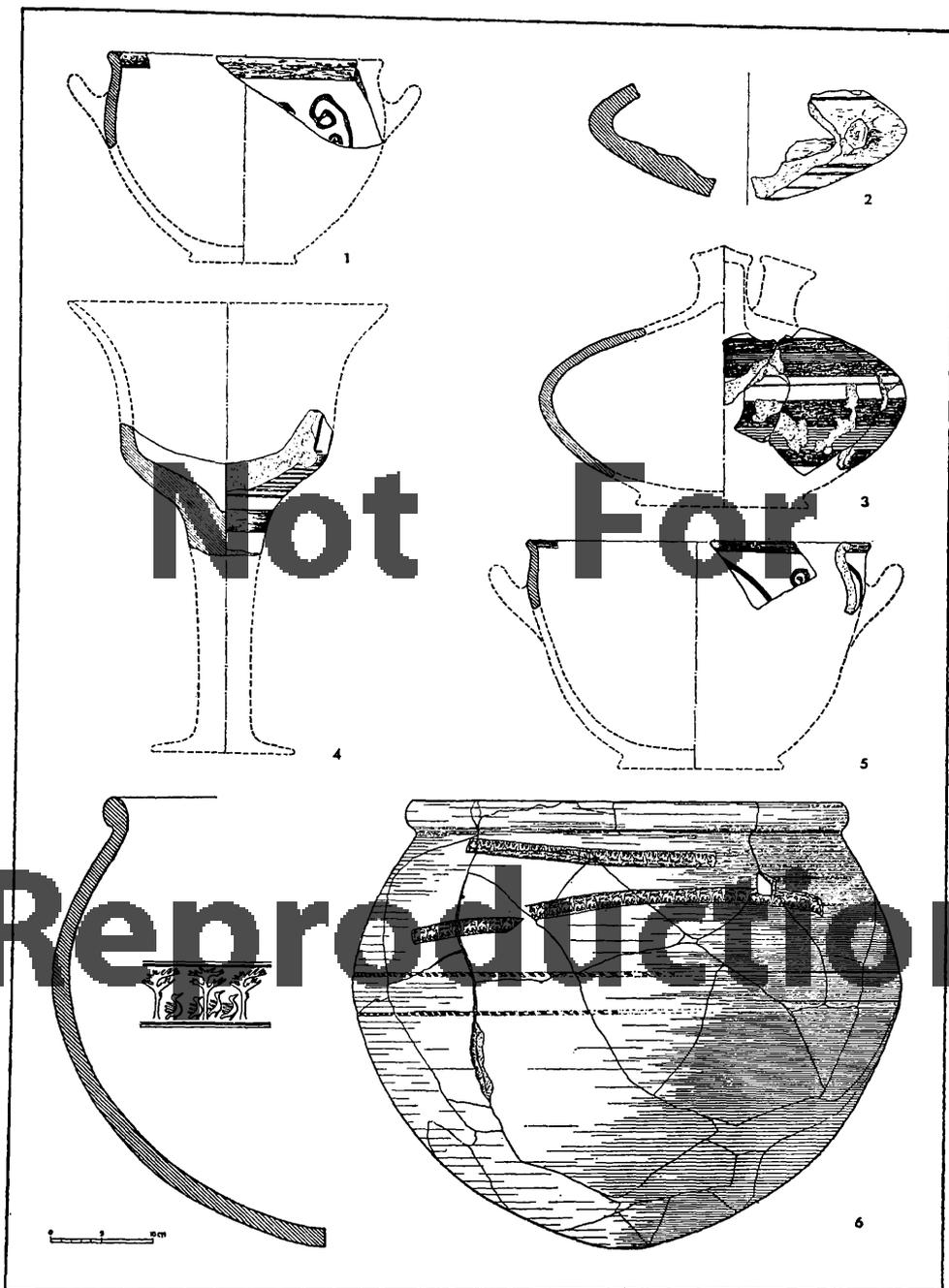


Abb. 21: 1—5 mykenische Keramik, 6 „Gründungsgefäß“ aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 1—5 M 1 : 3, 6 M 2 : 15.

typologischen Erwägungen beruht. Ist die levanto-helladische SH III B-Ware ausnahmslos kyprischer Import oder muß man mit kontinentalen Produktionsstätten rechnen?! Die palästinensische SH III C-Ware läßt sich typologisch-genetisch kaum von der SH III B-Keramik ableiten. Sie ist der mykenischen Ware aus Tarsus verwandt, ohne mit ihr identisch zu sein<sup>50)</sup>, und findet auch im griechisch-mykenischen Bereich wohl Verwandtes, aber vorläufig noch nichts Gleiches

Für die Datierung der Schicht 3 in Areal IG<sub>13</sub> gibt ein Skarabäus des Thutmosis III. (Abb. 24, 5) nichts als einen *Terminus post quem*. Eine in derselben Schicht gefundene „Pilgerflasche“ (Abb. 24, 1) hält sich chronologisch innerhalb des Spielraums der SH III B-Ware, wie beispielsweise das Kammergrab von Sarafend<sup>51)</sup> klar erkennen läßt<sup>52)</sup>.

Für die Schicht 3 in IG<sub>13</sub> kommt man also über Datierungsansätze nicht hinaus, bei denen die Kirkuk-Glyptik in Nuzi einen *Terminus post quem* und das Ende der ägyptischen Herrschaft in Palästina einen annähernden *Terminus ante quem* darstellen; das bedeutet, daß diese Schicht von ca. 1500 oder danach bis ca. 1200 v. Chr. Geburt gereicht haben muß.

Es liegt nahe, daran zu denken, daß die Besiedlungsschicht 3 in jener allgemeinen Unruhezeit ihr Ende fand, die man mit den Seevölkern der ägyptischen Quellen zu verbinden pflegt. Nähere Betrachtung zeigt jedoch, daß solche Kombinationen vorerst gewagt sind, und das aus zwei Gründen: Einerseits erkennt man, daß überall dort, wo mit größerer Genauigkeit gegraben worden ist, sich die Brandschichten häufen. Mit aller Deutlichkeit zeigt sich das gerade in Kamid el-Loz — und dort vorerst speziell im Areal IG<sub>13</sub> — in den „spätbronzezeitlich-früheisenzeitlichen“ Schichtenbereichen (vgl. oben S. 45). Nicht nur die Zeit um 1200 v. Chr. Geb. war in Syrien und Palästina eine bewegte Zeit. Kamid el-Loz ist wohl vorher und nachher mehrfach niedergebrannt worden. Andererseits ist es bei dem erstaunlichen Mangel an absolut datierten Plätzen bzw. Siedlungsschichten in Syrien und Palästina nur schwer möglich, bestimmte Brandhorizonte wirklich sicher mit den Seevölkern zu verbinden; weiß man denn überhaupt mit Sicherheit, daß ihnen vom Hethiterreich an keine befestigte Stadt standhielt?!

Der „früheisenzeitliche“ Schichtenbereich ist in Kamid el-Loz durch Keramik vertreten, die sich teilweise unschwer an palästinensische Funde anschließen läßt (Abb. 24, 3—4; 25, 1—4, 6—7). Wie in der „Spätbronzezeit“ (vgl. Abb. 24, 2; 25, 5) läßt sich auch in der „Früheisenzeit“ der gesamte Spielraum der kerami-

---

<sup>50)</sup> H. Goldman, Excavations at Gözlu Kule, Tarsus II (1956) 205 ff. Abb. 330.

<sup>51)</sup> Vgl. D. C. Baramki, Berytus 12, 1956/58, 138 Nr. 33—34 Abb. 33—34 u. Taf. 16, 34. — Die Beigaben gehören zu mehreren Bestattungen, die sich nicht mehr trennen ließen. Der chronologische Spielraum scheint geringer zu sein, als ihn Baramki, a.a.O., 142 angibt. Vgl. die zahlreichen niedrigen Steigbügelkannen a.a.O., 131 ff. Abb. 5. 9. 10—22 Taf. 14, 3. 5. 9, die dem in Kamid el-Loz vertretenen Typ entsprechen.

<sup>52)</sup> Vgl. O. Tufnell, Lachish (Tell ed-Duweir) IV. The Bronze Age (1958) 217 Taf. 84, 954 (= Schicht VI); W. M. Flinders Petrie, Ancient Gaza III (1933) 5 ff. Taf. 11, 65 (aus unterer Schicht des „Governor's Tomb“); Y. Yadin et al., Hazor II (1960) 140 f. 146 f. Taf. 130, 8—14 (zus. mit SHIII B-Keramik u. Skarabäus Thutmosis' IV. in Grab 8144); R. A. S. Macalister, The Excavation of Gezer I (1912) 305 ff.; III (1912) 7 Taf. 65, 23 (Grab 7).



schen Formen noch nicht erfassen, insbesondere noch nicht die — anscheinend beträchtliche — einheimische Komponente.

Vorläufig ist in Kamid el-Loz die Zeit um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends nächst der Epoche vor 1200 v. Chr. Geb. am besten bekannt. Da die Quellen für diese Zeit allerdings andere sind — Fundgut aus einem Gräberfeld — hat sie hier zwangsläufig vorerst ein ganz anderes Gesicht. Für den Friedhof ist das Grab IG<sub>13</sub> : 2 in mehr als einer Hinsicht repräsentativ (vgl. unten S. 69 ff.), doch hat das Beigabengut der übrigen Bestattungen einen ziemlich weiten Spielraum. Grab IG<sub>13</sub> : 2 enthält — das ist die Regel für diesen Begräbnisplatz — keine Keramik. Außer den relativ jungen Gräbern IG<sub>12</sub> : 14 und IG<sub>12</sub> : 16a haben von den 27 Bestattungen nur die Gräber IG<sub>13</sub> : 7 und IG<sub>13</sub> : 3 Tonware geliefert; ersteres eine attische Lekythos (vgl. unten S. 95 ff.), letzteres die tönernerne Nachahmung eines Alabastergefäßes (Abb. 22, 1). Der als Vorbild dienende Typ des Alabastron ist im syrisch-palästinensischen Raum in einer kleinen Anzahl von Exemplaren bekannt — fast ausnahmslos aus Gräbern —, so aus einem Steinkistengrab aus Ras Shamra<sup>53</sup>), aus einem Grab von Deve Hüyük<sup>54</sup>), aus dem Grab 4 der Nekropole auf dem Tell Neirab und aus einem Doppelgrab desselben Gräberfeldes<sup>55</sup>). Nahe verwandt sind auch die Alabastra aus den Gräbern von 'Atlit<sup>56</sup>) und von Geser<sup>57</sup>) und vom Friedhof des Tell el-Yehudiye<sup>58</sup>). Gegenüber den Alabastergefäßen ist das Tongefäß aus dem Grab IG<sub>13</sub> : 3 schlanker und eckiger, in mancher Hinsicht einem Gefäß ähnlich, das vom Tell Khan Schekhun stammt, doch abweichend an Stelle von normalerweise zwei Henkelstümpfen deren vier hat, von denen zwei senkrecht und zwei waagrecht durchbohrt sind<sup>59</sup>).

Alabastra solcher Art kommen nicht nur in Syrien<sup>60</sup>) und Palästina vor, sind vielmehr auch in Mesopotamien um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends ziemlich häufig<sup>61</sup>). Offensichtlich sind sie größtenteils Erzeugnisse ägyptischer Werkstätten. Das läßt sich daran erkennen, daß sie nicht nur im ganzen

---

<sup>53</sup>) Cl. F. A. Schaeffer, *Syria* 16, 1935, 152 Abb. 7, O.

<sup>54</sup>) C. L. Woolley, *LAAA* 7, 1914/16, 124 Taf. 26, 2; ähnlich auch das Gefäß Taf. 26, 3.

<sup>55</sup>) B. Carrière u. A. Barrois, *Syria* 8, 1927, 141 Taf. 53A; A. Barrois, *Syria* 9, 1928, 196 Taf. 55 a.

<sup>56</sup>) C. N. Johns, *Excavations at 'Atlit (1930—1): The South-Eastern Cemetery*, in: *QDAP* 2, 1933, 62. 74 Abb. 19 Taf. 18, 417; 22, 548.

<sup>57</sup>) R. A. S. Macalister, *The Excavation of Gezer I (1912) 290 ff. Abb. 152. 157, 22; III (1912) Taf. 55, 1—2.*

<sup>58</sup>) W. M. Flinders Petrie, *Hyksos and Israelite Cities (1906) Taf. 20 a.*

<sup>59</sup>) A. du Mesnil du Buisson, *Syria* 13, 1932, 185 Taf. 37, 15 (Material nicht angegeben).

<sup>60</sup>) Ein Alabastron „aus der Gegend von Homs“ liegt zusammen mit anderen annähernd gleichzeitigen Gegenständen im Arkeoloji Müzesi in Istanbul und stammt wohl aus einem Friedhof; ein Alabastron gleicher Art aus Sir Leonard Woolleys Grabung in el-Mina befindet sich im Museum Antakya.

<sup>61</sup>) Vgl. Fr. W. von Bissing, *Ägyptische und ägyptisierende Alabastergefäße aus den deutschen Ausgrabungen in Assur*, in: *Zeitschr. f. Ass. N. F.* 12, 1940, 149—182 bes. Abb. 9—11. 30—33. 41; ders., *Ägyptische und ägyptisierende Alabastergefäße aus den deutschen Ausgrabungen in Babylon*, in: *Zeitschr. f. Ass. N. F.* 13, 1942, 27—49 bes. Abb. 1—3. 14—16. 29—31.

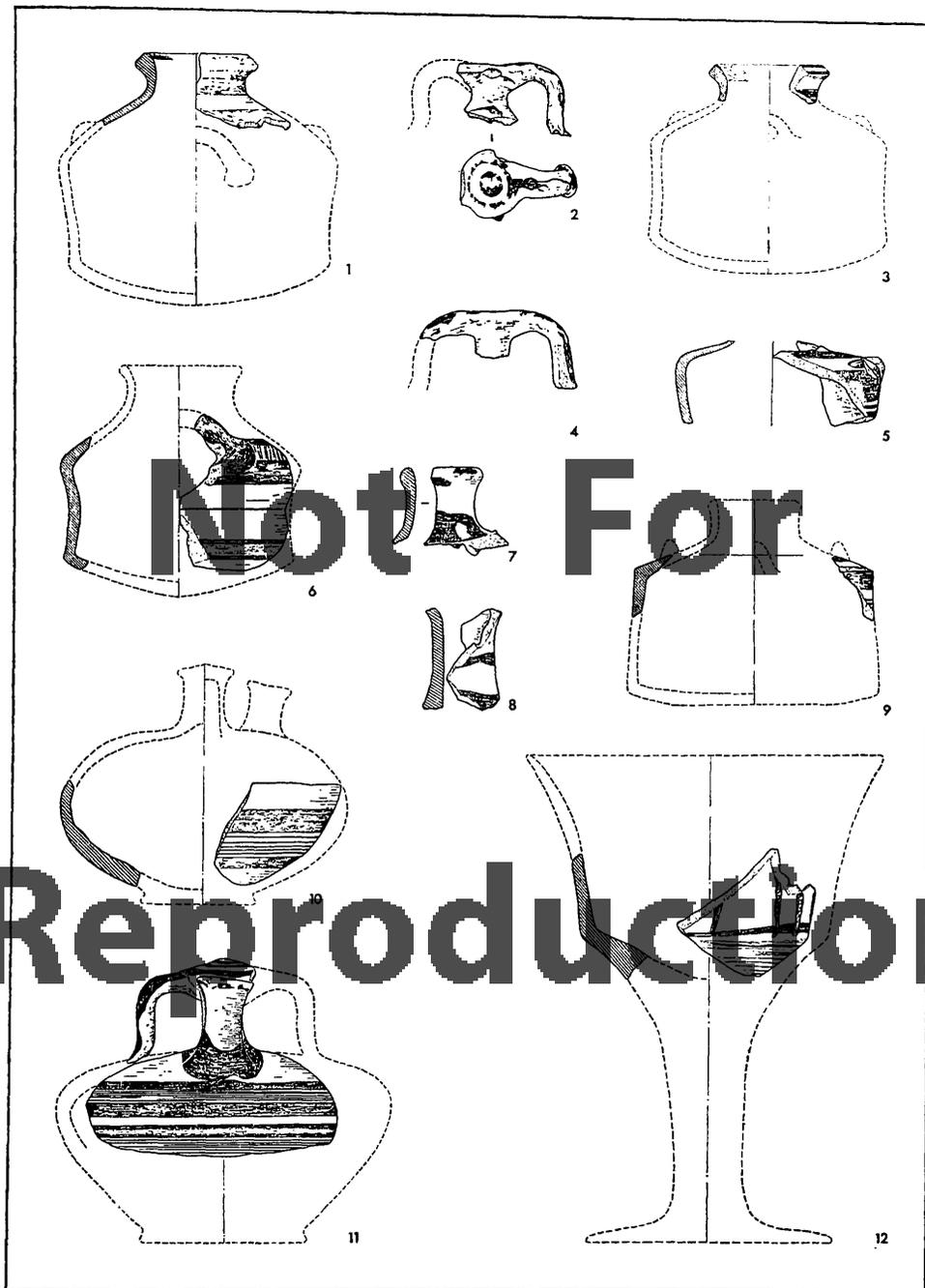


Abb. 23: Fragmente mykenischer Keramik M 1 : 3.

westlichen Mittelmeerraum<sup>62)</sup>, sondern außer in Ägypten auch in Nubien vorkommen<sup>63)</sup>. Es gibt Anzeichen dafür, daß die massenweise Fertigung solcher Alabastergefäße nicht auf einen sehr kurzen Zeitraum beschränkt war. Auf den ersten Blick erscheint die ziemlich einheitliche Grundform aller dieser Gefäße besonders auffallend; eingehendere Betrachtung läßt jedoch einen gewissen typologischen Spielraum erkennen, der auf eine nicht ganz unerhebliche zeitliche Spannweite hinweist<sup>64)</sup>. Breite, gedrungene Alabastra mit durchbohrten Henkelstümpfen scheinen im allgemeinen — wenn auch nicht ausnahmslos — älter zu sein als schlanke Alabastra mit undurchbohrten, meist ganz rudimentären oder länglichen Henkelstümpfen<sup>65)</sup>. Die jüngsten, bereits hellenistischen Alabastra dieser Art scheinen durchweg ganz besonders schlank zu sein<sup>66)</sup>.

Mit den oben aufgezählten Alabastra gelangt man in ein kulturelles Milieu, in dem sich verstreut fast alle Beigaben des Friedhofs in Kamid el-Loz wiederfinden<sup>67)</sup>. Das gilt für die Bronzeschalen (Abb. 26, 1.7; 27, 9), die in Kamid el-Loz indes in der Regel verhältnismäßig schlichter sind<sup>68)</sup>, für die geknickten Bogenfibeln<sup>69)</sup> (Abb. 26, 3; 28, 7; 29, 1—2), die Nadeln mit gekerbtem Kopf und trop-

<sup>62)</sup> Vgl. das Alabastron aus Grab 19A der altpunischen Nekropole von Almuñécar, Prov. Granada (M. Pellicer Catalán, *Madrider Mitt.* 4, 1963, 12 ff. Abb. 4, 3—4; 18, 1 Taf. 18). Das Gefäß stammt aus einem Schachtgrab mit zwei Nischen und zwei Bestattungen. Das Alabastron macht einen typologisch alten Eindruck (vgl. Anm. 64); es diente als Leichenbrandbehälter. Der zweiten Bestattung gehören zwei protokorinthische Kotylen an, durch die also ein relativ hohes Alter des Grabes bestätigt wird (M. Pellicer Catalán, a.a.O., 36 ff. Abb. 19, 6—7; 20, 1—2). Nach Gestalt des Grabschachtes und der Nischen kann zwischen den Bestattungen 19A und 19B kein wesentlicher Zeitunterschied bestehen; beide könnten noch ins 7. Jahrhundert gehören.

<sup>63)</sup> Vgl. F. Ll. Griffith, *Oxford Excavations in Nubia XVIII. The Cemetery of Sanam*, in: *LAAA* 10, 1923, 73—171. bes. 90 f. Taf. 16.

<sup>64)</sup> Beste Zusammenfassung über mediterrane Alabastergefäße ägyptischer Herkunft oder ägyptisierender Form vorläufig immer noch: Fr. W. von Bissing, *Studien zur ältesten Kultur Italiens IV. Alabastra*, in: *Studi Etruschi* 13, 1939, 131—178 Taf. 6—10; ders., *Die Alabastra der hellenistischen und römischen Zeit*, in: *Stud. Etr.* 14, 1940, 99—146 Taf. 11—18.

<sup>65)</sup> In Assur fehlen Alabastra mit undurchbohrten Henkelstümpfen ganz, während in Babylon gerade ausschließlich solcherart Gefäße vertreten sind. Vgl. die in Anm. 61 zit. Literatur.

<sup>66)</sup> Vgl. Fr. W. von Bissing, *Die Alabastra der hellenistischen und römischen Zeit*, in: *Stud. Etr.* 14, 1940, 99—146 Taf. 11—18.

<sup>67)</sup> Im Verlaufe der dritten Grabungskampagne wurde in Areal IH<sub>12</sub> das Grab IH<sub>12</sub>:3 freigelegt, das außer drei Skarabäen, einem Rollsiegel, vier Spinnwirteln, zwei kleinen Alabastergefäßen und zahlreichen anderen Beigaben auch ein Alabastron mit eiförmigem Gefäßkörper, niedrigem trichterförmigem Hals und schmalem, nach außen umgelegtem Rand, gefunden. Das Gefäß hat zwei gegenständige, ganz rudimentäre Henkelstümpfe.

<sup>68)</sup> Vgl. C. L. Woolley, *LAAA* 7, 1914/16, 117 ff. Taf. 21; Cl. F. A. Schaeffer, *Syria* 16, 1935, 152 Abb. 7 H u. M; R. A. S. Macalister, *Gezer I* (1912) 292 f. Abb. 154, 4. 7; Abb. 155—156; W. M. Flinders Petrie, *Beth-Pelet I* (1930) 10 Taf. 28. — Vgl. auch die Bronzegefäße des Horts im E-nun-mah-Tempel von Ur; Sir Leonard Woolley, *Ur Excavations IX. The Neo-Babylonian and Persian Periods* (1962) 29 f. Taf. 21, 482; Taf. 23, 480.

<sup>69)</sup> Vgl. dazu D. Stronach, *The Development of the Fibula in the Near East*, in: *Iraq* 21, 1959, 181 ff.

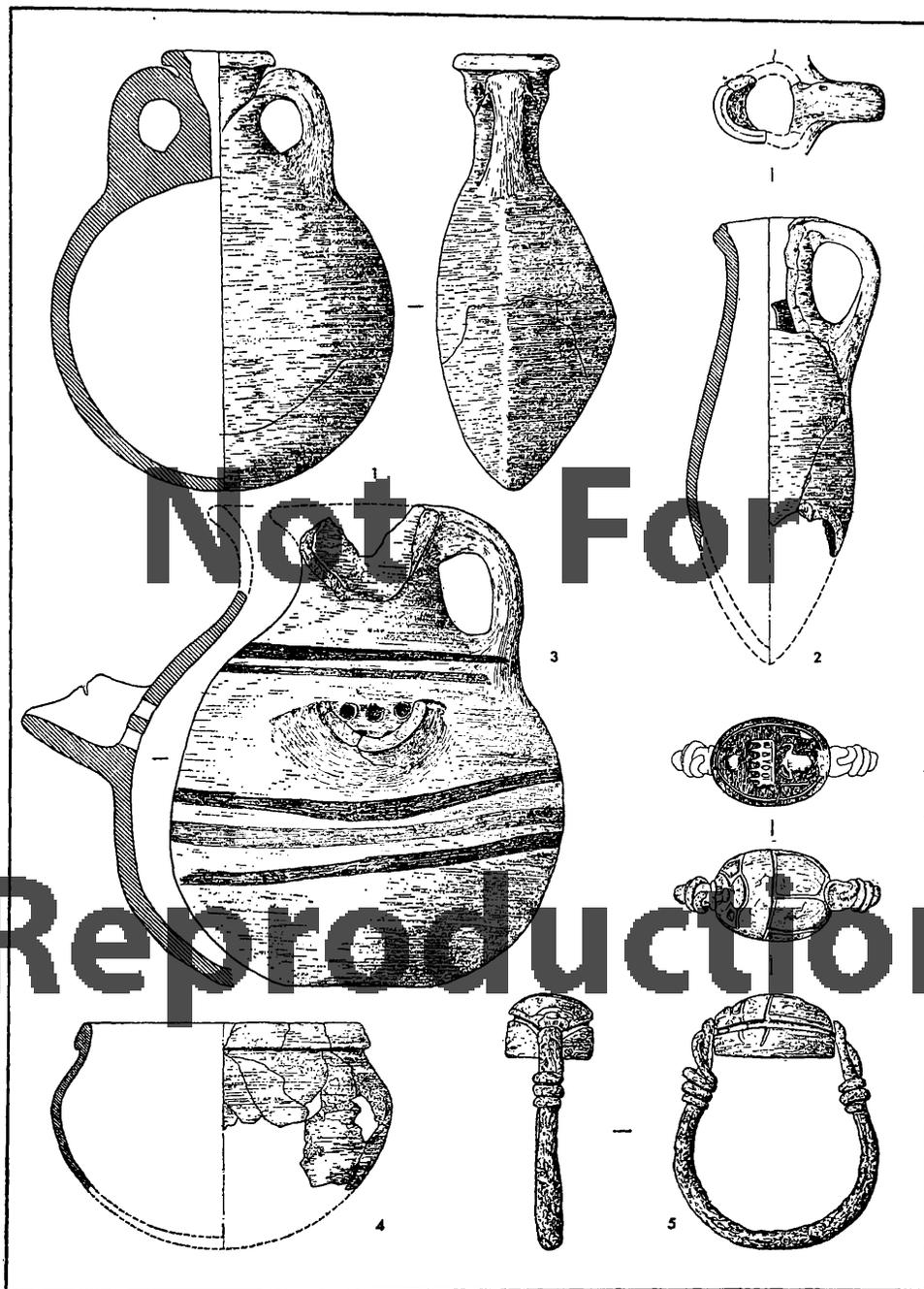


Abb. 24: 1—4 „Spätbronzezeitliche“ und „früheisenzeitliche“ Keramik, 5 Ring mit Skarabäus Thutmosis III. — 1—4 M 1 : 3, 5 M 4 : 3.

fenförmiger „Spitze“<sup>70)</sup> (Abb. 27, 1—2; 29, 11—12), die Ohrringe<sup>71)</sup> (Abb. 26, 2) und die silbernen Ohrgehänge<sup>72)</sup> (Abb. 20, 6—7), für die Knochenröhren<sup>73)</sup> (Abb. 26, 4; 29, 8) und teilweise auch für die beigegebene Glyptik<sup>74)</sup> (Abb. 22, 9.11; 26, 6; 29, 5—6).

Während Tracht- und Beigabensitte innerhalb dieser Friedhöfe ziemlich gleichartig, wenn auch nicht völlig einförmig sind, lassen sich in der Grabsitte deutlich Unterschiede erkennen. In Kamid el-Loz liegen alle Toten einheitlich nordsüdlich orientiert mit dem Kopf im Süden in Gräbern (Abb. 14—16), die nur gelegentlich mit Steinen umgesetzt oder bedeckt sind. In Ras Shamra wurden die Toten in Steinkisten bestattet<sup>75)</sup>, von denen eine vier Bestattungen enthielt, wovon drei bei der Beisetzung des vierten Toten zusammengeräumt wurden<sup>76)</sup>. Die Orientierung dieser Gräber ist nicht bekannt. Auf ganz ähnliche Weise wurden die Gräber in Geser ausgestattet. Sie sind ausnahmslos nordsüdlich orientiert. Die Toten liegen teils auf dem Rücken, teils auf der Seite, den Kopf meist im Norden<sup>77)</sup>. In Neirab herrschte eine vollkommen andere Grabsitte. Die Toten wurden in Grabgruben ohne feste Orientierung bestattet und liegen meist in leichter Hocklage auf der Seite. Die Gräber sind in der Regel mit einer Reihe dicht nebeneinander liegender großer Tonflaschen abgedeckt<sup>78)</sup>.

In schwachen Umrissen werden durch die Grabsitte hindurch regionale Besonderheiten sichtbar. Gegenüber Kammergräbern, wie sie etwa aus 'Atlit und Ain Schems bekannt sind<sup>79)</sup>, bilden diese Gräber jedoch — nicht nur in der Grabsitte, sondern auch in der Beigabensitte — eine relative Einheit.

Die Datierung der Gräber von Kamid el-Loz stellt vor Probleme, die noch nicht in vollem Umfange lösbar sind. Die attische Lekythos (Abb. 28, 5; 29, 9)

---

<sup>70)</sup> C. L. Woolley, LAAA 7, 1914/16, 128 Taf. 22, 13—14. 16; R. A. S. Macalister, Gezer I (1912) 292; III (1912) 6 Taf. 55, 10; C. C. McCown, Tell en-Nasbeh I (1947) 303 Taf. 105, 15; Y. Yadin et al., Hazor III—IV (1961) Taf. 283, 33; 365, 8—9.

<sup>71)</sup> Vgl. W. M. Flinders Petrie, Beth-Pelet I (1930) 11 Taf. 37, 222.

<sup>72)</sup> C. L. Woolley, LAAA 7, 1914/16, 123 Taf. 23, 8; W. M. Flinders Petrie, Beth-Pelet I (1930) 15 Taf. 48, 572—573; A. Barrois, Syria 9, 1928, 194 Abb. 2 f., Sir Leonard Woolley, Ur Excavations IX (1962) 113 Taf. 24, 6680—6681.

<sup>73)</sup> B. Carrière u. A. Barrois, Syria 8, 1927, 208 Abb. 15 E u. F; Sir Leonard Woolley, Ur Excavations IX (1962) 120 Taf. 31, 16 380; seiner Funktion nach entsprechend Taf. 31, 17 140 (beide Stücke aus perserzeitl. Gräbern); Y. Yadin et al., Hazor III—IV (1961) Taf. 365, 7.

<sup>74)</sup> A. Barrois, Syria 9, 1928, 201 Abb. 6 e.

<sup>75)</sup> Cl. F. A. Schaeffer, Syria 16, 1935, 148 ff. Abb. 5 u. Taf. 32, 2.

<sup>76)</sup> Cl. F. A. Schaeffer, a.a.O., 151 f.

<sup>77)</sup> R. A. S. Macalister, Gezer I (1912) 289 f. Abb. 151; III (1912) Taf. 5. — Die zeitlich grob entsprechenden Gräber von Tell el-Fare' sind Steinkistengräber, meist ostwestlich orientiert. Angaben über die Lage der Toten fehlen. Im Beigabengut weichen diese Gräber ziemlich stark ab. Vgl. O. Tufnell in: W. M. Flinders Petrie, Beth-Pelet I (Tell Fara) (1930) 11 ff. Taf. 33—36; 51 (Gräberfeldplan).

<sup>78)</sup> B. Carrière u. A. Barrois, Syria 8, 1927, 133 ff. Abb. 3—5 Taf. 34 u. 37, 4; A. Barrois, Syria 9, 1928, 187 ff. Taf. 52 u. 53 d. g.

<sup>79)</sup> C. N. Johns, Excavations at 'Atlit, in: QDAP 2, 1933, 41 ff. Taf. 14—37; D. Mackenzie, Excavations at Ain Shems, PEFA 2 (1912/13) 64 ff.

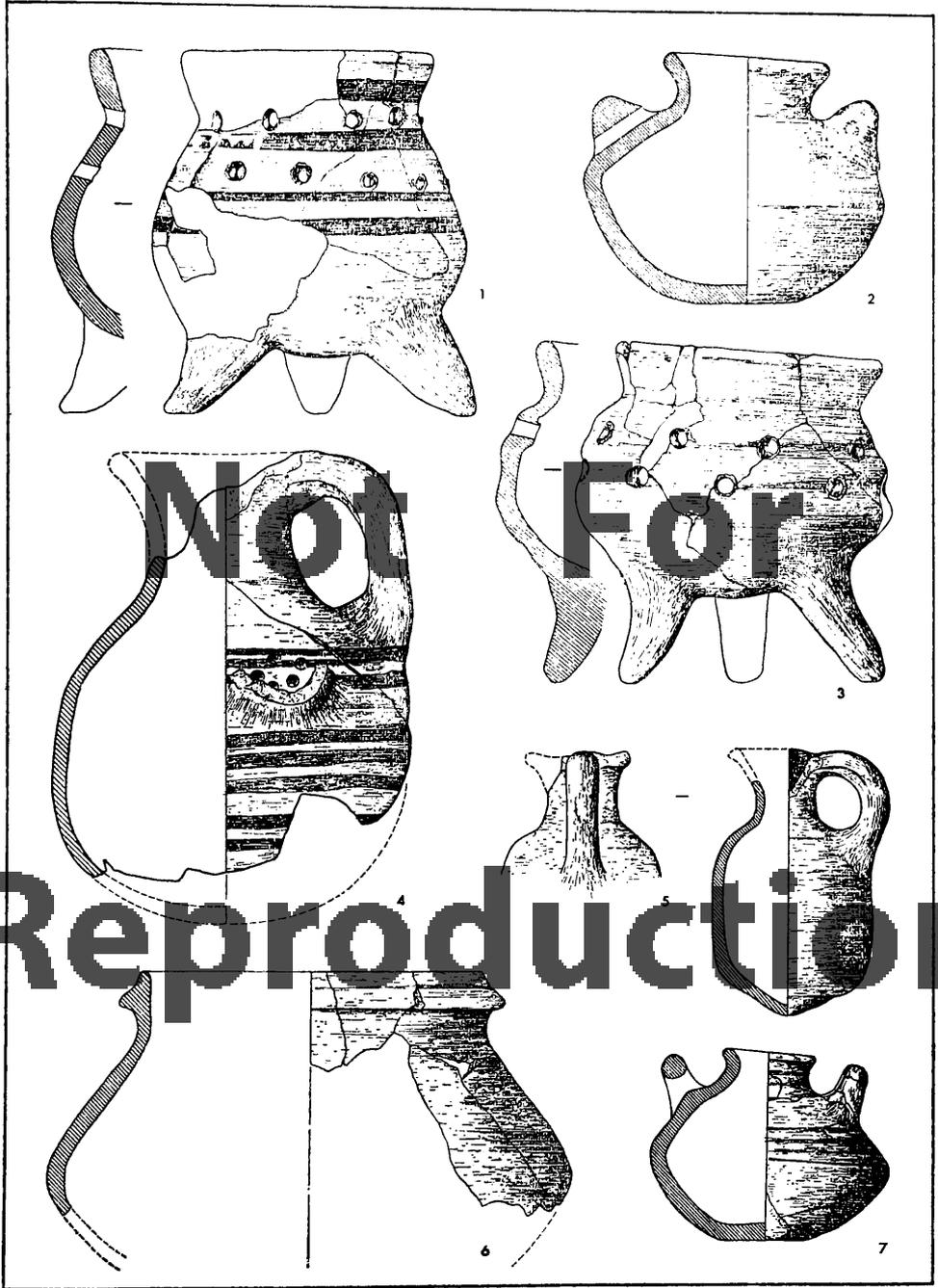


Abb. 25: „Früheisenzeitliche“ Keramik M 1 : 3.

datiert das Grab IG<sub>13</sub> : 7 in die Zeit um 460 v. Chr. Geb. (vgl. unten S. 99). Das ist ein recht verlässliches Datum, welches allerdings nur für dies eine Grab gilt. Das benachbarte Grab IG<sub>13</sub> : 5 wird durch die drei beigegebenen sidonischen Münzen (Abb. 22, 6—8) (vgl. unten S. 94) datiert. Es gehört in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts<sup>80)</sup>; d. h. es steht dem Grab IG<sub>13</sub> : 7 zeitlich nahe. Das braucht kein Zufall zu sein! Es ist vielmehr anzunehmen, daß der Friedhof nach einem festen System belegt wurde. Die Gräber IG<sub>13</sub> : 5 und IG<sub>13</sub> : 7 scheinen an der nördlichen Peripherie des Bestattungsplatzes zu liegen. Die weiter südlich liegenden könnten, soweit sie zum älteren Teil des Gräberfeldes gehören, älter sein. Für das Grab IG<sub>13</sub> : 2 kommt A. Kuschke allerdings zum Ergebnis, es könne keinesfalls vor 450 v. Chr. Geb. angesetzt werden; eine Datierung ins 4. Jahrhundert sei in Betracht zu ziehen. Das scheint diesen Überlegungen zu widersprechen (vgl. unten S. 88). Für Grab IG<sub>13</sub> : 3 läßt sich indes höheres Alter mit Hilfe des beigegebenen Stempelsiegels (Abb. 26, 6) wahrscheinlich machen. Es gehört zu einem längst bekannten und zahlreich belegten neubabylonischen Typ, der allerdings in Syrien und Palästina nicht häufig vorkommt<sup>81)</sup>. Thema und Stil der Darstellung, sowie technische Details sichern die kulturelle und zeitliche Einordnung, die gelegentlich auch durch den Duktus kurzer Inschriften bestätigt wird<sup>82)</sup>. Ein befristetes Nachleben bis in die persische Zeit läßt sich allerdings nicht völlig ausschließen<sup>83)</sup>.

Es scheint allerdings nur wenige Siegelstöcke dieses Typs zu geben, bei denen die Fundumstände etwas für die Chronologie ausgeben. In Nimrud fand sich außerhalb der Stadt in den Ruinen eines Gebäudes, dessen Erbauung zur Zeit des Adadnirari III. durch Ziegel mit Namensstempel dieses Königs gesichert ist und das nach der einleuchtenden Annahme M. E. L. Mallowans im Jahre 705 niederbrannte<sup>84)</sup>, ein Friedhof, dessen Gräber vereinzelt neubabylonische

<sup>80)</sup> Es ist bemerkenswert, daß sich im Grab IG<sub>13</sub> : 5 auf dem rechten Unterarm liegend, ein halbrund geschliffener, durchbohrter Halbedelstein — ein sogen. Katzenauge — fand. Geschliffene Steine solcher Art sind in dieser Zeit nicht selten. Im Grab 3 der Königsnekropole von Sidon — nächst dem Grab des Tabnit eines der ältesten — fand sich ein Katzenauge in einen goldenen Armreif gefaßt (vgl. O. Hamdy Bey u. Th. Reinach, *Une nécropole royale à Sidon* (1892) 105 Abb. 47).

<sup>81)</sup> Vgl. L. Delaporte, *Catalogue des cylindres, cachets et pierres gravées de style orientale du Musée du Louvre I* (1920) 26. 77 f. Taf. 6, 2—5; Taf. 54, 18—29; ders., *Catalogue Louvre II* (1923) 171 f. Taf. 92, 9—21. 26—29; H. H. v. d. Osten, *Ancient Oriental Seals in the Collection of Mr. Edward T. Newell*, OIP XXII (1934) 67 f. Taf. 31, 470—474; Taf. 32, 481—497; ders., *Ancient Oriental Seals in the Collection of Mrs. Agnes Baldwin Brett*, OIP XXXVII (1936) 20 Taf. 12, 145—146; *Corpus of Ancient Near Eastern Seals I*: E. Porada, *The Collection of the Pierpont Morgan Library* (1948) 98 ff. Taf. 120, 795—798; Taf. 121, 804—811; L. Legrain, *Ur Excavations X. Seal Cylinders* (1951) 46 Taf. 38, 656—662; H. H. v. d. Osten, *Altorientalische Siegelsteine der Sammlung Hans Silvius von Aulock* (1957) 141 f. Abb. 137—148; C. H. Gordon, *Iraq* 6, 1939, 32 Taf. 14, 111; B. Parker, *Iraq* 17, 1955, 108 Taf. 19, 1; J. M. Munn-Rankin, *Iraq* 21, 1959, 33 Taf. 10, 50—60; B. Parker, *Iraq* 24, 1962, 29 Taf. 9, 4.

<sup>82)</sup> Vgl. L. Delaporte, *Catalogue Louvre II* (1923) 171 Taf. 91, 25.

<sup>83)</sup> J. M. Munn-Rankin, *Iraq* 21, 1959, 33. — In gesichert perserzeitlichen Gräbern in Ur kommt vereinzelt noch neubabylonische Glyptik vor (Gr. P 3, P 122 u. P 141). Vgl. Sir Leonard Woolley, *Ur Exc. IX. The Neo-Babylonian and Persian Periods* (1962) 68 ff.

<sup>84)</sup> M. E. L. Mallowan, *Iraq* 16, 1954, 70.

Siegel enthielten<sup>85)</sup>. Zwischen der Zerstörung des Gebäudes und seiner Benutzung als Begräbnisplatz muß eine gewisse Zeit verstrichen sein, in der innerhalb der Ruinen noch gesiedelt wurde. Mallowan denkt an Anlage des Friedhofs nach dem Ende des Assyrischen Reichs, also nach 612 v. Chr. Im Hort des E-nun-mah-Tempels in Ur fand sich ein dem des Grabes IG<sub>13</sub> : 3 nahe verwandtes Siegel<sup>86)</sup> zusammen mit zahlreichen Gold- und Bronzegegenständen<sup>87)</sup> in einer Schicht, die über der Pflasterung Nebukadnezars — datiert durch Ziegel mit dem Namensstempel des Königs — jedoch unter der der Perserzeit liegt, die höchstwahrscheinlich in die Zeit des Kyros gehört<sup>88)</sup>. Die Gegenstände des Hortes stammen offenbar aus dem Tempelschatz und sind verschieden alt, jedoch älter als der Tempelumbau des Kyros.

Wäre es nachweisbar, daß das Aufkommen neubabylonischer Siegelstöcke in Syrien und Palästina an die kurze Epoche babylonischer Vorherrschaft in diesem Raum gebunden war, so wären sie — und damit das Grab IG<sub>13</sub> : 3 — zwischen den Jahren 605 und 538 anzusetzen. Wäre man indes geneigt, auch im syrisch-palästinensischen Raum ein begrenztes Nachleben neubabylonischer Glyptik anzunehmen, so wäre wohl dennoch kein Grund vorhanden, mit ihr noch im 5. Jahrhundert zu rechnen. Auf solche Weise käme man dazu, das Grab IG<sub>13</sub> : 3 ins 6. vorchr. Jahrhundert zu datieren, eher in die Mitte oder die letzte Hälfte als in dessen Anfang.

Ob der Friedhof im Verlauf der Epoche neubabylonischer Vorherrschaft oder schon geraume Zeit vorher angelegt wurde, das wird sich erst nach seiner vollständigen Freilegung klären lassen. Die Möglichkeit als solche ist gegeben. Ältere Gräber könnten südlich der Areale IG<sub>12</sub> und IG<sub>13</sub> erwartet werden, setzt man voraus, daß es nicht sehr wahrscheinlich erscheint, daß die allerältesten Gräber gerade hart am Rande und nahe dem Steilabfall angelegt wurden.

Die vollständige Freilegung dieses Friedhofs wird zu den vordringlichsten Aufgaben einer Fortsetzung der Grabung gehören und das nicht nur deswegen, weil die Gräber auf dem nordwestlichen Teil des Siedlungshügels alle älteren Besiedlungsschichten überdecken und daher ausgegraben werden müssen, ehe tiefer liegende Schichten freigelegt werden können. Der Friedhof von Kamid el-Loz ist der erste größere Bestattungsplatz aus der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends, der bislang aus dem Libanongebiet bekannt geworden ist. Er ist die erste größere Nekropole dieser Zeit in ganz Syrien, deren Ausgrabung mit einer gewissen Systematik begonnen werden konnte. Neben dem Kammergräberfriedhof von 'Atlit und den Königsgräbern von Sidon<sup>89)</sup> wird sie wahrscheinlich in Zukunft dazu beitragen können, die Kultur einer Epoche zu erhel-

---

<sup>85)</sup> M. E. L. Mallowan, a.a.O., 70; B. Parker, Iraq 24, 1962, 29.

<sup>86)</sup> L. Legrain, Ur Exc. X. Seal Cylinders (1951) 46 Taf. 38, 659.

<sup>87)</sup> Sir Leonard Woolley, Ur Exc. IX. The Neo-Babylonian and Persian Periods (1962) 106 ff. Taf. 21; 22; 30, 486—499.

<sup>88)</sup> Sir Leonard Woolley, a.a.O., 25.

<sup>89)</sup> O. Hamdy Bey u. Th. Reinach, Une nécropole royale à Sidon (1892).

len, von der man im nordostmediterranen Küstensaum bislang noch nicht allzu viel weiß. Es ist zu hoffen, daß der Friedhof von Kamid el-Loz auf längere Sicht insbesondere gute Ansätze zu einer relativen Chronologie der Zeit um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends liefern wird<sup>90)</sup>.

---

<sup>90)</sup> Im Verlaufe der dritten Grabungskampagne 1966 wurden weitere Gräber dieses Friedhofs in den Arealen IG<sub>12</sub> und IH<sub>12</sub> ausgegraben, darunter das überaus reiche Grab IH<sub>12</sub> : 3 (vgl. Anm. 67).

## 5. Grab IG<sub>13</sub> : 2

von A. Kuschke

Grab IG<sub>13</sub> : 2\*) gehört zur Schicht 1 c des Areals IG<sub>13</sub> : 2 und ist in die Schicht 2 a eingetieft, die hier vorwiegend aus rotbraunem Lehmziegelschutt, zum geringen Teil aus Lagen weißlich grauer Asche besteht. Von zwei Lagen unbehauener, meist länglicher und unregelmäßig gesetzter Bruchsteine eingefast, war die rechteckige Grabgrube relativ schmal, doch groß genug, um eine Leiche in Streckstellung bequem aufnehmen zu können (vgl. oben S. 47).

Das Skelett (Abb. 14) lag auf dem Rücken in der Höhe der unteren Steinreihe und war von SSO nach NNW orientiert, der Kopf nach links gewendet und leicht zur Brust geneigt, so daß das linke Schulterblatt und ein Teil des linken Schlüsselbeins verdeckt waren. Hals- und Rückenwirbel, rechtes Schulterblatt und Schlüsselbein und die Rippen waren gut erhalten, ebenso die linke Seite des Beckens, die rechte nur im Ansatz. Die beiden Oberarmknochen lagen neben dem Oberkörper, die Unterarmknochen stumpf angewinkelt und so übereinandergelegt, daß die Fingerknochen der rechten Hand auf die linke Seite des Beckens, die Fingerknochen der linken Hand auf die rechte Seite des Beckens zu liegen kamen. Die Beine waren fast ganz ausgestreckt, die Füße eng beieinander, der rechte Fuß vollständig erhalten und nach links abgewinkelt, der linke fast verschwunden. Das Skelett war dicht an die östliche Längswand der Einfassung gebettet; die Füße berührten beinahe ihre nördliche Schmalseite, während zwischen dem Schädel und der südlichen Schmalseite der Einfassung ein freier Raum blieb.

Dort fand sich oberhalb des Schädels, mit der Innenseite an die Einfassung gelehnt, eine Omphalosschale aus Bronze (Abb. 27, 9), südwestlich davon, zwischen der oberen und der unteren Steinlage der Ecke, fünf Fragmente eines großen, hohlen Ringes aus Bronzeblech (Abb. 27, 4). Die meisten Beigaben wurden auf dem Brustkorb gefunden, und zwar unmittelbar über dem oberen Teil der Wirbelsäule ein runder Bronzelöffel (Abb. 27, 13), dessen gekröpfter Stiel zerbrochen war und sich teils auf der fünften Rippe, teils rechts im Brustkorb fand, darüber zwei Bronzestäbchen von 14,0 bzw. 15,1 cm Länge, das eine Ende

---

\*) Der Beschreibung des Grabes lagen das von M. Metzger geführte Feldtagebuch und die von W. Thieme angefertigte Zeichnung zugrunde.

leicht kolbenförmig verdickt, das andere profiliert (Abb. 27, 1—2; 29, 10—11), ein drittes Exemplar, jedoch abgebrochen (Abb. 27, 3), etwas weiter unterhalb links neben der Wirbelsäule, noch weiter links (westlich) auf der anderen Seite der beiden oben erwähnten Bronzestäbchen eine Bronzenadel mit hakenförmigem Ende (Abb. 27, 11), ein Fragment eines kleinen, vierkantigen, stabförmigen Bronzegegenstandes (Abb. 27, 8), zwischen der vierten und fünften Rippe, unmittelbar links von den beiden Bronzestäbchen, zwei Fragmente von bandförmigem Bronzeblech (Abb. 27, 6 u. 14) und ein Rollsiegel (Abb. 22, 11; 29, 6). Auf der rechten Seite des Brustkorbes lag zwischen der zweiten und dritten Rippe eine kleine, würfelförmige Perle (Abb. 27, 5). An einem Finger der linken Hand befanden sich ein silberner Ring mit gravierter Siegelplatte (Abb. 28, 2; 29, 7) und ein kleiner Bronzering (Abb. 27, 10). Unmittelbar links (westlich) vom Ansatz des linken Oberschenkelknochens wurde ein Skarabäus aus grünem Jaspis gefunden (Abb. 22, 9; 29, 5). Weitere Kleinfunde aus dem Grabe, deren ursprüngliche Lage nicht genau beobachtet wurde, sind ein leicht gebogenes Stück massiver Bronze (Abb. 27, 7), ein kleines Bronzebuckelchen (Abb. 27, 12) und zahlreiche Fragmente einer kleinen, flachen Schale (?) aus Bronze (Abb. 28, 1). In der Füllerde des Grabes fanden sich zahlreiche kleine und kleinste Scherben und viele Tierknochen.

#### Katalog der Grabbeigaben\*)

1. Omphalosschale aus Bronze mit flachgewölbtem Boden und ziemlich steilem, ausladendem Rand. Höhe 4,81 cm, Höhe des Randteils 3,49 cm, Höhe des Bodenteils 1,32 cm, Höhe des Omphalos 0,9 cm, Dm. des Omphalos 2,2 cm, Dm. der Schale in Höhe der Unterkante 12,98 cm, in Höhe der Mündung 15,80 cm, Dicke der Wandung ca. 0,15 cm, zum Rand hin verstärkt. Die Schale ist stark patiniert, ihr Boden an einer Seite beschädigt (Kl 64 : 116 d) Abb. 27, 9.

2. Zahlreiche Fragmente einer kleinen, flachen Schale (?) aus Bronze mit aufgebogenem Rand. Dm. nach der zeichnerischen Rekonstruktion ca. 8 cm, Höhe des aufgebogenen Randes ca. 0,65 cm, Stärke des Blechs ca. 1 mm (stark patiniert) (Kl 64 : 116 u) Abb. 28, 1.

3. Fragmente eines Ringes aus U-förmig gebogenem Bronzeblech, unvollständig; Dm. des Ringes nach zeichnerischer Rekonstruktion 8,49 cm, Dm. des Ringkörpers 1,19 cm, Stärke des Blechs ca. 1 mm (stark patiniert) (Kl 64 : 116 c) Abb. 27, 4.

4. Stabförmiger Bronzegegenstand mit rundem, oben quadratischem Querschnitt, am unteren Ende leicht kolbenförmig verdickt, am oberen Ende zinnenartig gekerbt und unmittelbar darunter durch sechs umlaufende Rillen gegliedert. Länge 14,91 cm, Dm. 0,31/0,39 cm. Das quadratisch geformte Ende ist 2,1 cm lang und hat einen Dm. von 0,39 cm (Kl 64 : 116 e) Abb. 27, 2.

5. Dasselbe, jedoch ohne Rillen am oberen profilierten Ende. Länge 13,91 cm, Dm. 0,21/0,23 cm; Länge des Oberteils mit quadratischem Querschnitt 0,4 cm (Kl 64 : 116 v) Abb. 27, 1.

\*) Unter Verwendung der von R. Hachmann geschriebenen Karteikarten.

6. Dasselbe; das obere Ende ist jedoch abgebrochen, erhalten das Mittelstück und das untere kolbenförmig verdickte Ende. Erhaltene Länge 7,8 cm, Dm. 0,2/0,3 cm (Kl 64 : 116 q) Abb. 27, 3.

7. Runder Bronzelöffel mit gekröpftem Stiel; Stiel und Löffel durch beiderseits flachgehämmerten Niet verbunden. Dm. des Löffels 5,5 cm, Tiefe 1,03 cm, Stärke der stark korrodierten Löffelwandung ca. 0,1 cm; Länge des Stiels 11,5 cm, Dicke des Stiels 0,2/0,3 cm. — Der Löffelstiel war in vier Stücke alt zerbrochen, ein Stück des Löffels mit dem Stiel ausgebrochen (Kl 64 : 116 k) Abb. 27, 13.

8. Bronzenadel mit kurzem hakenförmigem Ende; Länge 6,71 cm, Dicke 0,11 cm, Höhe der hakenförmigen Umbiegung 0,2 cm, Breite der Umbiegung 0,3 cm (Kl 64 : 116 l) Abb. 27, 11.

9. 2 Fragmente eines bandförmigen Bronzeblechs; Breite durchweg 2,1 cm; Länge 3,1 und 3,6 cm; Stärke des Blechs ca. 0,1 cm (Kl 64 : 116 m) Abb. 27, 6 und 14.

10. Leicht gebogene Bronzeklinge mit vierkantigem Schaft; Spitze wahrscheinlich abgebrochen, doch nicht sicher, da stark korrodiert. Erhaltene Länge 6,1 cm, Breite der Klinge 0,75/0,85 cm, Dicke 0,2/0,4 cm. Erhaltene Länge des Schafts ca. 1 cm, Stärke 0,2 bis 0,4 cm (Kl 64 : 116 p) Abb. 27, 7.

11. Fragment eines stabförmigen, leicht gebogenen Bronzegegenstandes mit annähernd quadratischem Querschnitt. Länge 4,1 cm, Dicke 0,35 cm (Kl 64 : 116 r) Abb. 27, 8.

12. 3 Bronzefragmente; Gesamtlänge 3,51 cm, Dicke 0,21 cm (Kl 64 : 116 s) (nicht abgebildet).

13. Kleines Bronzebuckelchen, Dm. 0,81 cm, Höhe der Wölbung 0,29 cm, Dicke des Bronzeblechs nicht mehr feststellbar, da sehr stark patiniert (Kl 64 : 116 t) Abb. 27, 12.

14. Ring aus Bronzedraht, der im Querschnitt rund ist und sich zur Öffnung hin allmählich verjüngt; Dm. des Ringes 2,07 cm, Dm. des Drahtes 0,3/0,15 cm (Kl 64 : 116 i) Abb. 27, 10.

15. Siegelring aus Silber. Der um etwa ein Fünftel seines Umfanges reduzierte Ring ist mit den beiden Schnittflächen an der Unterseite der Siegelplatte angelötet, und zwar an den Außenkanten ihrer beiden Schmalseiten. Die Siegelplatte wird gestützt durch kleine Voluten, die an beiden Lötstellen zwischen ihr und dem Ringkörper oben und unten angebracht sind. Dm. des Ringes 1,6 cm, außen 2,1 cm, Dm. des Ringquerschnitts 0,25 cm, Größe der Siegelplatte 1,4 × 1,2 cm, Dicke der Platte 0,15 cm. Die gravierte Siegelfläche ist umrahmt und in zwei Felder gegliedert durch ein Schnurbandmuster. Das obere Feld zeigt zwei siebenzackige Sterne, das untere vier menschliche Figuren, die nach links schreiten. Ihre Köpfe sind durch Kugeln, die Beine durch Striche dargestellt (Kl 64 : 116 h) Abb. 28, 2; 29, 7.

16. Rollsiegel aus dunkelgrauem Stein. Länge 1,95 cm, Dm. 1,19 cm, Dm. der Durchbohrung ca. 0,19 cm. Durch die Bohrung der Walze ist ein dünner Bronzedraht von unterschiedlicher Stärke geführt, der auf der Unterseite abgeschnitten und umgebogen, auf der Oberseite zu einer Öse geflochten war. Länge der Öse

1,4 cm, Breite 1,1 cm. Das Siegelbild ist fast symmetrisch aufgebaut: in der Mitte eine männliche Figur in Schrittstellung nach rechts, die Arme schräg nach oben ausgestreckt, den langbehaarten Kopf nach rechts gewendet. Sie trägt ein Obergewand und scheinbar Bundhosen. Rechts und links gegenständig, auf Hinterbeinen stehend und dem Manne zugewendet je ein Stier (?) mit lang nach vorn gestrecktem Horn, das der Mann mit seiner rechten bzw. linken Hand packt (Kl 64 : 116 f) Abb. 22, 11; 29, 6.

17. Skarabäus aus dunkelgrünem Jaspis, oval, längsdurchbohrt. Höhe 0,7/0,8 cm, Breite der Unterseite 1,2 cm, Länge 1,5 cm, Länge der Durchbohrung 1,3 cm, Dm. der Durchbohrung 0,15 cm. Der Prothorax ist durch eine quer über den Rücken laufende, gepunktete Linie abgesetzt von den Flügeldecken, die ihrerseits durch eine gerade und glattgeschnittene Linie voneinander abgehoben sind. Die Siegelfläche ist sorgfältig in Grabstichel- und Kugelbohrertechnik bearbeitet. Sie wird unten durch ein Gitternetzfeld abgeschlossen, dessen Oberkante als Standlinie der abgebildeten Figuren dient. In der Mitte des völlig symmetrisch gestalteten Bildes der Gott Bes in Vorderansicht mit den typisch abgewinkelten Knien, über dem Kopf sein Emblem, die Federkrone. Seine Arme sind nach beiden Seiten ausgestreckt zu den Mähnen zweier Löwen, die ihn gegenständig flankieren. Sie stehen auf den Hinterbeinen; ihre Köpfe sind seitlich abgewandt. Über den fein ausziselierten Mähnen zu beiden Seiten der Federkrone ist je ein sechszackiger Stern angebracht (Kl 64 : 116 g) Abb. 22, 9; 29, 5.

18. Kleine Perle aus Fritte, würfelförmig mit abgerundeten Ecken, durchbohrt. Oberfläche bläulich, ins Violette schimmernd. Kantenlänge 0,55 cm, Dm. der Durchbohrung 0,15 cm (Kl 64 : 116 o) Abb. 27, 5.

### Beiträge zur Interpretation und Datierung

In diesem Vorbericht kann eine erschöpfende Interpretation des Grabes und seiner gesamten Beigaben nicht vorgelegt werden. Die folgenden Ausführungen wollen nur als Beiträge zur Diskussion und als Vorarbeit zu einer endgültigen Publikation verstanden werden.

Zunächst kann man generell sagen, daß das im Laufe der 2. Kampagne entdeckte Gräberfeld und damit auch das Grab IG 13 : 2 innerhalb des syrisch-palästinischen Raumes seine nächsten Parallelen hat in der Gräbergruppe, die C. L. Woolley kurz vor dem ersten Weltkrieg in Deve Hüyük an der syrisch-türkischen Grenze, gut 25 km westlich von Karkemisch (Jerablus), freigelegt hat<sup>1)</sup>, in den von Macalister so bezeichneten „Philister“-Gräbern von Geser, etwa 30 km westnordwestlich von Jerusalem<sup>2)</sup> und in einer Grabgruppe auf dem im äußersten Süden Palästinas, 25 km südlich von Gaza gelegenen Tell el-Fare<sup>3)</sup>. K. Galling<sup>4)</sup> und J. H. Iliffe<sup>5)</sup> haben gleichzeitig erkannt, daß zwischen den bei-

1) C. L. Woolley, A North Syrian Cemetery of the Persian Period, in: LAAA 7, 1914/16, 115—129 Taf. 21—28.

2) R. A. S. Macalister, The Excavation of Gezer 1902—1905 and 1907—1909 I (1912) 289—300.

3) W. M. Flinders Petrie, Beth Pelet I (1930) 11 ff. Taf. 44—46 (Gr. 650).

4) K. Galling, Assyrische und persische Präfekten in Geser, in: PJB 31, 1935, 75—93, bes. 88—93.

5) J. H. Iliffe, A Tell Far'a Tomb Group reconsidered, in: QDAP 4, 1935, 182—186 Taf. 89—91.



Abb. 26: Funde aus Gräbern im Areal IG<sub>13</sub>. — 1—3. 5. 7. Bronze, 4 Knochen, 6 Amethyst (?). — 1—5. 7 M 1 : 2, 6 M 4 : 3.

den letzteren Gruppen und der erst genannten ein sachlicher und zeitlicher Zusammenhang besteht und daß sie alle drei in dieselbe Epoche gehören wie die meisten Bestattungen auf dem sog. „Südfriedhof“ in dem 15 km südsüdwestlich von Haifa unmittelbar an der Küste gelegenen 'Atlit<sup>6)</sup>.

Während es sich dort um Felskammern handelt, die vom 9.—3. Jahrhundert v. Chr. in Benutzung waren, haben wir in Deve Hüyük, Geser und Tell el-Fare' wie vereinzelt in Kamid el-Loz Einzelbestattungen in Steinrahmen. In Deve Hüyük<sup>7)</sup> und in Geser<sup>8)</sup> sind es regelrechte Steinplattengräber. Wenn die Abdeckung durch Steinplatten in Kamid el-Loz auch fehlt, so liegt hier ohne Zweifel doch derselbe Grabtypus vor.

Was den Inhalt des Grabes IG13 : 2 angeht, so kommen fast alle Beigaben auch in den vorher genannten Gräbergruppen vor. Die im Katalog unter Nr. 1 aufgeführte Omphalosschale (Abb. 27, 9) läßt sich nicht so leicht in bekannte Zusammenhänge einordnen. Die Bronzeschalen von Geser<sup>9)</sup> und Tell el-Fare'<sup>10)</sup> weichen von unserem Stück erheblich ab, und aus 'Atlit sind keine Bronzeschalen bekannt. Dagegen finden sich vergleichbare Exemplare in Nordsyrien, so in Sendschirli<sup>11)</sup> und Deve Hüyük<sup>12)</sup>. In der Publikation von Deve Hüyük ist weder aus der Typentafel (Pl. XXI) noch aus den Beschreibungen klar ersichtlich, wo es sich um einfache Formen, wo um Buckelschalen handelt. Bei Typ 2 ist der Bodenteil stärker gerundet und der schräge Rand höher angesetzt als bei unserer Schale; auch fehlt der scharfe Knick am Übergang vom Boden zum Rand. Das letztere gilt auch von Typ 4, der einen flachen Boden hat und im ganzen breiter und flacher gestaltet ist. Ihm nächst verwandt, aber offenbar nicht identisch ist das auf derselben Tafel in der obersten Reihe (Mitte) in Fotografie wiedergegebene Stück. Der flache Boden ist durchgehend mit einem um den Omphalos angeordneten, flach getriebenen Zungenmuster dekoriert. Auch hier vermißt man den scharf geknickten Übergang vom Boden zum Rand, ebenso bei denjenigen Schalen von Sendschirli, die überhaupt für einen Vergleich mit der unseren in Betracht kommen: S 54 und S 3815<sup>13)</sup>. Sie haben auf der Innenseite des Schalenbodens einen mit Blei gefüllten Mittelknopf, um den eine kleine Rosette gelegt ist. „Sie gleichen den Schalen aus jungassyrischen Gräbern in Assur genau“<sup>14)</sup>. Wir können uns darauf beschränken, auf die ausführlichen Darlegungen von H. Luschey<sup>15)</sup> zu verweisen, und kommen nur auf eine Schale zurück, die der unseren typologisch besonders nahestehen scheint. Es handelt

<sup>6)</sup> C. N. Johns, Excavations at 'Atlit (1930—31), in: QDAP 2, 1932, 41—104 Taf. 14—37.

<sup>7)</sup> C. L. Woolley, LAAA 7, 1914/16, 116.

<sup>8)</sup> R. A. S. Macalister, Gezer I (1912) 290 Abb. 151.

<sup>9)</sup> R. A. S. Macalister, Gezer I (1912) 293 Abb. 154, 2. 4 u. 7; 155 u. 156.

<sup>10)</sup> W. M. Flinders Petrie, Beth Pelet I (1930) Taf. 28, 744. 745. 824.

<sup>11)</sup> F. von Luschan u. W. Andrae, Sendschirli V (1943) 117 f. Taf. 56 e (S 3815) u. i (S 54).

<sup>12)</sup> C. L. Woolley, LAAA 7, 1914/16, Taf. 21 Typ 2 u. 4.

<sup>13)</sup> F. von Luschan u. W. Andrae, a.a.O., Taf. 56 zeigt nur die Unterseite der beiden Schalen, die Innenseite von S 54 ist auf S. 118, Abb. 165 zu sehen, die von S. 3815 bei H. Luschey, Die Phiale (1939) 162, Nr. 3 (Schnitt) Abb. 3.

<sup>14)</sup> F. von Luschan u. W. Andrae, a.a.O., 117; eingehender H. Luschey, a.a.O., 33 ff.

<sup>15)</sup> Siehe Anm. 14.

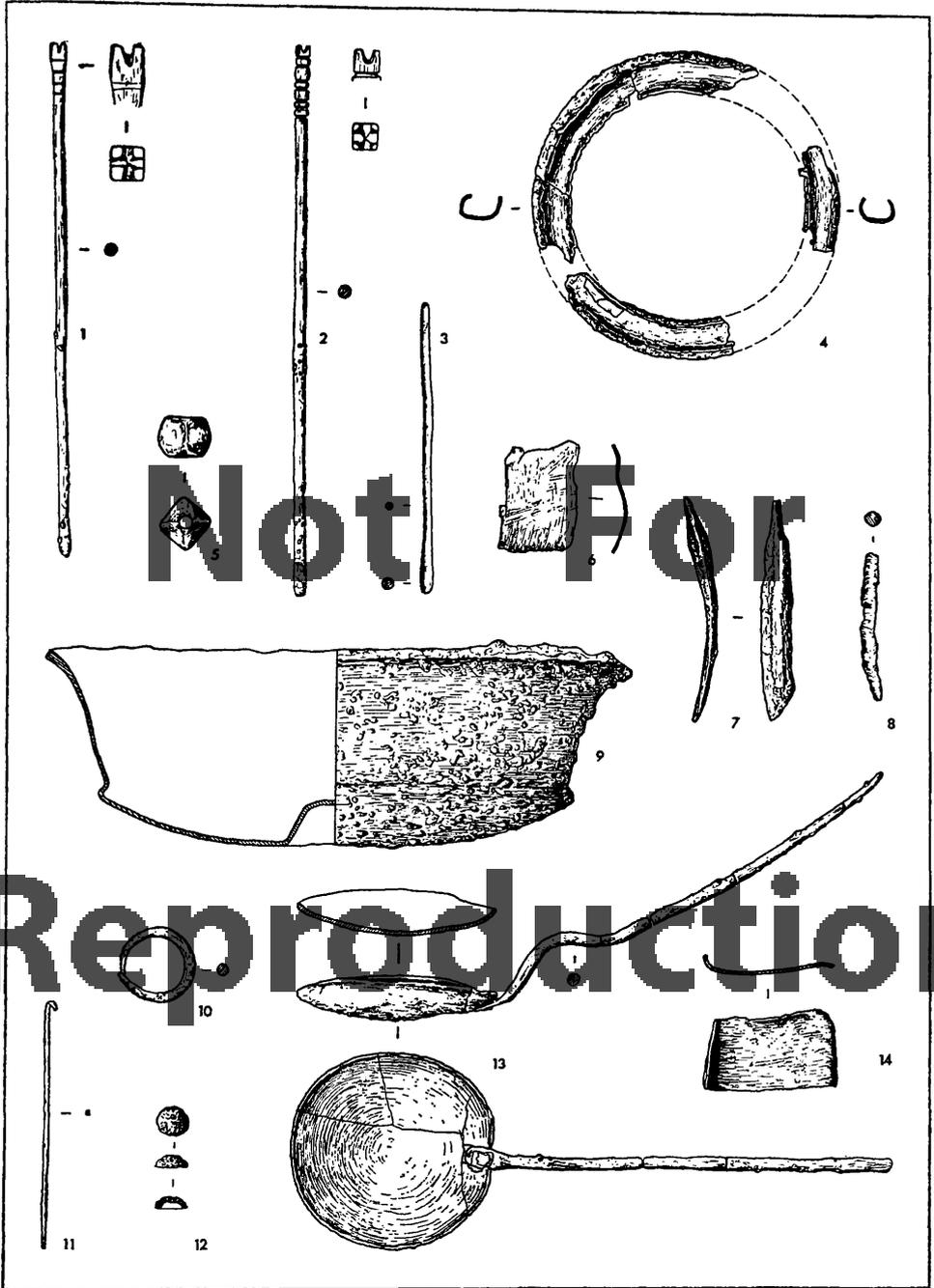


Abb. 27: Funde aus Grab IG13 : 2. 1—4. 6—14 Bronze, 5 Fritte. — 1—4. 6—14 M 1 : 2, 5 M 1 : 1.

sich um eines der beiden unter der Inventarnummer Ass. 14 180 g aufgenommenen Exemplare aus Assur<sup>16)</sup>, die zum Inventar der Gruft 38 gehören und von Haller in die spätassyrische Epoche, also in den Zeitraum von der Mitte des 8. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr., datiert werden<sup>17)</sup>. Die ziemlich verschwommene Fotografie läßt lediglich erkennen, daß es sich um eine Schale mit schrägem Rand und nur schwach gerundetem Boden handelt, und der beigefügte Maßstab erlaubt die Feststellung, daß sie auch hinsichtlich ihrer Größe mit einem Mündungsdurchmesser von ca. 14 cm dem Exemplar aus Grab IG13 : 2 annähernd entspricht. Doch bleibt die Gestaltung der Bodenmitte — abgesehen von drei schwach erkennbaren Wulstringen — unklar. Jedenfalls besteht eine auffallende Ähnlichkeit zwischen diesen Schrägrandschalen und der unseren bis auf einen nicht ganz unwesentlichen Punkt. Luschey bezeichnet die Form des Bodenzentrums der ersteren zutreffend mit „Proto-Omphalos“<sup>18)</sup>. Die vollentwickelte Form des Omphalos, wie sie bei unserer Schale vorliegt, begegnet uns in den oben erwähnten Typen 2 und 4 von Deve Hüyük. Dort wurde im Grab 20 eine Bronzeschale vom Typ 2 gefunden zusammen mit dem Unterteil einer attischen schwarzfigurigen Lekythos<sup>19)</sup> (vgl. unten S. 95). Wenn man auch die methodische Unzulänglichkeit dieser vor einem halben Jahrhundert durchgeführten Grabung und der Publikation ihrer Ergebnisse in Rechnung stellen muß, so kann dieser Befund doch nicht ganz unbeachtet bleiben. Auf alle Fälle reicht die zwar weitgehende, aber nicht völlige Übereinstimmung unserer Schale mit den spätassyrischen Schrägrandschalen allein für eine Ansetzung in so frühe Zeit nicht aus. Man wird zu ihrer Datierung die anderen Beigaben des Grabes heranziehen müssen.

Zu den unter Nr. 4—6 beschriebenen Bronzestäbchen (Abb. 27, 1—3) sind dem Verfasser bisher nur drei völlig gleiche Exemplare bekannt geworden, aus Deve Hüyük und Tell en-Nasbe<sup>20)</sup>. Ihr oberes Ende hat quadratischen Querschnitt, ist zinnenförmig gekerbt und durch umlaufende Rillen gegliedert, ihr unteres Ende leicht kolbenförmig verdickt. Im Grab 16 von Deve Hüyük wurden neben solchen Bronzestäbchen zwei bronzene Tuben gefunden<sup>21)</sup>. Diese waren mit einer offenbar angenieteten Öse versehen, in die ein Kettchen eingehängt war, das beide Tuben zusammenhielt. Wir kommen auf diesen Befund später zurück. Ein weiteres Vergleichsstück zu unseren Stäbchen scheint vorzuliegen in 'Atlit Nr. 833<sup>22)</sup>. Obwohl es sehr stark korrodiert ist, läßt die Fotografie noch erkennen, daß das obere Ende quadratischen Querschnitt hatte und zinnenförmig

<sup>16)</sup> A. Haller, Die Gräber und Gräfte von Assur, WVDOG 65 (1954) Taf. 25e; hinsichtlich der Bodengestaltung scheint diesem Stück ziemlich nahe zu stehen die links davon abgebildete Schale (d) „mit senkrechtem Rand, die . . . als einzigen Schmuck innen eine plastische, von Wulstringen umgebene Bodenrosette trägt, deren Mitte . . . als aufgesetzte Blechkappe mit einem Bleikern gebildet ist“ (H. Luschey, a.a.O., 33).

<sup>17)</sup> A. Haller, Gräber u. Gräfte (1954) 116.

<sup>18)</sup> H. Luschey, Die Phiale (1939) 35.

<sup>19)</sup> C. L. Woolley, LAAA 7, 1914/16, 120.

<sup>20)</sup> C. L. Woolley, LAAA 7, 1914/16, Taf. 22, 13 u. 14; C. C. McCown, Tell en-Nasbeh I (1947) 303 Taf. 105 Nr. 15.

<sup>21)</sup> C. L. Woolley, LAAA 7, 1914/16, 123. 129 vgl. Taf. 22, 29.

<sup>22)</sup> C. N. Johns, QDAP 2, 1932, 94 Taf. 30.

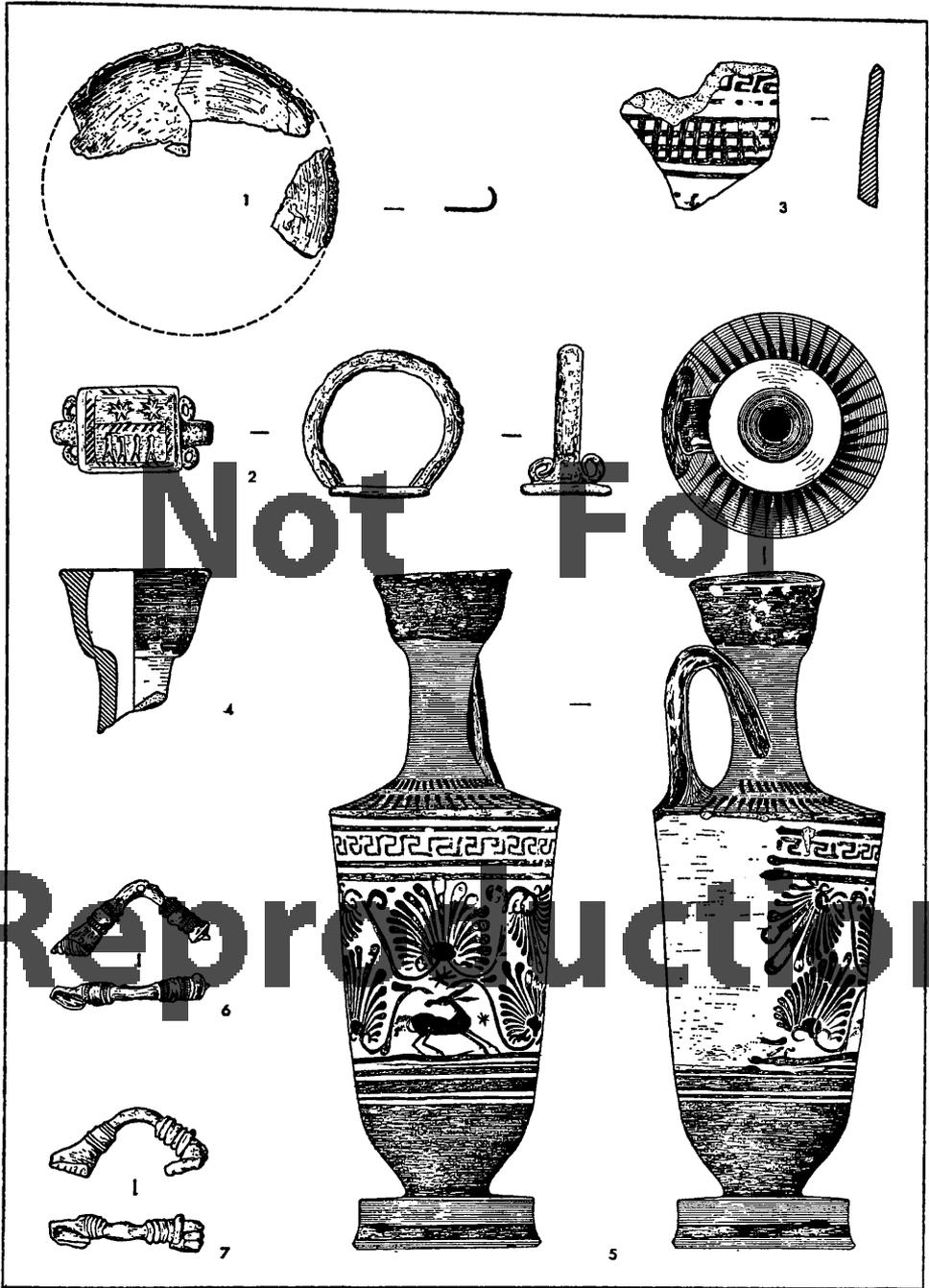


Abb. 28: Funde aus Gräbern im Areal IG<sub>13</sub> und Einzelfunde aus verschiedenen Arealen. — 1. 6—7 Bronze, 2 Silber, 3—5 Ton. — 1. 3—3 M 1 : 2, 2 M 1 : 1.

mig gekerbt war wie die oben vorgeführten von Deve Hüyük, Kamid el-Loz und Tell en-Nasbe. Das untere Ende steckt in einem fragmentarischen Behälter. Das Stück stammt aus der Gruft L/23 B, Bestattung c-vi. Die übrigen Beigaben (ein goldener Ohrring, ein goldener Fingerring, ein Perlenhalsband, eine Bronzenadel und ein Bronzespiegel) lassen an eine weibliche Bestattung denken, vor allem der Spiegel und der Ohrring. Damit ist u. W. die Reihe der völlig gleich geformten Exemplare bereits erschöpft. Doch handelt es sich bei den Stäbchen mit einem profilierten Ende nur um eine relativ seltene Spielart einer sehr viel weiter verbreiteten Gattung; ihr Hauptmerkmal, das bei keinem unversehrten Exemplar fehlt und das offenbar durch die Funktion bedingt ist, liegt in dem leicht kolbenförmig verdickten anderen Ende. Eine große Kollektion dieser Art bietet das ägyptische Museum in Kairo<sup>23</sup>). 19 der insgesamt 38 Stäbchen bestehen aus Bronze, 10 aus Holz, die übrigen aus verschiedenen anderen Materialien. Die abgebildeten Exemplare haben sämtlich ein kolbenförmig verdicktes Ende, während das andere Ende verschiedenartig gestaltet ist. Häufig ist es einfach rund, bei Nr. 44 624—29 abgeplattet und entweder kreisförmig (44 624) oder spatelförmig (44 629); ob 44 626—44 628 ebenso gebildet waren und später teilweise abgebrochen sind oder ob der Spatel ursprünglich dreieckig war, ist aus den Fotografien kaum zu ersehen. Im palästinischen Bereich sind noch vergleichbare Stücke zu nennen aus Lachisch<sup>24</sup>), Megiddo<sup>25</sup>) und Tell en-Nasbe<sup>26</sup>).

Auch auf Zypern kommen diese Stäbchen vor, z. B. Idalion Nr. 511<sup>27</sup>): Bronze, ein Ende kolbenförmig verdickt, das andere spatelförmig, Schicht 6 (Zyprisch-Archaisch II) und in einigen Gräbern von Marion, und zwar in Bestattungen der Epochen Zyprisch-Klassisch I und II: Grab 14, Nr. 21<sup>28</sup>), Grab 34, Nr. 53<sup>29</sup>), Grab 41, Nr. 32<sup>30</sup>), Grab 47, Nr. 24<sup>31</sup>), Grab 55, Nr. 20 und 45<sup>32</sup>) und Grab 58, Nr. 79<sup>33</sup>). Das Exemplar aus Grab 47 ist an einem Ende kolbenförmig verdickt, am anderen Ende hat es eine kleine, löffelartige Aushöhlung, alle anderen waren an beiden Enden kolbenförmig verdickt.

Fragen wir nach der Funktion, so ist auszugehen von einem Fundgegenstand im Ägyptischen Museum in Kairo, Inventar-Nr. 44 510<sup>34</sup>): ein doppelter Tubenbehälter aus Naturrohr, Länge der Tuben 16,2 bzw. 15,2 cm, Dm. 2,1 bzw. 1,7 cm. Sie sind zusammengebunden mit einem Seidenlappen, und darum ist mehrere

<sup>23</sup>) G. Bénédite, Objets de Toilette, I<sup>e</sup> Partie du Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire LV (1911) 62—69 Taf. 26—27 (Inv.-Nr. 44601—638).

<sup>24</sup>) O. Tufnell et al., Lachish III (1953) 395 Taf. 57, 35 u. 37.

<sup>25</sup>) R. S. Lamon u. G. M. Shipton, Megiddo I (1937) Taf. 85, 15—20 (Stratum I—V).

<sup>26</sup>) C. C. McCown, Tell en-Nasbeh I (1947) 265. 303 Taf. 105, 3—9. 10—12 (?). 15.

<sup>27</sup>) E. Gjerstad et al., The Swedish Cyprus Expedition II (1935) 546. 611. 625 Taf. 176, 19.

<sup>28</sup>) E. Gjerstad et al., a.a.O., 222 ff. Taf. 40.

<sup>29</sup>) E. Gjerstad et al., a.a.O., 272 ff. Taf. 49.

<sup>30</sup>) E. Gjerstad et al., a.a.O., 295 f. Taf. 40.

<sup>31</sup>) E. Gjerstad et al., a.a.O., 315 f. Taf. 49.

<sup>32</sup>) E. Gjerstad et al., a.a.O., 337 Taf. 41.

<sup>33</sup>) E. Gjerstad et al., a.a.O., 349 f. Taf. 64.

<sup>34</sup>) G. Bénédite, Objets de Toilette (1911) 23 Taf. 11.



Abb. 29: Funde aus Gräbern im Areal IG<sub>13</sub> und Einzelfunde aus verschiedenen Arealen. — 1—3. 10—11 Bronze, 4 Bronze und Kalkstein, 5 Stein, 6 Bronze und Stein, 7 Silber, 8 Knochen, 9 Ton. — 1—3. 8—11 M 1 : 2, 4—7 M 1 : 1.



Male eine Schnur gewickelt. Lappen und Schnur sind mit mumifizierenden organischen Stoffen imprägniert. Zwischen den Tuben und der Seidenbinde steckt ein Holzstab von 21,2 cm Länge, der an einem Ende kolbenförmig verdickt, am anderen Ende spitz, aber leicht abgerundet ist. Von diesem gut erhaltenen Fund aus ist das analoge Stück 'Atlit Nr. 711 zu interpretieren, wie das C. N. Johns in seiner Publikation<sup>35)</sup> bereits getan hat: Ein Bronzebehälter folgender Konstruktion: auf einer Platte von 2,8 cm Kantenlänge ist ein Rundstab von ca. 9 cm Länge und 0,6 cm Dm. senkrecht befestigt; um diesen sind vier Tuben derselben Länge von 1 cm Dm. angeordnet. Der quadratische Deckel konnte durch leichtes Drehen auf den Tuben befestigt werden. Die zugehörigen Stäbchen, die nur noch in Fragmenten erhalten und wie das Gefäß selbst stark patiniert sind, wurden wahrscheinlich neben die Tuben gestellt und das Ganze ebenso wie das ägyptische Vergleichsstück mit einem Stoffstreifen umwickelt. Auch die oben (S. 76) erwähnten Tuben von Deve Hüyük sind hier einzureihen. Was die Handhabung der Stäbchen angeht, so darf man als originelle Demonstration vielleicht eine „Karikatur“ des Turiner Papyrus Nr. 145 aus der Zeit des Neuen Reiches<sup>36)</sup> heranziehen: eine Dame schminkt sich mit einem Rohr(?)griffel, den sie in der rechten Hand hat; die linke hält einen Spiegel, in dem sie sich betrachtet, und eine Schminkbüchse der oben beschriebenen Art (?). Die Lippen werden mit rotem Ocker belegt<sup>37)</sup>. Viel geläufiger war jedoch das Schminken der Augenbrauen und -lider mit schwarzem Antimon oder Bleiglanz. Reste dieses Stoffes wurden an dem Schminkgriffel beobachtet, der zu dem oben beschriebenen Kairoer Tubenbehälter (Nr. 44 510) gehört. Die ägyptische Bezeichnung ist „(me)sdemet, das im *stimmi* der Griechen und im lateinischen *stibium* fortlebt“<sup>38)</sup>. Das semitische Äquivalent liegt vor in akkadisch *guhlu*<sup>39)</sup>, in hebr. *khl*<sup>40)</sup> und in arabisch *kohl*. Diese kosmetische Technik hat sich im arabischen Orient bekanntlich bis in die Gegenwart erhalten<sup>41)</sup>. Und wenn die Stäbchen mit „*kohl-stick*“ oder „*stylet à kohol*“ bezeichnet werden, ist die so darin zum Ausdruck kommende Deutung ihrer Funktion zweifellos zutreffend. Sie wird weiter durch die Tatsache erhärtet, daß häufig Bronzespiegel derselben Bestattung beigegeben waren<sup>42)</sup>. Da die kolbenförmige Verdickung des einen Endes bei fast allen Schminkgriffeln wiederkehrt, dürfte dieses zum Ausziehen der Schminke auf den Augenlidern gedient haben<sup>43)</sup>. Mit dem ent-

<sup>35)</sup> C. N. Johns, QDAP 2, 1932, 86 f. Abb. 64 Taf. 27.

<sup>36)</sup> A. Erman u. H. Ranke, Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum (1923) 258 Abb. 101 (Strichzeichnung); J. Pritchard, The Ancient Near East in Pictures (1954) Abb. 78 (Foto).

<sup>37)</sup> Vgl. A. Erman u. H. Ranke, a.a.O., 258 Anm. 5; R. J. Forbes, Studies in Ancient Technology III (1955) 20.

<sup>38)</sup> A. Erman u. H. Ranke, a.a.O., 257.

<sup>39)</sup> W. v. Soden, Akkadisches Handwörterbuch I (1965) 296.

<sup>40)</sup> Ez. 23, 40.

<sup>41)</sup> Vgl. G. Dalman, Arbeit und Sitte in Palästina V (1937) 343 f., 351 f.

<sup>42)</sup> In Deve Hüyük Grab 10 (C. L. Woolley, LAAA 7, 1914/16, 118); in 'Atlit Gruft L/23, Bestattung c—v: Nr. 711 und 712, c—vi: Nr. 715, 717 und 719 (C. N. Johns, QDAP 2, 1932, 86 f.); in Marion Grab 41: Nr. 53 und 56, Grab 47: Nr. 24 und 25, Grab 55: Nr. 40 und 45 (E. Gjerstad et al., Cyprus Expedition II (1935) 272. 315. 337 f.).

<sup>43)</sup> So auch R. J. Forbes, Studies III (1955) 19.

gegengesetzten Ende wurde, soweit es blatt-, spatel- oder löffelförmig gebildet war, vermutlich die Schminke der Büchse bzw. Tube entnommen. Ob die zinnenförmige Kerbung an den Schminkgriffeln von Deve Hüyük und Kamid el-Loz dieselbe Funktion gehabt hat, erscheint fraglich. Naheliegender ist doch wohl die Annahme, daß es sich lediglich um eine Dekoration handelt. Dies wird auch dadurch nahegelegt, daß dieselbe Profilierung an ganz verschiedenartigen Geräten vorkommt, so an einer Bronzespindel mit Scheibe in Grab 18 von Deve Hüyük<sup>44)</sup>, an einer sehr spitzen, leicht gebogenen bronzenen Gewandnadel aus Nr. 3 der sogen. „Philister“-Gräber von Geser<sup>45)</sup> und — leicht abgewandelt — mit spitzen Zinnen am oberen Ende einer Schöpfkelle aus Assur, die allerdings erst aus parthischer Zeit stammt<sup>46)</sup>.

Was die Datierung der Schminkgriffel angeht, so ist die weit vorherrschende Form kaum auf eine bestimmte Epoche festzulegen; sie ist mehr oder weniger zeitlos. Bemerkenswert ist allerdings, daß die vierkantige Profilierung mit eckigen Zinnen nur an Bronzegegenständen erscheint, die, soweit sie einigermaßen sicher datierbar sind, in die achämenidische Zeit gehören. In Deve Hüyük wurden in Grab 10 ein mit Rillen verziertes Exemplar im Kontext mit einer persischen Silbermünze und in Grab 20 drei Schminkgriffel mit dem Unterteil einer attischen schwarzfigurigen Lekythos gefunden<sup>47)</sup>. Zur Einordnung der „Philister“-Gräber von Geser darf nochmals auf die in Anm. 4 und 5 genannten Arbeiten von K. Galling und J. H. Iliffe hingewiesen werden.

Der im Katalog unter Nr. 7 aufgeführte *Bronzelöffel* (Abb. 27, 13) ist ein ziemlich seltenes Stück. In den bisher genannten Grabgruppen kommen häufig Schöpfkellen vor, so auf Tell el-Fare' das exquisite Stück aus Grab 650<sup>48)</sup>, in Geser die silberne Kelle aus Grab 5 und die bronzene aus Grab 4<sup>49)</sup> und in Marion aus Grab 25 Nr. 16 und aus Grab 34 Nr. 43<sup>50)</sup>. Die Kelle ist ziemlich tief, bei den zyprischen Exemplaren fast halbkugelförmig; der Stiel steigt senkrecht vom Rande hoch und ist gelegentlich oben umgebogen, so daß das Gerät aufgehängt werden kann. Die Schöpfkellen gehören zweifellos zu den Bronzeschalen, mit denen sie häufig gemeinsam auftreten<sup>51)</sup>. Unser Löffel dagegen ist nur eine leicht konkav gewölbte Scheibe, von der der Stiel schräg absteht. Ein vergleichbares Exemplar ist dem Berichtersteller bisher nur aus Deve Hüyük bekannt, und zwar aus dem Grab 20<sup>52)</sup>. Es unterscheidet sich von unserem nur durch die Form des horizontalen Stiels; er ist kürzer als der an unserem Löffel

---

<sup>44)</sup> C. L. Woolley, LAAA 7, 1914/16, Taf. 22, 23.

<sup>45)</sup> R. A. S. Macalister, Gezer I (1912) 292; III (1912) Taf. 55, 10.

<sup>46)</sup> A. Haller, Gräber u. Gräfte (1954) 49. 54 Taf. 35, 3.

<sup>47)</sup> C. L. Woolley, LAAA 7, 1914/16, 118. 120.

<sup>48)</sup> W. M. Flinders Petrie, Beth Pelet I (1930) Taf. 45; bessere Abb. in: J. Iliffe, QDAP 4, 1935, Taf. 91.

<sup>49)</sup> R. A. S. Macalister, Gezer I (1912); zur ersteren S. 294 und Abb. 157, 2, zur letzteren S. 292 und Abb. 154, 6.

<sup>50)</sup> E. Gjerstad et al., Cyprus Expedition II (1935) 252 f., Taf. 45 und 272, Taf. 49.

<sup>51)</sup> Vgl. K. Galling, PJB 31, 1935, 92.

<sup>52)</sup> C. L. Woolley, LAAA 7, 1914/16, 120 Taf. 22, 8; ein Beispiel aus der späteren phrygischen Schicht v. Büyükkale bei: H. Otto, MDOG 78, 1940, 45 ff. Abb. 8, 9.

und nicht rund, sondern platt, scheinbar vierkantig, am Ansatz breit und zum Ende hin verjüngt. Abgesehen von der Bezeichnung „a large spoon“ enthält die Publikation keinerlei Größenangaben. Über die Funktion läßt sich schwerlich etwas sagen. Wie im Grab IG13 : 2 lagen dort Löffel, Omphalosschale und Schminkgriffel in derselben Ausstattung. Es wäre wohl möglich, daß auch die flachen Löffel zu den Omphalosschalen gehören. Aber die genau beobachtete Fundlage in Grab IG13 : 2 bringt noch eine andere Deutung in die Diskussion: wie Abb. 14 zeigt, wurden Löffel und Schminkstifte eng beieinander auf der Brust des Skeletts gefunden, die Omphalosschale aber oberhalb des Schädels. Wenn die kleineren Geräte bei der Beisetzung entsprechend ihrer Funktion einander zugeordnet wurden, dann wären diese Löffel ein Teil der kosmetischen Ausstattung und hätten vielleicht zum Anrühren oder Mischen der Schminkstoffe gedient. Freilich kann das nicht mehr als eine Vermutung sein.

Das unter Nr. 16 beschriebene Rollsiegel (Abb. 22, 11; 29, 6) zeigt das Motiv des „tier- oder dämonenbezwingenden Helden“, das — an sich uralte — in der spätassyrischen Steinschneidekunst stark verbreitet<sup>53)</sup> und in der Achämenidenzeit sehr beliebt war. Da erscheint der Held als Perserkönig mit langem Falten- gewand und Zackenkronen<sup>54)</sup>. Diese Merkmale vermißt man an unserem Exemplar. Dagegen ist im Motiv wie in der Schneidetechnik eine Verwandtschaft mit Rollsiegeln gleicher Thematik aus der Zeit des spätassyrischen Reiches nicht zu verkennen<sup>55)</sup>. Nun ist allerdings zu berücksichtigen, daß unser Rollsiegel ausgesprochen grob gearbeitet ist und nur sehr wenige Details zeigt. Schon deshalb wird sich eine sichere Einordnung kaum erzielen lassen. Es mag auch darauf hingewiesen werden, daß es Rollsiegel der frühen Achämenidenzeit gibt, auf denen der Held zwar eine Zackenkronen trägt, aber kein Falten- gewand<sup>56)</sup>. E. Porada reiht sie in eine Gruppe ein, die sie unter der Rubrik „Proto-Achae- menian style“ stellt<sup>57)</sup>, und A. Moortgat rechnet Nr. 760 seiner Rollsiegel zur achämenidischen Gruppe, stellt aber fest, daß „das Gewand assyrisch, die Krone achämenidisch“ ist<sup>58)</sup>. Es handelt sich offenkundig um Rollsiegel aus der Über- gangszeit des ausgehenden 6. Jahrhunderts v. Chr. Vielleicht muß man auch unser Stück hier einreihen.

Der unter Nr. 15 aufgeführte silberne Siegelring (Abb. 28, 2; 29, 7) zeigt auf dem unteren, größeren Teil seiner Bildfläche vier gleichförmige, in Reihe hintereinander schreitende menschliche Figuren, deren Köpfe durch Kugeln und deren Beine durch gerade Linien markiert sind. Dieser Stil scheint letztlich zurückzugehen auf churritische Glyptik, wie sie uns auf Rollsiegeln aus Nuzi

---

<sup>53)</sup> A. Moortgat, *Vorderasiatische Rollsiegel* (1940) 73.

<sup>54)</sup> A. Moortgat, a.a.O., 77.

<sup>55)</sup> Z. B. A. Moortgat, *Rollsiegel* (1940) Taf. 86, 739. 740; *Corpus of Ancient Near Eastern Seals* Vol. I: E. Porada, *The Collection of the Pierpont Morgan Library* (1948) Taf. 114, 753—755 u. 116, 769; H. H. v. d. Osten, *Ancient Oriental Seals in the Collection of Mr. Edward T. Newell*, OIP 22 (1934) Taf. 29, 422—423; H. H. v. d. Osten, *Altorientalische Siegelsteine der Sammlung Hans Silvius von Aulock* (1957) Abb. 322; D. J. Wiseman, *Götter und Menschen in Rollsiegeln Westasiens* (1958) Abb. 70 (B. M. 89145).

<sup>56)</sup> A. Moortgat, *Rollsiegel* (1940) Taf. 89, 760; E. Porada, a.a.O., Taf. 122, 815 E.

<sup>57)</sup> E. Porada, a.a.O., 102.

<sup>58)</sup> A. Moortgat, *Rollsiegel* (1940) 151.

begegnet<sup>59)</sup>. Im Bereich Palästinas ist er z. B. vertreten in Grab 1145 von Megiddo, in Bethshean VII und Tell Abu Hawam V<sup>60)</sup>. Späteisenzeitliche Ausläufer dieses Stils haben wir auf Stempelsiegeln, vor allem aus Lachisch<sup>61)</sup>. Das technisch beste Stück dieser Gruppe stammt aus der Periode V von Ajja Arini (ca. 600—550 v. Chr.)<sup>62)</sup>.

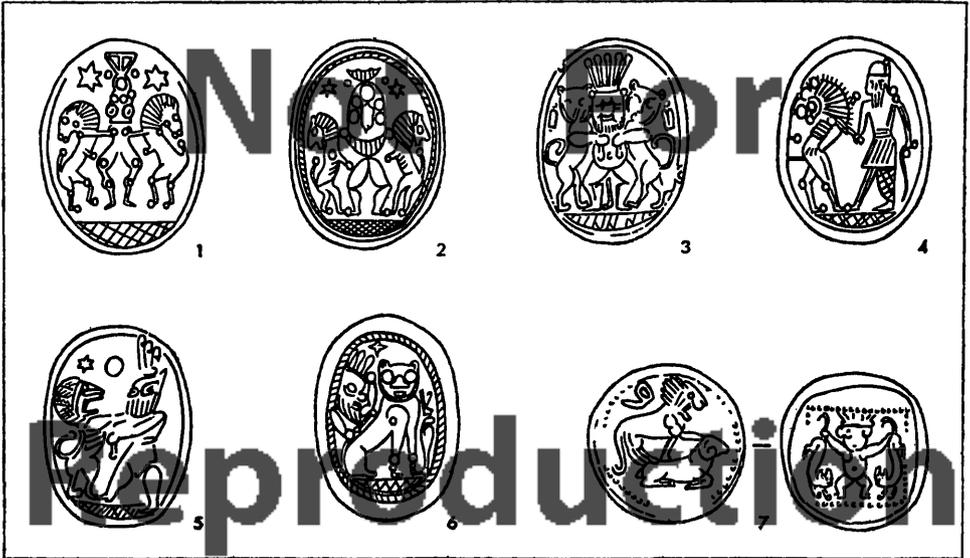


Abb. 30: Darstellungen des Bes auf Skarabäen und Münzen. — Verschiedene Maßstäbe.

Unter den silbernen Siegelringen aus dem vorderasiatischen Raum ist dem Berichterstatter z. Z. nur ein Vergleichsstück bekannt. Dieses aber kann hinsichtlich der Struktur des Ringes und der Technik und Thematik der Siegelplatte beinahe als eine Dublette unseres Exemplars gelten: 'Atlit Nr. 651<sup>63)</sup>. Es gehört zur Bestattung c-iv der Gruft L/21 B, in der u. a. Fragmente einer Glasflasche und ein grüner Jaspis-Skarabäus<sup>64)</sup> gefunden wurden. Der letztere ist demselben Typus zuzuweisen wie der Skarabäus, dem wir uns nun zuwenden.

Dieser im Katalog unter der Nr. 17 beschriebene Skarabäus (Abb. 22, 9; 29, 5) ist einzureihen in eine Gruppe von grünen Jaspis-Skarabäen, die im

<sup>59)</sup> R. F. S. Starr, Nuzi (1939) 444 f. Taf. 119 F—H; E. Porada, Collection of the Pierpont Morgan Library (1948) 144 f. Taf. 158, 1037—1039; 147 Taf. 161, 1065.

<sup>60)</sup> B. Parker, Iraq 11, 1949, 13, Taf. 5, 32; 20, Taf. 11, 74; 22, Taf. 15, 93; 34, Taf. 23, 154.

<sup>61)</sup> O. Tufnell et al., Lachish III (1953) 363 f. 370 Taf. 44, 69—75.

<sup>62)</sup> E. Gjerstad et al., The Swedish Cyprus Expedition II (1935) 758 (Nr. 2262). 812. 818 Taf. 246, 10; nach M. Sandman jedoch gehört es in Periode IV, vgl. ebda. 849.

<sup>63)</sup> C. N. Johns, QDAP 2, 1932, 54 Abb. 11 u. Taf. 25.

<sup>64)</sup> C. N. Johns, a.a.O., 80 f.

Zeitalter der Saitischen Dynastie, also frühestens um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. aufgekommen sind und während der folgenden drei bis vier Jahrhunderte stark verbreitet waren. Ihre Form und vor allem der untere Abschluß des Bildfeldes durch ein Gitternetz-Exergue sind charakteristische Merkmale der phönikischen Glyptik des sogen. „graeco-phönikischen“ Stils<sup>65</sup>). Diese weithin übliche Bezeichnung ist insofern unzutreffend, als die Bildthemen der Gattung nicht nur und nicht einmal vorwiegend griechischen Einfluß erkennen lassen, sondern noch stärker eine Vermischung der Motive aus den verschiedenen Provinzen des großen Achämenidenreiches widerspiegeln, so einerseits ägyptische wie Bastet, Bes, Hathor, Horusfalke, Isis mit Horuskind, Sphingen u. dgl. und andererseits mesopotamische, vor allem das Motiv des tier- und dämonenbezwingenden Helden, das in der spätassyrischen Glyptik wieder auftauchte und sich im Achämenidenreich großer Beliebtheit erfreute. Hier ist es, wie wir oben (S. 83) sahen, der Perserkönig mit Faltengewand und Zackenkrone, der zwei auf den Hinterbeinen stehende Löwen oder geflügelte Wesen mit seinen starken Händen bändigt oder auch nur eins. Und an seine Stelle tritt oft der ägyptische Gott Bes. Besonders aufschlußreiches Material lieferte A. Moortgat<sup>66</sup>). Eines dieser Rollsiegel<sup>67</sup>), das einen Bes zeigt, trägt eine aramäische Inschrift, die freilich für eine genauere Datierung nichts abwirft, da sie sekundär angebracht sein kann<sup>68</sup>). Auch auf Münzen der spätpersischen Zeit erscheint der Tierbezwinger Bes (Abb. 30, 7)<sup>69</sup>).

Das nächste Vergleichsstück zu unserem Skarabäus ist eine Grabbeigabe der Bestattung c-i der Gruft L/24 in 'Atlit; Nr. 935<sup>70</sup>). Es weicht von unserem Exemplar lediglich dadurch ab, daß der Prothorax nicht durch eine Querlinie von den Flügeldecken abgesetzt ist und das Bild etwas anders stilisiert ist: anstelle des Rumpfes und der Arme füllt ein breiter, tiefhängender Bart den Raum zwischen dem Kopf und den Oberschenkeln aus (vgl. Abb. 30, 1 mit Abb. 30, 2). C. N. Johns hat in seiner Publikation auf ein gleiches Stück aus Sardinien hingewiesen<sup>71</sup>). Die Gattung ist in der Tat über das ganze Mittelmeergebiet verbreitet<sup>72</sup>). Ein kurzer Überblick über die Exemplare, die dem Berichterstatter bisher bekannt geworden sind, erscheint deshalb angebracht:

<sup>65</sup>) Vgl. etwa J. M. Munn-Rankin, *Iraq* 21, 1959, 36.

<sup>66</sup>) A. Moortgat, *Rollsiegel* (1940) Taf. 89, 756—763 u. 765—766 (Perserkönig); Taf. 89, 764 (Bes); vgl. auch O. Weber, *Altorientalische Siegelbilder*, in: *Der Alte Orient* 17/18 (1920) 89 Abb. 316.

<sup>67</sup>) A. Moortgat, a.a.O., Taf. 89, 764.— Ferner D. J. Wiseman, *Götter und Menschen* (1958) Abb. 103 (Bes mit Lotosblumen in den Händen, nicht von Löwen, sondern von zwei Männern in persischem Faltengewand flankiert, darüber eine geflügelte Sonnenscheibe); Abb. 106 (Bes flankiert von zwei Steinböcken, die er mit den Armen umfaßt).

<sup>68</sup>) A. Moortgat, a.a.O., 152; zur Deutung vgl. 78.

<sup>69</sup>) C. Lambert, *QDAP* 2, 1932, 2. 8. Taf. 2, 45 (Bes in Vorderansicht zwei Panther haltend, die auf den Vorderbeinen stehen) vgl. auch Taf. 2, 47 u. 48. — Abb. 30, 7 ist nach der dortigen Beschreibung ergänzt.

<sup>70</sup>) C. N. Johns, *QDAP* 2, 1932, 98 f. Taf. 14.

<sup>71</sup>) C. N. Johns, *QDAP* 2, 1932, 98 f.

<sup>72</sup>) Auf diese Tatsache hat H. Seyrig den Berichterstatter kurz nach Entdeckung des Grabes hingewiesen, wofür ihm an dieser Stelle gedankt sei.

Phönikien: abgesehen von dem bereits erwähnten Stück aus 'Atlit, auf das wir später zurückkommen, Collection de Clercq, Nr. 2772—2776, 2778<sup>73)</sup>. Nr. 2772: Bes (?) deformiert, kleine Kugeln statt Federkrone, zwei Steinböcke haltend, aus Byblos. Nr. 2776: Bes mit Federkrone, nach links schreitend, einen auf den Hinterbeinen stehenden Löwen haltend, Herkunftsort unbekannt. Nr. 2778: Bes mit Federkrone nach links schreitend, die linke Hand einen Löwen an der Kehle fassend. In der gleichen Sammlung gibt es einen Kornalin-Skarabäus aus Amrit (Nr. 2767), dessen Bildkomposition derjenigen der Skarabäen von Kamid el-Loz, Atlit und Tharros auf Sardinien ziemlich genau entspricht. Nur hat dieser Bes auf jeder Schulter noch je einen kleinen Bes<sup>74)</sup>.

Tamassos: A. Furtwängler, *Antike Gemmen II* (1900) 34, Nr. 19, Bes mit Federkrone hält einen Löwen an den Vordertatzen. Oben Stern, Sonne und Mond (vgl. Abb. 30, 5).

Karthago: Vercoutter Nr. 540—552<sup>75)</sup>. Nr. 540 und 541 (vgl. Abb. 11, 6) zeigen in der Bildmitte einen Löwen, den der nur in der linken, oberen Bildecke sichtbare Bes mit Federkrone am Schwanz hält, auf der anderen Seite eine Uräusschlange. Nr. 549: Bes im Knielauf nach rechts, einen Löwen an den Hinterbeinen und am Schwanz haltend.

Corneto-Tarquina: A. Furtwängler, *Antike Gemmen II*, 34, Nr. 24, Bes mit Federkrone im Knielauf nach links packt einen Löwen am Hinterbein, oben zwei Sterne. Dieses Exemplar ist Nr. 549 aus Karthago besonders ähnlich.

Sardinien: Es handelt sich um den von H. B. Walters<sup>76)</sup> unter der Nr. 368 publizierten Skarabäus aus Grab 8 von Tharros (vgl. Abb. 11, 3) der mit den beiden Exemplaren aus Kamid el-Loz und 'Atlit am meisten übereinstimmt. Zwei weitere Vertreter der Gattung aus Tharros sind Nr. 369 aus Grab 14 (zwei Bes-Köpfe) und 370 aus Grab 17: Bes (?) mit vier Uräen.

Ibiza: Nr. 404<sup>77)</sup>, die Figur hat zwar nicht die typischen krummen Beine, ist aber durch die Federkrone als Bes ausgewiesen. Auf Nr. 345<sup>78)</sup> hat der Löwenkämpfer nicht die Gestalt des Bes, sondern gleicht mit seinem Faltengewand dem königlichen Helden der achämenidischen Rollsiegel. Doch wird er hier erwähnt, weil der Löwe mit abgewandtem Kopf und fein geschnittener Mähne denen von 'Atlit und Kamid el-Loz genau gleicht (vgl. Abb. 30, 4).

Der weitaus größte Teil dieser Skarabäen stammt aus Grabungen des 19. oder frühen 20. Jahrhunderts oder aus dem Antikenhandel und ist deshalb undatiert. Da aus den Publikationen meist der Kontext nicht zu erkennen ist,

---

<sup>73)</sup> A. de Ridder, *Collection de Clercq, Catalogue VII* (1911) 554 ff. Taf. 18.

<sup>74)</sup> A. de Ridder, a.a.O., 553 Taf. 18.

<sup>75)</sup> J. Vercoutter, *Les objets égyptiens et égyptisants du mobilier funéraire carthaginois*, Bibliothèque Arch. et Hist. XL (1945).

<sup>76)</sup> H. B. Walters, *Catalogue of Engraved Gems . . . . in the British Museum* (1926).

<sup>77)</sup> A. Vives y Escudero, *Estudio de Arqueologia Cartaginesa. La Necropoli de Ibiza* (1917) Taf. 25, 15.

<sup>78)</sup> A. Vives y Escudero, a.a.O., Taf. 25, 1. Zu derselben Gattung der grünen Jaspis-Skarabäen mit Abschluß des Bildfeldes durch Gitternetz-Exergue, jedoch mit anderen Motiven gehören Nr. 320—23. 325—27. 332. 335. 339. 346, sämtlich Taf. 24 u. 25.

lassen sie sich nicht mehr nachträglich einordnen. In Karthago ist die Situation eine andere. Nach Vercoutter<sup>79)</sup> stammen von 49 datierten Jaspis-Skarabäen zwei aus dem 7./6. Jahrhundert, zwei aus dem 5. Jahrhundert, 34 aus dem 4. Jahrhundert und 11 aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. Von diesen gehören sechs zur Bes-Gruppe (vier aus dem 4. Jahrhundert und zwei aus dem 3. Jahrhundert v. Chr.). Auch nach Carpenter<sup>80)</sup> sind die grünen Jaspis-Skarabäen von Karthago kaum vor dem 5. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen und nehmen nach dem 4. Jahrhundert v. Chr. ab. Die im Britischen Museum liegenden Exemplare aus Tharros gehen nach seiner Ansicht allenfalls bis in die letzten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zurück.

Nach dieser vorläufigen Orientierung läßt sich zunächst nur sagen, daß die hier zur Diskussion stehende Skarabäengattung nicht vor der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. auftritt<sup>81)</sup> und hinabreicht bis in das 3. Jahrhundert v. Chr. Es scheint *opinio communis* zu sein, daß sie im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. am stärksten verbreitet gewesen ist. Kann diese chronologische Ansetzung überprüft werden? Wie sich aus den obigen Ausführungen ergibt, sieht der Berichtersteller — jedenfalls nach seiner derzeitigen Einsicht — kaum eine Möglichkeit, den Skarabäus aus dem Grab IG13 : 2 von Kamid el-Loz von den anderen Grabbeigaben aus zu datieren. Doch erlaubt uns glücklicherweise der Befund in der Bestattung c-i der Gruft L/24 aus 'Atlit, das dortige Exemplar, das mit unseren so gut wie identisch ist, chronologisch einzuordnen und damit die erwähnte Ansetzung der ganzen Gruppe zu beurteilen.

In der genannten Bestattung fand sich der Skarabäus (Nr. 935) auf der linken Brustseite des Skeletts und über dem Schädel ein Krug (Nr. 922)<sup>82)</sup>. Dieser Krug<sup>83)</sup> hat zylindrische, leicht einwärts geschwungene Form und läuft unten in einer zwiebel förmigen, spitzen Basis aus. Der Mündungsteil ist ähnlich geformt: langgestreckte, ziemlich steile, konische Schulter, die in einer nach außen geschwungenen, wulst förmigen Mündung endet. Das Gefäß hat nur einen Henkel; seine Oberfläche ist dunkelrot. Es handelt sich um einen späten Ausläufer der sogen. „Holemouth-jars“, die bis ins späte 9. Jahrhundert v. Chr. zurückgehen<sup>84)</sup>. Der Ausgräber stellt diese Gefäße zusammen mit der Töpferware aus dem griechischen Fort Defenne, die ins 6.—4. Jahrhundert v. Chr. angesetzt wird<sup>85)</sup>. Ein Krug, der hinsichtlich seiner Form dem von 'Atlit auffallend nahe

---

<sup>79)</sup> J. Vercoutter, *Objets égyptiens* (1945) 62—69.

<sup>80)</sup> Rhys Carpenter, *AJA* 62, 1958, 46.

<sup>81)</sup> Die Glyptik der spätassyrischen Epoche hat den Bes selbstverständlich noch nicht in ihrem Repertoire, ebenso wenig die neubabylonische, vgl. H. Frankfort, *Cylinder Seals* (1939) 1965, 221. Selbst im palästinischen Bereich erscheint diese ägyptische Gottheit vor der Perserzeit nicht auf Skarabäen, vgl. A. Rowe, *A Catalogue of Egyptian Scarabs ... in the Palestine Archaeological Museum* (1936) 325 (Index).

<sup>82)</sup> C. N. Johns, *QDAP* 2, 1932, 99 Abb. 84.

<sup>83)</sup> C. N. Johns, *QDAP* 2, 1932, 50 mit Abb. 3 e. 98 u. Taf. 19, 922.

<sup>84)</sup> Vgl. R. Amiran, *The Ancient Pottery of Eretz Yisrael* (1963) Taf. 81, 4—7.

<sup>85)</sup> Nach C. N. Johns, *QDAP* 2, 1932, 50 Anm. 4; die dort genannten Titel waren dem Berichtersteller bis zur Ablieferung des Manuskripts nicht zugänglich.

steht, kommt nicht selten in den Gräbern von Marion vor<sup>86</sup>). Er weicht von dem Fund von 'Atlit (Nr. 922) dadurch ab, daß er etwas länger gestreckt und sein Rumpf gerade, nicht leicht einwärts geschwungen ist. Außerdem ist die Oberfläche nicht rot, sondern „plain white“. Dennoch sollte diese auffällige Strukturparallele nicht außer acht gelassen werden. Sie zeigt, daß diese Gefäßform mit gewissen Varianten bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. hinab über einen ziemlich großen Bereich verbreitet gewesen ist. Das nächst verwandte Vergleichsstück zu dem Fund Nr. 922 von 'Atlit kommt aus Hazor II<sup>87</sup>). Es stimmt wenn man von dem zweiten Henkel absieht, nicht nur in der Form, sondern auch im Material mit dem zur Diskussion stehenden Gefäß überein und gehört einer größeren Gruppe von Tongefäßen an. Die Ausgräber haben sie „red coarse ware“ genannt und ausdrücklich auf die Parallelen von 'Atlit, insbesondere auf die Übereinstimmung von 'Atlit Nr. 922 (dort Fig. 3 e auf S. 50) und mit dem in Hazor I. Taf. 81, 1 abgebildeten Exemplar, hingewiesen<sup>88</sup>). Das Stratum II von Hazor ist chronologisch fixiert durch zwei attische Lampen und eine tyrische Münze, die in das 4. Jahrhundert v. Chr. gehören<sup>89</sup>). Wenn die Ausgräber urteilen, daß „the second half of the Persian Period i. e. 450—300 B. C. seems the most probable date“<sup>90</sup>), so räumen sie damit für die obere Grenze noch einen Spielraum von einem halben Jahrhundert ein. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich eindeutig, daß die Bestattung c-i der Gruft L/24 von 'Atlit keinesfalls vor dem Jahre 450 v. Chr. angesetzt werden kann. Dadurch erfährt auch die übliche Einordnung der hier beschriebenen Skarabäengattung in das 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. eine erneute Bestätigung. Damit soll weder bestritten werden, daß der Skarabäus 'Atlit Nr. 935 einige Jahrzehnte älter sein kann als die übrigen Beigaben des Grabes, noch behauptet werden, daß das Exemplar aus IG<sub>13</sub> : 2 unbedingt genau gleichaltrig mit ihm sein müsse. Aber die Tatsache, daß diese Skarabäengattung im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. ihre stärkste Verbreitung gefunden hat, sollte bei der Datierung des Grabes nicht außer acht gelassen werden. Andererseits hindert uns die Struktur der Omphalosschale (s. oben S. 74 ff.) daran, mit der Ansetzung bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. herabzugehen. Das Verhältnis der Höhe zum Durchmesser ist 1 : 3. Diese „tiefere archaische Form tritt im 5. Jahrhundert allmählich zurück und weicht einer ganz weit gespannten flachen Form“<sup>91</sup>). So werden wir mit der chronologischen Einordnung des Grabes IG<sub>13</sub> : 2 innerhalb des 5. Jahrhunderts v. Chr. bleiben müssen, und zwar erscheint ein Datum um die Mitte dieses Jahrhunderts oder bald danach als das angemessenste.

<sup>86</sup>) E. Gjerstad et al., *Cyprus Expedition II* (1935) 222 ff. Taf. 41 oben links (Grab 14, Nr. 1: 3. Bestattungsperiode; Beginn von Zyprisch-Klassisch II); 288 f. Taf. 51 oben Mitte (Grab 39, Nr. 1: 1. Periode von Zyprisch-Klassisch II); 301 ff. Taf. 56 links oben (Grab 43, Nr. 46: 2. Bestattungsperiode; Zyprisch-Klassisch II); 337 f. Taf. 62 links oben (Grab 55, Nr. 25: Mitte von Zyprisch-Klassisch II); 362 ff. Taf. 67 links oben (Grab 60, Nr. 57: Zyprisch-Klassisch II). Vgl. die ähnlichen Gefäße bei E. F. Schmidt, *Persepolis II*, OIP 69 (1957) 96 Taf. 71, 13; 72, 17.

<sup>87</sup>) Y. Yadin et al., *Hazor I* (1958) Taf. 81, 1.

<sup>88</sup>) Y. Yadin et al., a.a.O., 60.

<sup>89</sup>) Y. Yadin et al., a.a.O., 60 f. 62.

<sup>90</sup>) Y. Yadin et al., a.a.O., 63.

<sup>91</sup>) H. Luschej, *Die Phiale* (1939) 39.

## 6. Die Münzen aus dem Grab IG<sub>13</sub> : 5

von Henning Wrede

Die drei im Grab IG<sub>13</sub> : 5 unter dem Unterkiefer des Toten (im Mund?) gefundenen Silbermünzen (Kl 64 : 149 f) gehören zur gleichen sidonischen Prägung. Es sind  $\frac{1}{16}$  Schekel. Das besterhaltene der drei Stücke (Abb. 22, 6) zeigt auf der Vorderseite eine Galeere vor einer Stadtmauer mit drei Türmen, auf der Rückseite den persischen Großkönig mit Kidaris und Kandys bekleidet, nach rechts mit Bogen schießend<sup>1)</sup>. Das zweite Stück (Abb. 22, 7) zeigt auf der Rückseite über dem linken Arm des Großkönigs ein ϑ (?), unter ihm ein O (?). Das dritte Stück (Abb. 22, 8) ist stark korrodiert; das Rückseitenbild ist fast unkenntlich. Die drei Münzen wiegen 0,6840, 0,8824 und 0,4990 g<sup>1a)</sup>. Ist die Lesung der Buchstaben auf der Rückseite des zweiten Stückes richtig, so kann dieser  $\frac{1}{16}$  Schekel dem König ϑ O zugewiesen werden, den E. Babelon unter Zustimmung G. F. Hills als Vorgänger eines Königs ϑ angenommen hat<sup>2)</sup>. Die drei Münzen des Grabes IG<sub>13</sub> : 5 datieren in die 2. Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts, wie unten gezeigt werden wird.

Eine vierte Silbermünze (Kl 64 : 37) fand sich im Areal IIE<sub>1</sub> (Abb. 22, 5). Sie konnte keinem Schichtenzusammenhang zugewiesen werden. Dieser  $\frac{1}{16}$  Schekel aus Sidon zeigt auf der Vorderseite eine Galeere nach links mit Schildreihe und Rudern auf doppelter Wellenlinie, darüber ein O, umgeben von einem leicht dezentrierten Perlkreis und auf der Rückseite den stehenden persischen Großkönig mit Kidaris und Kandys gekleidet, nach rechts gewandt und im Kampf mit einem aufgerichteten Löwen. Zwischen Löwe und Großkönig steht ein O<sup>3)</sup>. Dieses Stück wiegt 0,8628 g. E. Babelon verwies die  $\frac{1}{16}$  Schekel gleichen Typs an den König ϑ, der als Vorgänger Straton des I. gesichert ist. Er erklärte das O der Rückseite als Münzzeichen der Stadt Akko (Ptolemais) bei Tyrus und meinte, die Münzen seien vom sidonischen König auf

1) Vgl. G. F. Hill, *Catalogue of Greek Coins of Phoenicia* (Brit. Mus.) (1910) 142 Nr. 14—16 Taf. 18, 10—11; E. Babelon, *Traité des Monnaies Grecques et Romaines II* (1910) 555 Nr. 897 Taf. 118, 13.

1<sup>a)</sup> Die Maße aller drei Münzen sind annähernd dieselben. Der unterschiedliche Erhaltungszustand bedingt das ungleiche Gewicht. Mit 0,88 g bzw. 0,68 g sind sie als  $\frac{1}{16}$  Schekel ausgewiesen, wobei sie auf Grund der besterhaltenen Münze der älteren sidonischen Gewichtsklasse ( $\frac{1}{16}$  Schekel = 0,88 g, vgl. E. Babelon, *Traité* 547 f.) zuzuordnen sind.

2) E. Babelon, *Traité*, 559 ff.; G. F. Hill, *Catalogue*, XCII.

3) Vgl. G. F. Hill, *Catalogue*, CII f. 146 f. Nr. 36—44 Taf. 19, 11—13; E. Babelon, *Traité*, 563 Nr. 911—12 Taf. 119, 9—12.

dem Feldzug des persischen Großkönigs Artaxerxes II. gegen Ägypten in Akko geschlagen worden. Dies bleibt unwahrscheinlich, solange das  $\sigma$  nicht auch auf größeren Nominalien nachgewiesen werden kann, die auf Grund ihres Münzbildes und ihres Gewichts für den König  $\sigma$  gesichert sind<sup>4)</sup>. Wahrscheinlicher ist die Zuweisung Hills an Straton I. (Abdaschart). Bei gleichen Initialen mit Straton II. können die typgleichen  $1/16$  Schekel auf Grund der viereckigen Heckform dem ersten Dynasten dieses Namens zugeschrieben werden.

Grundlegend für die Datierung der sidonischen Münzen vor Alexander dem Großen sind noch heute die Arbeiten von E. Babelon, J. Rouvier und G. F. Hill<sup>5)</sup>. Von ihnen wurde das Material vorgelegt und gruppiert. Dabei ergab sich ein lückenloser chronologischer Anhalt für die Münzserien der Mitte und der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.

Mit dem unglücklichen Ausgang der großen Satrapenrevolte gegen Artaxerxes II. — an der auch der sidonische König Straton I. (Abdaschart) teilgenommen hatte — wurde die alte Fürstendynastie von Sidon verdrängt. Die folgenden Könige von Sidon, Tennes, Euagoras II. von Salamis und Straton II. (Abdaschart) wurden vom persischen Großkönig eingesetzt. Gleichzeitig wurde Sidon zum Sitz des Satrapen Mazaios. Alexander d. Gr. setzte mit Abdalonymos 332 v. Chr. dann die alte Herrscherdynastie wieder ein und Sidon wurde zu einer Münzstätte der Reichsprägung Alexanders<sup>6)</sup>.

Die sidonischen Prägungen des Mazaios sind durch dessen Namensbeigabe kenntlich<sup>7)</sup>. Mit der gleichen Sicherheit lassen sich die Prägungen mit der Aufschrift  $\sigma\tau$ ,  $\sigma\sigma$  und  $\sigma\theta$  als den Initialen von Tennes, Euagoras II. und Abdaschart II. an diese Könige verweisen. Dies um so mehr, als auch die  $1/16$  Schekel des Mazaios mit dessen Initialen versehen sind und die Zahl der auf den Münzen angegebenen Herrschaftsjahre den aus der Literatur gewonnenen Regierungsdaten entsprechen<sup>8)</sup>. Von diesem Ansatz her müssen auch die Buchstaben der restlichen frühen Münzen Sidons als Initialen von Herrschernamen angesprochen werden. Dabei entsteht allerdings die Schwierigkeit, daß die Prägungen Stratons I. und Stratons II. nicht völlig zweifelsfrei voneinander geschieden werden können, da das Münzbild beider den uniformen sidonischen Typ des 4. Jahrhunderts zeigt und das Gewicht das gleiche ist. Doch sind mit unterschiedlichem Stil und auch geringfügigen Münzbildveränderungen noch hinreichende Klassifizierungsmöglichkeiten gegeben<sup>9)</sup>.

<sup>4)</sup> E. Babelon, *Traité*, 570; vgl. auch RE XXIII, 2, 1883, s. v. Ptolemais (B. Spuler).

<sup>5)</sup> E. Babelon, *Les Perses Achéménides* (1893) 228 ff.; ders., *Traité des Monnaies Grecques et Romaines II* (1910) 543 ff.; J. Rouvier, *Rev. Num.* 1902, 242 ff. 317 ff. 421 ff.; G. F. Hill, *Catalogue of Greek Coins of Phoenicia* (Brit. Mus.) (1910). Zur Prägetechnik der frühen sidonischen Münzen vgl. Centennial Publication of the American Numismatic Society (1958) 503 ff. (P. Naster).

<sup>6)</sup> E. Babelon, *Traité*, 575 ff.; J. Rouvier, *Rev. Num.* 1902, 435 ff.; G. F. Hill, *Catalogue*, XCV ff.; G. Kleiner, *Alexanders Reichsmünzen*. Abh. der Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin, Phil.-Hist. Kl. 1947 Nr. 5 (1949).

<sup>7)</sup> E. Babelon, *Traité*, 581 ff. § 7; J. Rouvier, *Rev. Num.* 1902, 340 f. (Gruppe 14); G. F. Hill, *Catalogue* XC f. (Gruppe VIII) 153 f.

<sup>8)</sup> J. Rouvier, *Rev. Num.* 1902, 445; G. F. Hill, *Catalogue*, XCVI; E. Babelon, *Traité*, 603 ff.

<sup>9)</sup> G. F. Hill, *Catalogue*, XCVI unterscheidet eine frühere Gruppe IV (Straton I.) mit durchgezogener Kreislinie, viereckigem Schiffsheck und sauberer Anordnung der vier Wellenlinien in zwei Paaren von einer späten Gruppe VII (Straton II.) mit Perlkranz, rundem Heck und nachlässiger Wellenangabe. Dem entspricht die ägyptische Kleidung

Die Könige der sidonischen Prägungen vor Straton I. können wir nicht benennen. Wegen des mit den späteren Prägungen typgleichen Münzbildes muß eine Gruppe mit der Initiale  $\rho$  auf der Vorder- oder Rückseite dem Vorgänger Stratons zugeschrieben werden<sup>10</sup>). Ihre Doppelschekel-Stücke erreichen ein Maximalgewicht von 28,6 g und reihen die Gruppe damit in eine frühe Gewichtsklasse A sidonischer Münzen ein, der die — mit Straton I. beginnende — spätere Gewichtsklasse B (Höchstgewicht der Doppelschekel bei etwa 26,3 g) gegenübersteht<sup>11</sup>). Da zudem in vielen Fällen frühere Münzen (Vorderseitenbild: Galeere vor Stadtmauer) von der Gruppe mit der Initiale  $\rho$  überschlagen wurden, erscheint die Stellung dieser Serien innerhalb der Gesamtprägung gesichert. Der König  $\rho$  wurde von Babelon und Rouvier versuchsweise Bodaschtart genannt. Hill griff zu dem gleichen Namen und erwägt die Möglichkeit, ob es sich um den von den Bauinschriften des Eschmun-Tempels bei Sidon her bekannten Enkel Eschmunazars I. handeln könnte<sup>12</sup>). Da der ägyptische Sarkophag Eschmunazars II.<sup>13</sup>), die Art des Grabes, in dem er gefunden wurde<sup>14</sup>), wie die Beigaben im Grab seines Vaters (Tabnit)<sup>15</sup>) eine Datierung in das erste Viertel des 5. Jahrhunderts sichern, Eschmunazar II. aber ebenfalls ein Enkel Eschmunazars I. ist und damit mit Bodaschtart zeitlich etwa übereinstimmt, ist der mit großem Vorbehalt vorgebrachte Identifizierungsversuch des  $\rho$  der Münzen mit diesem Bodaschtart zurückzuweisen. Rouvier hat zwei aufeinander folgende Könige  $\rho$  angenommen. Dabei stützte er sich auf ein  $\frac{1}{2}$  Schekel-Stück des Britischen Museums, das auf der Vorderseite die Galeere vor der Stadtmauer und ein  $\rho$ , auf der Rückseite den Großkönig, der einen Löwen tötet, zeigt<sup>16</sup>). Auf Grund des Vorderseitenbildes und der Rückseitendarstellung<sup>17</sup>)

---

des hinter dem Königswagen Schreitenden mit den Kultgeräten — der als König von Sidon interpretiert wird (E. Babelon, *Traité*, 576; K. Galling, *ZDPV* 79, 1963, 149) — auf den Rückseiten der Doppelschekel der früheren Gruppe im Unterschied zu der asiatischen Bekleidung auf dem gleichen Nominal der späteren Abteilung. Zu einer ähnlichen Klassifizierung kam J. Rouvier, *Rev. Num.* 1902, 442 f. 445. Die Person im Wagen wurde abweichend von der wahrscheinlichen und verbreiteten Deutung, es handle sich bei ihr um den persischen Großkönig, von H. Seyrig (*Syria* 36, 1959, 52 ff.) als Baal von Sidon bezeichnet.

- <sup>10</sup>) E. Babelon, *Traité*, 562 ff.; J. Rouvier, *Rev. Num.* 1902, 246 ff. 331 ff.; G. F. Hill, *Catalogue*, XC f. XCII f. 143 ff.
- <sup>11</sup>) Vgl. die für alle Nominalien durchgeführte Gegenüberstellung beider Gewichtsklassen bei E. Babelon, *Traité*, 547 f. Die angegebenen Maximalgewichte sind G. F. Hill, *Catalogue*, XC f. entnommen.
- <sup>12</sup>) Zur vermutlichen Stellung Bodaschtarts innerhalb der Dynastie Eschmunazars I. vgl. J. Ch. Assmann, *AA* 1963, 693 f. I. Kleemann, *Der Satrapensarkophag aus Sidon* (1958) 158 sieht in Bodaschtart dagegen einen Neffen Eschmunazars I. (zustimmend M. L. Buhl, *Acta Arch.* 35, 1964, 70). Demnach gehörte Bodaschtart also sogar noch in die voraufgehende Generation.
- <sup>13</sup>) Er und der Sarkophag seines Vaters Tabnit wurden im 3. Viertel des 6. Jhs. gearbeitet. 525 wurden sie vermutlich auf dem Ägyptenfeldzug des Kambyses von Sidoniern erbeutet: M. L. Buhl, *The Late Egyptian Stone-Sarcophagi* (Diss. Kopenhagen 1959) 34. 213; dies., *Acta Arch.* 35, 1964, 63 ff.
- <sup>14</sup>) J. Ch. Assmann, *AA* 1963, 693.
- <sup>15</sup>) K. Galling, *ZDPV* 79, 1963, 145.
- <sup>16</sup>) J. Rouvier, *Rev. Num.* 1902, 331 f. 449 Taf. VIII 18; G. F. Hill, *Catalogue*, 142 Taf. XVIII 8.
- <sup>17</sup>)  $\frac{1}{2}$  Schekel zeigen auf der Rückseite den löwenbezwingenden König nur in Verbindung mit dem Stadtbild auf der Vorderseite.

Numismatisches Material	Befunde der Königsnekropole	
unbeschriftete Münzen	vor 500	Eschmunazar I.
	um 500	Tabnit
	1. Viertel	Eschmunazar II.
	d. 5. Jhs.	Bodaschtart
	nach 475	Jatonmilk (?)
Gruppe mit Vs.-Bild: Galeere vor Stadtmauer		
(Könige $\Psi$ , $\Psi$ und andere)	430/420	Satrapensarkophag
König $\Psi$ O (?) ← →	400/390	lykischer Sarkophag
König $\Psi$ (vor 384 [?]-370) ← →		
Straton I. (370-358) ← →	360	Klagefrauensarkophag
von den Persern ein- gesetzte Könige:		
Tennes (354-348)		
Euagoras (345-342)		
Straton II. (342-332)		
Abdalonymos (nach 332) ← →	um 315	Alexander-Sarkophag

Abb. 31: Übersicht über die Datierung sidonischer Münzen.

gehört diese Münze zu den Serien, die der  $\Psi$ -Gruppe vorangehen. Nimmt man indes an, daß der König der letzteren bei Regierungsantritt zunächst den frühen Typ weiterprägte, so wird die Voraussetzung für einen vorausgehenden zweiten König gleichen Namens genommen.

Soweit ist die von Babelon, Rouvier und Hill dargebotene Gruppierung der sidonischen Münzen schlüssig und gesichert. Da Straton I. nach Aussage der Vorderseiten seiner Münzen 13 Jahre lang geherrscht hat und wohl im Anschluß an die Niederschlagung des großen Satrapenaufstandes 359 v. Chr. umgekommen ist, kennen wir seine Regierungsdaten: 370-358 v. Chr.<sup>18)</sup> Diese sind uns für den König der Initiale  $\Psi$  nicht gegeben. Zwar belegt ein einziger Doppelschekel für ihn auf der Rückseite das Herrschaftsjahr 14<sup>19)</sup>, doch wenn man auch davon ausgeht, daß dieses Rückseitendatum — die späteren sidonischen Münzen bringen die Jahresangabe immer auf der Vorderseite — tatsächlich

<sup>18)</sup> G. F. Hill, Catalogue XC f. XCV; E. Babelon, *Traité*, 575; J. Rouvier, *Rev. Num.* 1902, 446.

<sup>19)</sup> G. F. Hill, Catalogue, 144 Nr. 25 Taf. XIX 2.

als Angabe eines Regierungsjahres aufzufassen ist, ist der König durch diese Münze allein zeitlich nicht zu fixieren. Babelon veröffentlichte einen  $\frac{1}{16}$  Schekel der  $\vartheta$ -Gruppe mit der Jahresangabe 30<sup>20)</sup> und bezog dies Datum auf die Regierungszeit Artaxerxes II., was wegen der nicht häufigen langen Regierungsdauer wahrscheinlich ist. Auf dessen Regierungsdauer könnte auch die Angabe der Regierungsdaten der Großkönige sonst auf sidonischen Münzen nicht gebräuchlich.

Wesentlichere Schwierigkeiten bereiten die der  $\vartheta$ -Gruppe vorausgehenden Münzserien. Sie bringen auf der Vorderseite einheitlich das Bild der Galeere vor der Stadtmauer und sind auf der Vorder- und Rückseite beschriftet. Stilistisch und ikonographisch ist die Gruppe recht einheitlich und bietet in dieser Hinsicht kaum Gliederungsmöglichkeiten. Während Rouvier — dem gewonnenen Prinzip folgend, daß mit den verschiedenen Buchstaben die Initialen verschiedener Königsnamen gegeben seien — diese Serien fünf aufeinander folgenden Herrschern zuschrieb<sup>21)</sup>, hat Hill die Gruppe geschlossen einem König zugewiesen und die unterschiedlichen Beschriftungen mit Schreibfehlern der Graveure erklärt. Sie hätten z. B. den Königsnamen von links nach rechts gelesen und als Initialen dessen letzte Buchstaben benutzt, z. T. auch bei richtiger Lesung von rechts nach links die richtigen Buchstaben verwandt<sup>22)</sup>. Babelon bildet einen Doppelschekel mit der Rückseitendarstellung des schnell fahrenden Wagens des persischen Großkönigs ab, hinter dem ein Begleiter in ägyptischer Tracht zu schreiten scheint<sup>23)</sup>. Die Figur hinter dem Wagen ist allerdings nicht zweifelsfrei erkennbar. Ebenso unsicher sind die von Babelon beschriebenen — in der Abbildung nicht auszumachenden — Buchstaben  $\vartheta O$ . Treffen Beschreibung und Lesung Babelons zu, so müßte diese Münze zu den spätesten ihrer Gruppe gehören, denn der hinter dem Wagen Schreitende findet sich in dieser Klasse sonst nicht, wohl aber im korrespondierenden Bild der  $\vartheta$ -Gruppe. Auf diese Münze gestützt, schied Babelon die Münzen mit den Initialen  $\vartheta O$  von den restlichen Serien der Gruppe und wies sie einem König Abdaschtart als dem Vorgänger des Königs  $\vartheta$  zu, ein Vorgehen, das auch Hill für durchaus möglich hielt<sup>24)</sup>. Prinzipiell möchte man daraus schließen, daß dann auch — im Sinne Rouviers — die übrigen Münzen der Gruppe, die auf der Vorderseite die Stadtmauer zeigen, gemäß ihren unterschiedlichen Beschriftungen verschiedenen Königen zuzuschreiben sind (gesichert sind die Lesungen  $\Psi$ ,  $\Psi\vartheta$  neben zwei weiteren, anderslautenden, aber in ihrer Vollständigkeit fraglichen Inschriften). Die stilistische und ikonographische Geschlossenheit der Gruppe weist indes auf einen beschränkten Zeitraum hin. Eine Antwort auf die Frage, wieviele Könige an der Prägung der hier besprochenen Serien beteiligt waren, ist

---

<sup>20)</sup> E. Babelon, *Traité*, 563 Nr. 914 Taf. CXIX 14 S. 571 f.; vgl. G. F. Hill, *Catalogue*, XCIV Anm. 1.

<sup>21)</sup> J. Rouvier, *Rev. Num.* 1902, 330 ff. (Serie 4—8) 449. Auszuscheiden sind Serie 8, die vermutlich die früheste Prägung des Königs darstellt und Serie 4 als Lesefehler (vgl. G. F. Hill, *Catalogue*, LXXXIX Anm. 3).

<sup>22)</sup> G. F. Hill, *Catalogue*, LXXXIX ff. (Gruppe II) 140 ff.

<sup>23)</sup> E. Babelon, *Traité*, 559 Nr. 905 Taf. CXVIII 18.

<sup>24)</sup> G. F. Hill, *Catalogue*, XCII.

einer numismatischen Neubearbeitung des Materials vorbehalten. Ganz allgemein ist die Gruppe in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren.

Die frühesten sidonischen Prägungen endlich haben keine Inschrift. Einige Münzen ohne Buchstaben-Angabe der zuletzt besprochenen Gruppe leiten vielleicht zu ihnen über<sup>25</sup>). Ihr Vorderseitenbild zeigt eine Galeere mit geblähten Segeln (viereckig oder dreieckig)<sup>26</sup>). Für einen absoluten chronologischen Ansatz bietet sich kein Hinweis.

Da die absolute Chronologie der sidonischen Münzen des 5. Jahrhunderts also ganz fraglich bleibt und auch Schatzfunde<sup>27</sup>) hier nicht weiter helfen, weil die den sidonischen vergesellschafteten Münzen in ihnen z. T. ebensowenig datierbar sind — z. B. die attischen Eulen und deren Nachprägungen — soll in einer Übersicht das numismatische Material mit den historischen Ergebnissen, die die Königsnekropole von Sidon ergeben hat, verglichen werden (Abb. 31).

In der Tabelle wurde die zeitliche Fixierung Eschmunazars II. und seiner Dynastievorgänger durch Gallig<sup>28</sup>) aufgegriffen. Im übrigen ist die von Assmann skizzierte archäologische Überlieferung der Königsnekropole übernommen. Der hypothetische Charakter dieser Gegenüberstellung ist evident. Immerhin stimmt der durch sie ermittelte chronologische Ansatz der einzelnen Münzgruppen recht gut mit den Ergebnissen Babelons überein. Mit dem Beginn der Münzprägung in Sidon ist wohl bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu rechnen<sup>29</sup>).

---

<sup>25</sup>) G. F. Hill, *Catalogue*, XC (Gruppe II e); J. Rouvier, *Rev. Num.* 1902, 326 ff.; E. Babelon, *Traité*, 551 f. Nr. 889—891.

<sup>26</sup>) J. Rouvier, *Rev. Num.* 1902, 323 ff.; G. F. Hill, *Catalogue*, XC f. (Gruppe I) 139 ff.; E. Babelon, *Traité*, 547 ff.

<sup>27</sup>) S. P. Noe, *Bibliography of Greek Coin Hoards*<sup>2</sup>, *Numismatic Notes and Monographs* (1937) 342 s. v. Sidon zitiert 9 Schatzfunde.

<sup>28</sup>) K. Gallig, *ZDPV* 79, 1963, 150 f.

<sup>29</sup>) Auch W. Schwabacher rückt den Beginn der sidonischen Münzprägung in das frühe 5. Jahrhundert: *Opuscula Archaeologica* VI, 1950, 144 Anm. 5.

## 7. Die Lekythos des Grabes IG13:7

von Peter Kranz

Im Grab IG13 : 7 befand sich eine weißgrundige Lekythos (Abb. 28, 5; 29, 9), die zusammen mit einem Hühnervogel zu Häupten der Toten lag (Abb. 15). Das Gefäß gehört, wie sich herausstellen wird, zu einer weitverbreiteten Gruppe von rein ornamental in Silhouettenmalerei verzierten Lekythen mittlerer Größe — ca. 15—25 cm hoch —, die eine äußerst vielseitige athenische Töpferwerkstatt neben anderen Gefäßarten im 2. Viertel des 5. Jh. v. Chr. gefertigt hat.

Die Lekythos von Kamid el-Loz<sup>1)</sup> ist 18,7 cm hoch und an der Schulter, wo der Vasenkörper am stärksten ausläßt, 6,3 cm breit. Der Mündungsdurchmesser beträgt 3,7 cm, der des Fußes 5,7 cm bei einer Höhe von 1,3 cm. Die Tonschlammung an Hals, Schulter und Fuß ist ziegelrot, die Deckfarbe des Vasenzylinders ein kreydiges Weiß. Der Erhaltungszustand ist recht gut. Das Gefäß hat sich beim Brand verzogen, daher legt sich der Hals ein wenig zum Henkel über. Die Mündung ist wenig prägnant und nicht ganz regelmäßig geformt. Innen- und Außenseite des Mündungstrichters sind mit schwarzer „Firnifarbe“<sup>2)</sup> gedeckt, während die Oberseite der Mündung tongrundig ist. Das Profil des Mündungstrichters steigt steil auf und bildet einen leichten Lippenwulst. Der Henkel setzt am Hals unmittelbar unterhalb der Mündung in einem kleinen Bogen an und zieht sich weit am Hals herab. Auf der Schulter setzt der Henkel fast senkrecht auf, schwingt aber im Außenkontur ein wenig aus. Außen und an beiden Seiten ist er schwarz gedeckt. Auf die tongrundige Schulter sind zwei Strahlenkränze gelegt: kurze, gleichmäßig starke Striche liegen am Ansatz des ebenfalls tongrundigen Halses; ein zweiter Kranz durch veränderten Pinseldruck geformter Striche reicht bis an die Schulterkante. Der Vasenkörper ist vom Schulter-

---

<sup>1)</sup> Das Gefäß hat nicht den später üblichen Einsatz, der vom Hals in den Körper hineinragt und von außen unsichtbar dessen Fassungsvermögen verringert. Mit der stetig wachsenden Gefäßgröße wurde das Füllen mit dem kostbaren Öl zu teuer. Daher zog man es vor, in Verlängerung des Halses einen sackförmigen Einsatz einzuformen, der entsprechend weniger Öl faßte. Zur Zeit der Lekythos Abb. 28, 5 muß diese Sitte angekommen sein. — Vgl. C. H. Emilie Haspels, *Attic Black-Figured Lekythoi* (1936) 176 f.

<sup>2)</sup> Dieser „Firn“ ist bekanntlich keine Farbe, sondern eine feine Tonschlammung. Vgl. hierzu A. Winter, *Die Technik des griechischen Töpfers in ihren Grundlagen*, in: *Techn. Beitr. zur Arch.* I, 1959, 1—45. Zur Zeichenweise vgl. die Texte zur Vasentechnik v. K. Reichhold in: A. Furtwängler u. K. Reichhold, *Griechische Vasenmalerei* (1900/1932) u. J. V. Nobel, *AJA* 64, 1960, 307 ff.

knick an bis herab zum ersten Doppelring des Reifenornaments der Unterpattie ringsherum weiß gedeckt. Sein Unterteil ist schwarz gehalten. Er ist nur durch zwei Doppelreifen gegliedert, die auf das weißgedeckte Ornamentfeld folgen und die bei laufender Töpferscheibe aus dem noch feuchten „Firniss“ herausgekratzt sind<sup>3)</sup>. Die Ringe treffen, wie deutlich beim oberen Paar zu erkennen ist, nicht genau aufeinander. Der obere Doppelring besteht also in Wirklichkeit aus einer Spirallinie mit drei Windungen. Offenbar hat der Zeichner das Gefäß noch einmal zusätzlich rotieren lassen, als er sah, daß Anfang und Ende des Ringes nicht übereinstimmten. Auch hat er daraufhin auf der rechten Gefäßseite die obere Kante des Ringes retouchiert, als die „Firnissdeckung“ nicht ausreichte. Der Kontur des Gefäßes verjüngt sich stetig von der Schulter an, wo er sich stärker einzieht. Unterhalb des weißgedeckten Bildfeldes rundet er sich kurz ab und mündet dann in den trichterförmigen Ansatz am Fuß ein. Der wie ein Trochilus gebildete Fuß ist auf der Oberseite mit schwarzem „Firniss“ überzogen. Die nach unten ausschwingenden Seiten sind tongrundig und nur durch einen schwarzen „Firnissstrich“ kurz über der Unterkante des Fußes gegliedert. Auch dieser Strich ist am rotierenden Gefäß gezogen.

Die Ornamente des Bildfeldes sind in schwarzer „Firnissfarbe“ gehalten und nehmen die vordere Hälfte des weißgedeckten Vasenkörpers in der ganzen Höhe ein, an dünn gelassenen Partien scheinen sie bräunlich durch. Von je einem Paar dicker „Firnissstriche“ eingefasst, deren oberster Strich an der Schulterkante liegt, läuft ein offener Mäander nach rechts. Unter dem unteren Strichpaar entfaltet sich ein symmetrisches, sechsteiliges Palmettenornament, das sich vom Ansatz der oberen Mittelpalmette her entwickelt. Die untere Mittelpalmette fehlt. An ihrer Stelle ist ein nach rechts springendes, den Kopf zurückwendendes Reh (oder eine Hirschkuh) dargestellt<sup>4)</sup>. Vor dem Tier ist ein Stern gemalt. Die Palmetten sind in der Regel achsialsymmetrisch um ein Mittelblatt angelegt, doch findet sich häufig auf beiden Seiten des Mittelblattes eine ungleiche Blattzahl, z. B. bei der Mittelpalmette, die zwanzig Blätter hat. Vom Kelch dieser Mittelpalmette entspringt je ein Stengel nach rechts und links oben zu je einer weiteren Palmette. Diese hängen in diagonaler Richtung nach außen herab; ihre Blätter fallen, wie bei allen hängenden und stehenden Palmetten, an den Spitzen leicht um. Am Kelch jeder Palmette sitzen je zwei und an den oberen Stengeln je ein sich einrollender Sproß. Unter einem Stern am Kelch der Mittelpalmette entwickeln sich zwei weitere Stengel zu zwei anderen Palmetten, die sich jetzt links und rechts diagonal zur Mittelpalmette aufstellen. Am Kelch dieser beiden entspringt je eine Blüte, die nach außen weist.

Die Zeichnung der Lekythos ist bei den Ringen des unteren Vasenkörpers und im Ornamentstreifen unter der Schulter ziemlich flüchtig. Das Hauptornament jedoch zeigt die sichere Hand des Zeichners<sup>5)</sup>. Die Palmetten und das Tier sind in zügigen Strichen gegeben und sprechen für eine große Fertigkeit selbst bei dieser sehr handwerklichen und alltäglichen Vasengattung.

<sup>3)</sup> Vgl. dazu C. H. E. Haspels, *Lekythoi*, 171.

<sup>4)</sup> Beispiele f. d. vollst. Ornament bei P. Jacobsthal, *Ornamente Griechischer Vasen* (1927) Taf. 34a u. E. D. Townsend, *Hesperia* 24, 1955, Taf. 77 Nr. 43.

<sup>5)</sup> Der Sache nach handelt es sich in der Tat um Zeichnen, wenngleich der Ausdruck „Vasenmalerei“ längst so geläufig ist, daß er sich nie wieder verdrängen lassen wird. Ich spreche, wo es möglich ist, von „zeichnen“ und „Zeichner“ und benutze im übrigen die übliche Terminologie.

Die Lekythos weist sich allein schon durch ihren eigenartigen Gefäßkontur als ein Produkt der Werkstatt des sogen. „Beldam-Malers“ aus<sup>6)</sup>. Der verhältnismäßig lange Hals, der schlanke, sich unterhalb der Schulter kurz einziehende, sich dann stetig verjüngende Körper und das etwas gestelzte Einmünden in den trochilusförmigen Fuß sind die Charakteristika eines Typus, der besonders dieser Werkstatt eigentümlich ist und den sie wahrscheinlich sogar entwickelt hat<sup>7)</sup>. Diese Lekythenform unterscheidet sich deutlich von gleichzeitigen Stücken, wie denen des „Athena“- oder „Edinburgh-Malers“<sup>8)</sup>, wo der Vasenkontur unter der Schulter ausschwingt, während sich die Beldam-Form einzieht. Die Konturen verlaufen bei diesen gleichzeitigen Gefäßen fast parallel und runden sich knapp über dem meist torusförmigen Fuß ab. Auch ist bei diesen Lekythen meistens der Hals im Verhältnis zum bauchigen, sich stark abrundenden Körper kleiner.

Ein technisches Detail knüpft die Verbindung der Lekythos aus Kamid el-Loz zur Werkstatt des „Beldam-Malers“ noch enger. Die von E. Haspels beschriebenen „wet-incised lines“<sup>9)</sup> am Unterteil des Vasenkörpers lassen sich fast als ein Warenzeichen der Werkstatt betrachten. Auch ist der nach rechts laufende, einfache Mäander, der von zwei Paaren dicker „Firnislينien“ eingefasst wird, mit dem Ornament der vom „Beldam-Maler“ persönlich gezeichneten Lekythen identisch<sup>10)</sup>. Er ist im einzelnen Glied nahezu quadratisch, während z. B. der eines Werkstattgenossen, des „Tymbos-Malers“, eine queroblonge Form hat. Es wäre also sehr gut möglich, daß die Lekythos aus Grab IG13 : 7, obgleich nur ein rein ornamental verziertes Stück, in der Werkstatt des „Beldam-Malers“ von diesem selbst gezeichnet worden ist. Auch die Form der Palmetten findet in den Lekythen dieses Zeichners ihre Entsprechungen.

Emilie Haspels widmete dem „Beldam-Maler“, seiner Werkstatt und den unter seinem Einfluß stehenden Vasenzeichnern und Werkstattgenossen eine umfangreiche Darstellung<sup>11)</sup>. Auch scheint sie sein Oeuvre, was die figürlich verzierten Lekythen und Gefäße betrifft, so umfassend behandelt zu haben, daß J. D. Beazley 1963 nur noch geringfügige Änderungen und Ergänzungen vornehmen konnte<sup>12)</sup>. Diese Werkstatt und weitgehend auch der namengebende Zeichner haben eine Vielzahl von Gefäßen hergestellt. Die Produktion erstreckte sich von den großen Lekythen mit figürlichen Darstellungen über die sogen. „chimney-mouth-lekythoi“<sup>13)</sup> und über kleinere Lekythen der oben beschriebenen Form bis zu anderen Gefäßtypen, die E. Haspels, soweit sie figürliche Darstellungen besitzen, in ihrem Katalog weitgehend verzeichnet hat. Zu der bisher nicht gegliederten und unbearbeiteten Masse von meist unzureichend publizierten, rein ornamental verzierten Lekythen, zu denen auch das Exemplar aus

<sup>6)</sup> Vgl. zur Namengebung u. zum Werk dieses Zeichners C. H. E. Haspels, *Lekythoi*, 170—191 u. App. XVII u. XVII bis.

<sup>7)</sup> Vgl. die „Piraten-Vase“, Athen 487 (C. H. E. Haspels, a.a.O., Taf. 50, 1a—d) als Vertreterin dieser Form unter den figürlich verz. Lekythen des „Beldam-Malers“. Ich nenne diese Form kurz Beldam-Form oder Beldam-Lekythos (vgl. C. H. E. Haspels, a.a.O., 174 Anm. 1).

<sup>8)</sup> Vgl. C. H. E. Haspels, a.a.O., 170.

<sup>9)</sup> Vgl. C. H. E. Haspels, a.a.O., 171.

<sup>10)</sup> Vgl. C. H. E. Haspels, a.a.O., Taf. 50, 1d. 2 u. 3. Diese Stücke schreibt Haspels dem „Beldam-Maler“ fest zu.

<sup>11)</sup> C. H. E. Haspels, a.a.O., 170—191.

<sup>12)</sup> J. D. Beazley, *Attic Red-Figure Vase-Painters* (1963<sup>2</sup>) 750 ff.

<sup>13)</sup> C. H. E. Haspels, *Lekythoi*, 178 f.

Grab IG13 : 7 gehört, hat Haspels nur sehr kurz Stellung genommen; dennoch hat sie sie summarisch mit Ausnahme der von ihr eingehender behandelten „palmette-lekythoi“<sup>14)</sup> dem „Beldam-Maler“ zugeschrieben.

Die Untersuchung eines Teils der rein ornamental verzierten Lekythen — der Efeulekythen und der „palmette-lekythoi“ — im Rahmen der Korinth-Publikation (Nordfriedhof) greift naturgemäß nicht über diesen Komplex hinaus<sup>15)</sup>. Es ist unmöglich, über die dabei erzielten Ergebnisse hinausgehend im Zusammenhang mit der Lekythos aus Kamid el-Loz den ganzen Komplex der rein ornamental verzierten Lekythen und deren Verhältnis zur Werkstatt des „Beldam-Malers“ zu klären. Bildpublikationen und Beschreibungen reichen dafür nicht aus<sup>16)</sup>. Erschwerend wirkt, daß nach den Lekythen dieser Art korinthische Kopien angefertigt worden sind, wie schon Fr. Eichler beobachtete<sup>17)</sup> und die Befunde vom Nordfriedhof in Korinth<sup>18)</sup> bestätigten. Dadurch muß eine zusätzliche Fehlerquelle für die Bearbeitung des Materials entstehen<sup>19)</sup>. Erschwerend kommt ferner hinzu, daß man sich nach dem von Haspels entworfenen Bild unter der Werkstatt des „Beldam-Malers“ ein überaus enges Nebeneinander mehrerer Zeichner und vielleicht auch mehrerer Töpfer vorstellen muß. Allein bei den figürlich verzierten Lekythen dieser Werkstatt trennt Haspels mindestens vier Hände, Zeichnerkollegen oder Gehilfen des „Beldam-Malers“, die kürzere oder längere Zeit bei ihm gearbeitet haben müssen<sup>20)</sup>. Die Zusammenhänge dürften bei den rein ornamental verzierten Lekythen kaum weniger verwickelt sein. Wie die Lekythos aus Kamid el-Loz zeigen wird, ist der „Beldam-Maler“ selbst an dieser Produktion beteiligt. Das Gros der Lekythen dieser Art dürfte jedoch von Hilfskräften gearbeitet worden sein, die auf Ornamente spezialisiert waren.

Der Zeitraum, in dem die Werkstatt des „Beldam-Malers“ — auf den nächsten Umkreis des Hauptzeichners beschränkt — ihre Ware hergestellt hat, läßt sich mit Zuversicht auf das 2. Viertel des 5. Jahrhunderts eingrenzen. Eines der frühesten dem „Beldam-Maler“ zugewiesenen Stücke, eine Lekythos, ehemals Sammlung Preyß, 1936 noch im Münchner Kunsthandel<sup>21)</sup>, wird von P. Jacobsthal auf Grund des Palmettenornaments in die Zeit um 470—60 datiert. Der Zeichner scheint in diesem Falle die für die Werkstatt so typische Lekythen-

---

<sup>14)</sup> Vgl. C. H. E. Haspels, a.a.O., 185 f. (palmette-lekythoi) 181 f. (pattern-lekythoi).

<sup>15)</sup> C. W. Blegen et al., *Corinth XIII. The North Cemetery* (1964) 141 ff. 163 ff. Abb. 15.

<sup>16)</sup> Erst neuerdings findet die Massenware unter den Lekythen eine wenn auch nur geringe Beachtung bei den Publikationen im Rahmen des *Corpus Vasorum Antiquorum* (CVA). Ausgrabungsberichte veröffentlichen erst in letzter Zeit häufiger einfache Lekythen dieser Art. Ältere Museumskataloge und die Publikationen gerade der großen Museen scheinen die Unmengen dieser Lekythen, die sicherlich in ihren Magazinen lagern, zu übergehen. Es sind noch nicht einmal Beispiele veröffentlicht, die für die Masse stehen könnten.

<sup>17)</sup> Fr. Eichler, *AA* 1941, Sp. 63 ff.

<sup>18)</sup> C. W. Blegen et al., *Corinth XIII*, 143 Anm. 148.

<sup>19)</sup> Auch fehlt den Beschreibungen in den Publikationen des CVA allzu oft die nötige Genauigkeit, die eine Scheidung an Hand von technischen Indizien möglich macht. Beispielsweise ließen sich schon auf Grund von technischen Merkmalen korinthische Kopien wenigstens zum großen Teil aussondern.

<sup>20)</sup> C. H. E. Haspels, *Lekythoi*, 177 ff. 180 f. App. XVII bis (Alpha u. Gamma).

<sup>21)</sup> P. Jacobsthal, *Ornamente*, 71, Anm. 108 Taf. 34a.

form noch nicht verwendet zu haben. Aber schon in der Form der Palmetten und der aufgereihten Dekorationselemente gibt sich der „Beldam-Maler“ in seiner frühen Form zu erkennen<sup>22)</sup>.

Auch von der figürlichen Darstellung her, die das namengebende Stück (Athen 1129) ziert, gewinnt Haspels die Zeitangabe „not much earlier than 470“<sup>23)</sup>. Doch scheint die Münchner Lekythos bei gleicher Grundform des Gefäßes gegensätzlicher in den Proportionen und noch schwerer im Bau zu sein. Sie wird daher um ein geringes älter sein als die „Beldam-Lekythos“ (Athen 1129). Auf Grund der für die Werkstatt typischen Umrißform und der entsprechenden Proportionen darf man die Lekythos Athen 487<sup>24)</sup>, die für spätere Bestimmungen noch wichtig werden wird, nicht allzu weit von der „Beldam-Lekythos“ abrücken und sie ebenfalls in die Dekade 470—60 datieren<sup>25)</sup>.

Vergleicht man weiter die für die Beldam-Werkstatt typische Lekythenform mit den „palmette-lekythoi“, die wegen ihrer Häufigkeit eine Datierungshilfe auch für bescheidenere Waren sind, so gewinnt man für die Lekythos Athen 487 im Anschluß an die Umrißzeichnungen und Aufstellungen in der Korinth-Publikation<sup>26)</sup> ein Datum um 470—65. Die Lekythos aus Kamid el-Loz mag zusammen mit den frühesten Efeu-Lekythen in den 60er Jahren des 5. Jahrhunderts entstanden sein.

---

<sup>22)</sup> C. H. E. Haspels, *Lekythoi*, 181 Taf. 51, 1. 2a u. 3 vergleicht die Schulterpalmetten, um die Lekythos in das Werk dieses Zeichners einzuordnen.

<sup>23)</sup> C. H. E. Haspels, a.a.O., 171 Taf. 49; 50, 2; 51, 1.

<sup>24)</sup> C. H. E. Haspels, a.a.O., Taf. 50, 1a — d. — Anhand des vorliegenden publizierten Materials ist es — besonders wegen der unterschiedlichen Aufnahmewinkel — unmöglich, eine saubere Entwicklungsreihe dieser Lekythenformen aufzustellen. Die typische Beldam-Form bleibt, soweit ich beobachten konnte, ziemlich fest erhalten. Wie die Bearbeiter der Keramik des korinthischen Nordfriedhofs bemerkten, tendiert die Umrißform des Lekythenkörpers zu einer immer stärkeren Zuspitzung und einer weiteren Annäherung an ein spitzes Dreieck (vgl. C. W. Blegen et al., *Corinth XIII*, 164).

<sup>25)</sup> Die Entwicklung setzt sich in noch stärker gestreckten und verschliffenen Beispielen fort (eine „palmette-lekythos“, C. Boulter, *Hesperia* 22, 1953, Taf. 28 Nr. 22, zw. 460—40 zu datieren, u. e. Efeulekythos, L. Talcott, *Hesperia* 4, 1935, 480 Abb. 4 Nr. 7, nach der Mitte d. 5. Jh. vgl. C. W. Blegen et al., *Corinth XIII* 165 „um 430“). Die Formen werden schlaffer und unbestimmter, der Kontur wird besonders bei den zitierten Beispielen immer unruhiger und verliert die Straffheit der frühen Stücke. Die Lekythos vom Tell Kamid el-Loz stellt sich in dieser Entwicklung zu den frühen Stücken, wird aber auf Grund der beginnenden Streckung und Verschleifung des Körperkonturs eher eine spätere Phase innerhalb dieser frühen Gruppe verkörpern. Dieser frühen Stufe werden z. B. die Lekythen, E. Langlotz, *Griech. Vasen* (1932) Taf. 108 Nr. 390 a, b, angehören. Hier verläuft der Körperkontur noch sehr straff und gerade und der Vasenkörper rundet sich und setzt sich stärker vom Fuß ab. Auch die Proportionen von Hals und Körper des Gefäßes sind gegensätzlicher. Die Lekythos vom Tell Kamid el-Loz gehört trotz verschliffenerer Konturen noch mehr zu dieser Gruppe.

<sup>26)</sup> C. W. Blegen et al., *Corinth XIII*, 141 ff. 164 ff. Abb. 15. — Diese Reihe der „palmette-lekythoi“ ist in den Anfängen durch Fundzusammenhänge im Marathon-Tumulus (490 v. Chr.) [CVA Athen I (III Hh) Taf. 10 Nr. 2—4. 13] und im „Perserschutt“ auf der Agora (480 v. Chr.) (H. A. Thompson, *Hesperia Suppl.* 4, 1940, 31 Abb. 23) gesichert. Die Proportionen werden offensichtlich gegen Mitte des 5. Jh. sehr gestreckt und wenig akzentuiert, so daß sich hierin eine Parallelentwicklung der Vasenform zu der der Efeu-Lekythen beobachten läßt (vgl. L. Talcott, *Hesperia* 4, 1935, 480 Abb. 1 Nr. 7 u. 4 Nr. 7; vgl. auch C. W. Blegen et al., a.a.O., 165).

Schließlich bietet eine Lekythos aus Korinth<sup>27)</sup>, die Beazley dem „Beldam-Maler“ zugewiesen hat<sup>28)</sup>, eine weitere Bestätigung für diesen Zeitansatz. Die Bearbeiterin des korinthischen Fundes datiert dieses Stück von der figürlichen Darstellung her in die Zeit um 460. Im Umriss des Vasenkörpers und dem einfachen Mäanderband zeigen sich große Übereinstimmungen mit der Lekythos aus Kamid el-Loz. Beide Stücke stammen offensichtlich von einer Hand und repräsentieren beide die typische Form, die wahrscheinlich in der Werkstatt des „Beldam-Malers“ geprägt worden ist. Jedoch wirkt die Lekythos aus Korinth wegen des sich stärker einziehenden Umrisses unter der Schulter und ihrer schlankeren Proportionierung um ein wenig jünger als die aus Kamid el-Loz.

Die Vasengruppe der rein ornamental verzierten Lekythen, besonders der Efeu-Lekythen, die wahrscheinlich aus der Werkstatt des „Beldam-Malers“ kommen, hat offenbar noch einige Zeit nach der Jahrhundertmitte existiert, wie durch einen Fundzusammenhang auf der athenischen Agora nahegelegt wird<sup>29)</sup>.

In die weitverbreitete Gruppe der Efeu-Lekythen<sup>30)</sup> gehört höchstwahrscheinlich ein Wandungsbruchstück, das in Kamid el-Loz im obersten Schichtenbereich des Areals IIIA<sub>14</sub> gefunden wurde (Abb. 28, 3). Es ist aus dem Lekythenkörper unterhalb der Schulter herausgebrochen und mag von einer 18—20 cm hohen Lekythos stammen. Einem rechtsläufigen einfachen Mäander folgt eine dicke „Firnisl Linie“, darauf ein drei Einheiten hohes Gittermuster. Eine zweite dicke Linie bildet den Abschluß. Im unteren Winkel der Scherbe ist die Spitze eines Efeublattes zu erkennen. Das Profil der Scherbe schwingt in der Zone des Mäander ein wenig aus; das ist für ihre Einordnung wichtig.

Ein weiteres Fragment einer Lekythos (Abb. 28, 4) wurde als Streufund in Areal III A<sub>14</sub> gefunden. Die mit dem Ansatz des Halses erhaltene Mündung hat einen Durchmesser von 4,1 cm und dürfte von einem etwa 20 cm hohen Gefäß stammen. Der Mündungstrichter ist akzentuiert und sehr prägnant geformt und wird einer qualitätsvolleren Lekythos angehört haben. Es handelt sich — nach Konsistenz von „Firniss“ und Ton — um ein attisches Stück.

Bereits die oben angeführten Beispiele zeigen, daß die Lekythen aus der nächsten Umgebung des „Beldam-Malers“ die besten Parallelen für die Lekythos Abb. 28, 5, 29, 9 und für die Scherbe der Efeu-Lekythos Abb. 28, 3 bilden. Für die Lekythos mit den Palmetten lassen sich allerdings im Grunde nur zwei Entsprechungen anführen, da das Stück in seiner Art singulär zu sein scheint.

Wie schon eingangs erwähnt, handelt es sich beim Hauptornament der Lekythos (Abb. 28, 5; 29, 9) um ein symmetrisches, sechsteiliges Palmettenornament, bei dem die untere Mittelpalmette weggelassen und durch ein Reh ersetzt worden ist. Diese unserem Ornament zugrundeliegende Form findet sich bei der

---

<sup>27)</sup> L. T. Shoe, *Hesperia* 1, 1932, 79 f. Abb. 22 (MP 90).

<sup>28)</sup> J. D. Beazley, *ARV* (1963<sup>2</sup>) 752. — Schon C. H. E. Haspels, *Lekythoi*, App. XVII Nr. 73 bis hielt die Zuweisung an den „Beldam-Maler“ für möglich.

<sup>29)</sup> L. Talcott, *Hesperia* 4, 1935, 480 Abb. 4 Nr. 7.

<sup>30)</sup> C. H. E. Haspels, *Lekythoi*, 181 f.; zuletzt C. W. Blegen et al., *Corinth XIII*, 164 f.

frühen, dem „Beldam-Maler“ selbst zugeschriebenen Lekythos im Münchner Kunsthandel<sup>31)</sup> (vgl. oben S. 98). Die Zeichnung der Palmetten und ihre Anordnung legen es nahe, daß beide Lekythen vom gleichen Zeichner stammen. Die streng parallel geführten einzelnen Blätter der Palmetten, der knotenförmige Palmettenansatz, die sich einrollenden Sprosse, die gedrückten, runderen Palmetten und die füllenden Palmetten mit langem Mittelblatt stimmen weitgehend überein. Das einzelne Blatt ist ähnlich langstielig und verdickt sich in gleicher Weise an der Spitze<sup>32)</sup>. Die Grundform der Lekythos ist aber eine andere und die zahlreichen und kleinteilig aufgereihten Ornamentbänder deuten, wie schon ausgeführt, auf eine frühere Entstehung hin.

Etwa mit unserer Lekythos gleichzeitig entstanden und übereinstimmend in der Beldam-Form, im offenen Mäander und den „wet-incised lines“ ist eine stark fragmentierte Lekythos von der athenischen Agora<sup>33)</sup>. Auch hier scheint das Palmettenornament von der symmetrisch-sechsteiligen Art zu sein. Trotz der etwas veränderten Stellung der Palmetten und der mangelhaften Erhaltung wird man sie vielleicht auch dem „Beldam-Maler“ zuweisen dürfen.

Für die Scherbe der Efeu-Lekythos finden sich hingegen etliche Parallelen, sowohl aus der Beldam-Werkstatt als auch vom „Beldam-Maler“ selbst, auf den der leicht vorkragende Teil der Scherbe in der Partie des Mäanders eindeutig hinweist. Eine der hierher gehörigen Efeu-Lekythen, die sich allerdings von den anderen Gefäßen durch einen eigenartigen „chimney-mouth“ absondert, ist auf Grund der Zeichnung von E. Haspels mit Recht dem „Beldam-Maler“ zugewiesen worden<sup>34)</sup>. An dieses Stück lassen sich einige qualitätvolle Exemplare und sicherlich auch die Scherbe (Abb. 28, 3) anschließen<sup>35)</sup>. Die Bildung des nach rechts laufenden, offenen Mäanders, die Grundform der Lekythos, das identische Gittermuster und die Efeuranke, die mit einem dem „Beldam-Maler“ zugewiesenen Stück in Athen (Kerameikos)<sup>36)</sup> große Verwandtschaft aufweist, machen die Zuschreibung an diesen Zeichner sicher.

Bei der Materialsammlung war noch eine weitere Beobachtung zu machen, die die Lekythos (Abb. 28, 5) und die Scherbe (Abb. 28, 3) deutlicher als Arbeit des „Beldam-Malers“ von der sonstigen Produktion seiner Werkstatt absetzt. Bei der Durchsicht der rein ornamental, besonders der mit alternierenden Palmetten oder einer Efeuranke verzierten Lekythen, die dem „Beldam-Maler“ nahestehen oder zumindest in seiner Werkstatt entstanden sein mögen, fällt

---

<sup>31)</sup> P. Jacobsthal, Ornamente, Taf. 34a; C. H. E. Haspels, a.a.O., 181 schreibt diese Lekythos dem „Beldam-Maler“ zu.

<sup>32)</sup> Schließlich findet sich auch die kleine Blüte b. d. Palmettenranke auf der Schulter der Lekythos des „Beldam-Malers“ Athen (Kerameikos) (C. H. E. Haspels, a.a.O., Taf. 51, 3).

<sup>33)</sup> E. D. Townsend, *Hesperia* 24, 1955, 219 Taf. 77 Nr. 43.

<sup>34)</sup> C. W. Blegen et al., *Corinth XIII*, Taf. 48 Nr. 326—6; C. H. E. Haspels, *Lekythoi*, 181 f. 268 Nr. 52.

<sup>35)</sup> E. Langlotz, *Griech. Vasen* (1932) Taf. 108 Nr. 390a—c; CVA Kopenhagen Nat. Mus. (Dänemark 114) III H, Taf. 112 Nr. 17 (unsicher); CVA Compeigne (Frankreich 110) Taf. 12 Nr. 16; CVA Norwegen I, III H, Taf. 26 Nr. 3; CVA Brüssel (Belgien 62) III Ja, Taf. 1 Nr. 15; CVA Warschau Mus. Nat. (Polen 5) III J, Taf. 52 Nr. 1—2; CVA Robinson Collection (USA 171) III Jb, Taf. 38 Nr. 6.

<sup>36)</sup> C. H. E. Haspels, *Lekythoi*, Taf. 50, 4.

nämlich auf, daß eventuell derselbe Zeichner — besser allerdings eine andere Hand — auch Lekythen einer anderen Form, also nicht der Beldam-Form genannten Art, ornamentiert hat. Für die Beldam-Form<sup>37)</sup> war bekanntlich der kurz unter der Schulter sich ein wenig einziehende und sich stetig verjüngende Körperumriß, der etwas gestelzte Stand über dem trochilusförmigen Fuß und die sanft ansteigende Schulter geltend zu machen. Die andere Form ist durch den fast parallel geführten Körperumriß, der sich unten stark abrundet, durch den torusförmigen Fuß und die fast waagerechte Schulter charakterisiert. Den Unterschied beider Formen verdeutlicht die Gegenüberstellung von einigen Gefäßen in Kopenhagen<sup>38)</sup> und in Brüssel<sup>39)</sup>. Bei Sichtung weiterer Beispiele fällt die größere Flüchtigkeit der Töpfer- und Zeichenarbeit bei diesem Lekythentypus auf. Jedoch gelingt es nicht, allein vom Ornament oder auch von anderen Indizien her — es sind nämlich häufig die zwei Paar eingeritzter Ringe auf den Abbildungen nicht zu erkennen — diese Gruppe eindeutig gegen den offenbar einzelnen Zeichner des Beldam-Typus abzusetzen. Bevor dieses Problem aber nicht anhand von Originalen geklärt ist, erscheint es ratsam, diese ganz andere Lekythenform und ebenso ihre Dekoration vorsorglich von der Beldam-Form und auch von den Stücken des „Beldam-Malers“ abzusetzen. Es empfiehlt sich, bei der Form der Lekythos auf jeden Fall einen anderen Töpfer und für die Dekoration zunächst einen Gehilfen des „Beldam-Malers“ anzunehmen. Die flüchtige Zeichenweise bei großer Motivverwandtschaft scheint anzudeuten, daß der Zeichner auf die Dekorationsweise des „Beldam-Malers“ Bezug nahm. Man könnte die Ähnlichkeit der Stücke durch Annahme von Werkstattzusammengehörigkeit erklären, der Beweis dafür könnte allerdings nur durch Überprüfung der Originale erbracht werden.

Durch weitere Gegenüberstellung werden die Unterschiede der beiden Lekythenformen noch etwas deutlicher. Mit einigem Recht darf man annehmen, daß die folgenden Lekythen der Beldam-Form — besonders wichtig ist der trochilusförmige Fuß — auch vom „Beldam-Maler“ gezeichnet worden sind. Die Palmettenbildung läßt sich von fest zugewiesenen Stücken wie der Münchner Lekythos<sup>40)</sup> und den Schulterpalmetten einiger Athener Lekythen<sup>41)</sup> ableiten. Der offene Mäander scheint ebenfalls identisch zu sein<sup>42)</sup>. Von diesen Lekythen des „Beldam-Malers“ weichen deutlich, sowohl in der Form des Gefäßes, als auch in der Akkuratess und der Art der Zeichnung einige andere ab<sup>43)</sup>. Die Wiedergabe der Palmetten scheint zu differieren und der Mäander hat sehr häufig eine queroblonge Form im Einzelglied, so wie man es häufig auch bei einem

<sup>37)</sup> C. H. E. Haspels, a.a.O., 170 f. 174 Anm. 1.

<sup>38)</sup> CVA Kopenhagen Nat. Mus. (Dänemark 114) III H, Taf. 112 Nr. 15 u. 16 (Mdg. ergänzt!).

<sup>39)</sup> CVA Brüssel (Belgien 62) III Ja, Taf. 1 Nr. 13 u. 15.

<sup>40)</sup> P. Jacobsthal, Ornamente, Taf. 34a.

<sup>41)</sup> C. H. E. Haspels, Lekythoi, Taf. 51, 1. 2a u. 3; 50, 1. 2 u. 4.

<sup>42)</sup> Lekythen wie: E. Langlotz, Griech. Vasen (1932) Taf. 108 Nr. 389a u. b; CVA Kopenhagen Nat. Mus. (Dänemark 114) III H, Taf. 112 Nr. 16 (nicht ganz sicher).

<sup>43)</sup> Vgl. H. Goldmann u. F. Jones, Hesperia 11, 1942, Taf. 2; CVA Verona (Italien 1519) III H, Taf. 4 Nr. 1a u. b; G. Daux, BCH 86, 1962, 650 Abb. 12 (2. v. li. u. ganz re.); CVA Brüssel (Belgien 62) III Ja, Taf. 1 Nr. 11.

Werkstattgenossen des „Beldam-Malers“, dem „Tymbos-Maler“, beobachten kann<sup>44)</sup>. Man wird daher diese bauchige Lekythenform vielleicht auch für eine Möglichkeit der Beldam-Werkstatt ansehen dürfen.

Eine weitere Gruppe von verzierten Lekythen scheint ebenfalls vom „Beldam-Maler“ gearbeitet zu sein. An die Würzburger Lekythos<sup>45)</sup> mit alternierenden Palmetten, die schon oben als eine Arbeit des „Beldam-Malers“ erwähnt wurde<sup>46)</sup>, kann man ein Exemplar der Efeu-Gattung<sup>47)</sup> anschließen. Dieses zieht weitere neun Lekythen nach sich<sup>48)</sup>. Auch von diesen unterscheiden sich bei fast identischem Dekor einige Gefäße durch ihre von der Beldam-Form abweichende Bildung<sup>49)</sup>. Die bauchige, geradschulterige Lekythenform und der torusförmige Fuß stimmen nämlich mit den Charakteristika des anderen Typus überein. Auch die Zeichnung scheint von einem Gehilfen der Werkstatt zu stammen<sup>50)</sup>.

Diese nur anhand von zwei sehr eng gefaßten Typen der rein ornamental gezeichneten Lekythen durchgeführte Skizze macht es einerseits zweifelhaft, daß alle rein ornamental verzierten Gefäße von der Hand des „Beldam-Malers“ stammen, wie E. Haspels vermutete<sup>51)</sup>. Sie legt es andererseits aber nahe anzunehmen, daß die rein ornamental verzierten Lekythen der Beldam-Form mit sehr großer Wahrscheinlichkeit dem „Beldam-Maler“ selbst zuzuweisen sind. Denn diese lassen in der Zeichenweise der Ornamentik größte Verwandtschaft mit den figürlich verzierten Lekythen des „Beldam-Malers“ erkennen und setzen sich weiterhin auch deutlich durch höhere Qualität von der übrigen Werkstattproduktion ab. Ferner bedient sich der Zeichner auch sonst bei allen Lekythen, die ihm fest zugewiesen sind, mit Ausnahme einiger früher Stücke, allein der Beldam-Form. Damit scheint es noch deutlicher zu werden, daß so-

<sup>44)</sup> Vgl. Anm. 43. — Die Lekythen CVA Karlsruhe (Deutschland 330) Taf. 32, 4 und Corinth XIII Nr. 363—5 nehmen gegenüber der Beldam-Form und dem bauchigen Lekythentyp eine Zwischenstellung ein. Hesperia 11, 1942, Taf. 2 u. CVA Verona (Italien 1519) III, Taf. 4 Nr. 1a, b treten in der Zeichnung besonders nahe zusammen und mögen von der Hand eines Gehilfen stammen. Die beiden Lekythen BCH 86, 1962, 650 Abb. 12 (2. v. li. u. ganz re.) zeigen von der Form und vom gerillt-profilierten Fuß her eine große Verwandtschaft zum bauchigen Lekythentyp, den der „Tymbos-Maler“ häufig zu verwenden scheint (vgl. CVA Providence [USA 78] III J, Taf. 25 Nr. 4 u. J. D. Beazley, ARV [1963<sup>2</sup>] 733 ff.). Die Lekythos CVA Kopenhagen Nat. Mus. (Dänemark 114) III H, Taf. 112 Nr. 15 mag ebenfalls in diesen Zusammenhang gehören. Auch scheint der oben genannte Zeichner ein Werkstattgenosse des „Beldam-Malers“ gewesen zu sein, wie E. Haspels, Lekythoi, 177 f. 180 f. dargelegt hat.

<sup>45)</sup> E. Langlotz, Griech. Vasen (1932) Taf. 108 Nr. 389a.

<sup>46)</sup> Vgl. Anm. 42.

<sup>47)</sup> E. Langlotz, Griech. Vasen (1932) Taf. 108 Nr. 390a.

<sup>48)</sup> Vgl. Anm. 35.

<sup>49)</sup> Stücke wie: CVA Warschau Mus. Nat. 2 (Polen 5) III J, Taf. 52 Nr. 3—4; CVA Brüssel (Belgien 62) III Ja, Taf. 1 Nr. 13; CVA Providence (USA 78) III J, Taf. 25 Nr. 1; S. Karusu BCH 71/72, 1947/48, 390, Taf. 61, 2; J. Daux, BCH 86, 1962, 650 Abb. 12; C. W. Blegen et al., Corinth XIII, Nr. 361—6 (Die Bearbeiter des korinthischen Nordfriedhof trennen a. a. O., 252 diese Lekythos v. d. Werkstatt des „Beldam-Malers“ wegen der ungewöhnlichen Form, was mir jedoch nicht zwingend notwendig zu sein scheint).

<sup>50)</sup> Die Lekythen CVA Norwegen I, Taf. 26 Nr. 2 u. Ch. Clairmont, Berytus 11, 1954/55, 116 Taf. 25 Nr. 12 könnten Kopien einer attischen oder gar korinthischen Werkstatt sein. Ein vergleichbares korinthisches Gef. ist Corinth XIII, 121 Nr. 404—7 (siehe S. 121 u. d. Beschreibung). Es ist aber auch möglich, daß beide Gef. Massenprodukte der Beldam-Werkstatt sind; vgl. Text zu CVA Norwegen I, Taf. 26 Nr. 2.

<sup>51)</sup> C. H. E. Haspels, Lekythoi, 181 f.; vgl. unten Anm. 53.

wohl die Lekythos (Abb. 28, 5) als auch die Scherbe der Efeu-Lekythos (Abb. 28, 3), die beide dem Beldam-Typus entsprechen, einem bestimmten Zeichner in der Werkstatt, dem „Beldam-Maler“, zuzuweisen sind.

Das Ergebnis, daß die drei im Sommer 1964 in Kamid el-Loz gefundenen Lekythen attischer Provenienz und zwei davon bestimmbar sind und sich sogar einer Werkstatt und offenbar auch einer Hand zuweisen lassen, mag zunächst erstaunen. Doch soweit man bisher die Verbreitung der Lekythen dieser Zeit überschauen kann, muß der Vordere Orient rege Beziehungen mit Händlern unterhalten haben, die auch die Ware der Werkstatt des „Beldam-Malers“ vertrieben. So erwähnt Ch. Clairmont, der die Verbreitung der griechischen Keramik im Vorderen Orient und Ägypten untersucht hat<sup>52)</sup>, auch einige Lekythen dieser rein ornamental verzierten Art; ja er scheint sie zum Teil, indem er sich auf Haspels beruft, der Werkstatt des „Beldam-Malers“ zuschreiben zu wollen. Die beiden von ihm abgebildeten Lekythen können allerdings nur der Werkstatt des „Beldam-Malers“ angehören, wenn man den Begriff so weit wie Haspels faßt<sup>53)</sup>. Die Ware der Beldam-Werkstatt scheint nicht nur in den Vorderen Orient und nach Ägypten gelangt zu sein. Außer den von Haspels erwähnten Lekythen aus dem Mittelmeergebiet<sup>54)</sup> läßt sich noch eine Vielzahl aus der Krim<sup>55)</sup>, eine Lekythos aus Ibiza (Spanien)<sup>56)</sup>, einige Gefäße in Italien und etliche aus Athen und dem übrigen Griechenland hinzufügen. Dennoch muß, solange die Werkstatt nicht genauer eingegrenzt und das Problem korinthischer Nachahmungen anhand von Originalen nicht geklärt ist, die Frage offen bleiben, wie weit die Lekythen aus der Werkstatt des „Beldam-Malers“ verbreitet waren. Selbst wenn man aber die Produktion nur auf die sicher zuweisbaren Stücke beschränkt, bietet sich, folgt man den Ausführungen und Untersuchungen von Haspels, ein eindrucksvolles Bild von der vielseitigen Arbeit dieser Werkstatt, die neben Unmengen von kleinen und mittelgroßen, rein ornamental verzierten Lekythen auch große Exemplare mit meist sehr originellen figürlichen Darstellungen gearbeitet hat. Es scheint sich eine Werkstatt abzuzeichnen, die einige noch heute in ihren Arbeiten erkennbare Gehilfen — seien es Töpfer oder eher Zeichner — beschäftigt hat, und die nicht nur im innergriechischen Handel, sondern auch auf den Märkten des gesamten Mittelmeergebietes dominiert hat. Die Werkstatt war so bedeutend, daß ihre Erzeugnisse sogar in Korinth nachgeahmt wurden. Die Lekythosfunde aus Kamid el-Loz betonen diese Bedeutung sehr nachdrücklich.

<sup>52)</sup> Ch. Clairmont, *Berytus* 11, 1954/55, 85—139 Taf. 20—32.

<sup>53)</sup> Siehe die v. E. Haspels, *Lekythoi*, 182 erwähnten Beispiele. Mir scheinen diese Stücke allerdings durchaus nicht so sicher der Werkstatt zuweisbar zu sein. — Die Lekythos CVA Kopenhagen Nat. Mus. (Dänemark 114) III H, Taf. 112 Nr. 11 mag wegen ihrer verkleinerten Beldam-Form für Massenware der Beldam-Werkstatt zu halten sein. Die Exempl. a.a.O., Taf. 112 Nr. 12 u. 13 sind wegen ihrer Form zweifelhaft. Das Stück a.a.O., Taf. 112 Nr. 14 hat eine Form, die für die Werkstatt nicht belegbar ist. Das Gef. a.a.O., Taf. 112 Nr. 15 kann zu der schon beschriebenen, bauchigen Form der Beldam-Werkstatt gehören. Die Lekythen a.a.O., Taf. 112 Nr. 16 u. 17 könnten dem „Beldam-Maler“ selbst zugehören. — Die Lekythos G. Welter, *Aus der Karlsruher Vasensammlung*, Auswahl 1 (1920) Taf. 6 Nr. 20 glaube ich der Werkstatt zusprechen zu können. Für das Gefäß G. Welter, a.a.O., Taf. 6 Nr. 22 ist das nicht so sicher. — Die Lekythos E. Pottier, *Vases ant. du Louvre II* (1901) Taf. 87 Nr. F 524 mag zur Werkstatt gehören.

<sup>54)</sup> C. H. E. Haspels, *Lekythoi*, 186 f.

<sup>55)</sup> Ph. Silant'eva, *Mat. i. Issled. po Arch. SSSR* 69, 1959, 30 Abb. 9, 3 (Gr. 24) u. 31 f. Anm. 20—22.

<sup>56)</sup> A. Garcia, *Hispania Graeca* (1948) Taf. 143, 3.

## 8. Abbildungsnachweise

- Abb. 1 — 4: nach Entwurf A. Kuschke, Ausführung: Kartografische Anstalt Wocke, Heidelberg.
- Abb. 5 — 8: Fotografien M. Reichelt, Saarbrücken.
- Abb. 9: nach Entwurf R. Hachmann, Ausführung W. Ventzke, Saarbrücken.
- Abb. 10—12: Fotografien M. Reichelt, Saarbrücken.
- Abb. 13: Fotografie Röm.-Germ. Zentralmuseum, Mainz.
- Abb. 14—19: Fotografien M. Reichelt, Saarbrücken.
- Abb. 20: 1 Elfenbeinfigur (Kl 64 : 534) aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3 (Auffüllungsschicht unter Gebäude). — 2 bläuliche Fritteplättchen (Kl 64 : 411) aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 3—4 bläuliche Fritteplättchen (Kl 64 : 424) aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 5 bläuliche Fritteplättchen (Kl 64 : 492) aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 6—7 silberne Ohrgehänge (Kl 64 : 164 q u. r) aus Grab IG<sub>13</sub> : 3. — 8 Elfenbeinknopf (Kl 64 : 566) aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3 (Auffüllungsschicht unter Gebäude). — 9 Elfenbeinplatte (Kl 64 : 398) aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3 (Auffüllungsschicht unter Gebäude). — (Zeichnungen W. Ventzke).
- Abb. 21: 1 Kantharosfrgt. (Kl 64 : 315) Areal IG<sub>13</sub> Schicht 2. — 2 Gefäßfrgt. (Kl 64 : 330a) Areal IH<sub>11</sub> Schicht 1. — 3 Frgt. einer Steigbügelkanne (Kl 64 : 584) Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 4 Frgt. eines Kylix (Kl 64 : 246). — 5 Frgt. eines Kantharos (Kl 64 : 502) Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 6 Gefäß mit Siegelabrollung (Kl 64 : 553a) Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — (Zeichnungen W. Ventzke).
- Abb. 22: 1 Tonimitation eines Alabastergefäßes (Kl 64 : 164b) aus Grab IG<sub>13</sub> : 3. — 2—4 Fritteperlen zum Gefäß Abb. 21, 6 gehörig (Kl 64 : 553 c—e) aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 5 sidonische Silbermünze (Kl 64 : 37) aus Areal IIE<sub>1</sub> Schicht 1. — 6—8 sidonische Silbermünzen (Kl 64 : 149 f) aus Grab IG<sub>13</sub> : 5. — 9 Skarabäus aus Jaspis (Kl 64 : 116 g) aus Grab IG<sub>13</sub> : 2. — 10 Fritterollsiegel vom Kirkuktyp zum Gefäß Abb. 21, 6 gehörig (Kl 64 : 553b) aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 11 Rollsiegel (Kl 64 : 116 f) aus Grab IG<sub>13</sub> : 2. — 12 Siegelabrollung auf dem „Gründungsgefäß“ Abb. 21, 6. — (Zeichnungen W. Ventzke).

- Abb. 23: 1 Alabastron (Kl 64 : 330d) Areal IH<sub>11</sub> Schicht 1. — 2 Frgt. einer Steigbügelkanne (Kl 64 : 371) Areal IG<sub>11</sub> Schicht 2b. — 3 Alabastron (Kl 64 : 272) Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 4 Frgt. einer Steigbügelkanne (Kl 64 : 373) Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 5 Gefäßfragmente (Alabastron ?) (Kl 64 : 339) Areal IH<sub>11</sub> Schicht 1. — 6 Alabastron (Kl 64 : 272) Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 7 Frgt. einer Steigbügelkanne (Kl 64 : 287) Areal IH<sub>11</sub> Schicht 1. — 8 Frgt. einer Steigbügelkanne (Kl 64 : 480) Areal IH<sub>11</sub> Schicht 1. — 9 Alabastron (Kl 64 : 281) Areal IH<sub>11</sub> Schicht 1. — 10 Steigbügelkanne (Kl 64 : 181) Areal IH<sub>11</sub> Schicht 1. — 11 Steigbügelkanne (Kl 64 : 181) Areal IH<sub>11</sub> Schicht 1. — 12 Kylix (Kl 64 : 186) Areal IH<sub>11</sub> Schicht 1. — (Zeichnungen W. Ventzke).
- Abb. 24: 1 „Pilgerflasche“ (Kl 64 : 557) Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 2 Flasche (Kl 64 : 28) Areal IIIA<sub>14</sub> Schicht 1. — 3 Kanne mit seitlichem Siebausguß (Kl 64 : 147) Areal IG<sub>13</sub> Schicht 1c (?). — 4 „Kochtopf“ (Kl 64 : 280) Areal IIE<sub>1</sub> Schicht 5. — 5 Ring mit Skarabäus Thutmosis' III. (Kl 64 : 554) Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — (Zeichnungen W. Ventzke).
- Abb. 25: 1 Räuchergefäß (Kl 64 : 321) Areal IG<sub>12</sub> Schicht 1a. — 2 Alabastron (Kl 64 : 77) Areal IIE<sub>1</sub> Schicht 3. — 3 Räuchergefäß (Kl 64 : 217) Areal IIE<sub>1</sub> Schicht 2. — 4 Kanne mit seitlichem Siebausguß (Kl 64 : 16) Areal IIE<sub>1</sub> Testfläche T<sub>2</sub>. — 5 Kännchen (Kl 64 : 102) Areal IG<sub>13</sub> Schicht 1. — 6 „Kochtopf“ (Kl 64 : 17) Areal IG<sub>13</sub> Testfläche T<sub>1</sub>. — 7 Alabastron (Kl 64 : 170) Areal IH<sub>11</sub> Schicht 1. — (Zeichnungen W. Ventzke).
- Abb. 26: 1 Bronzeschale (Kl 64 : 294b) aus Grab IG<sub>13</sub> : 8. — 2 br. Ohrring (Kl 64 : 200c) aus Grab IG<sub>13</sub> : 6. — 3 geknickte Bogenfibel (Kl 64 : 164k) aus Grab IG<sub>13</sub> : 3. — 4 Knochenröhre (Kl 64 : 125d) aus Grab IG<sub>13</sub> : 4. — 5 Spindel (?) aus Bronze (Kl 64 : 125a) aus Grab IG<sub>13</sub> : 4. — 6 Stempelsiegel aus Amethyst (?) (Kl 64 : 164 f) aus Grab IG<sub>13</sub> : 3. — 7 Bronzeschale (Kl 64 : 125 f) aus Grab IG<sub>13</sub> : 4. — (Zeichnungen W. Ventzke).
- Abb. 27: 1—3 br. Schminkstäbchen (Kl 64 : 116e, q u. v). — 4 Bronzeblechring (Kl 64 : 116c). — 5 Fritteperle (Kl 64 : 116o). — 6 u. 14 Bronzeblechfragmente (Kl 64 : 116 m). — 7 Bronzegegenstand (Kl 64 : 116p). — 8 Bronzestabfrgt. (Kl 64 : 116r). — 9 Bronzeschale (Kl 64 : 116d). — 10 Bronzering (Kl 64 : 116i). — 11 Bronzennadel (Kl 64 : 116l). — 12 Bronz buckel (Kl 64 : 116t). — 13 Bronzelöffel (Kl 64 : 116k). — Alles aus Grab IG<sub>13</sub> : 2. — (Zeichnungen W. Ventzke).
- Abb. 28: 1 Frgt. einer Bronzeschale (Kl 64 : 116u) aus Grab IG<sub>13</sub> : 2. — 2 silberner Siegelring (Kl 64 : 116h) aus Grab IG<sub>13</sub> : 2. — 3 Scherbe einer Efeu-Lekythos (Kl 64 : 19) aus Areal IIIA<sub>14</sub> Schicht 1. — 4 Mündungsfrgt. einer Lekythos (Kl 64 : 386) Areal IIIA<sub>14</sub> Schicht 1. — 5 Lekythos (Kl 64 : 93b) aus Grab IG<sub>13</sub> : 7. — 6 geknickte Bogenfibel (Kl 64 : 501) Areal IIE<sub>1</sub> Schicht 2. — 7 geknickte Bogenfibel (Kl 64 : 149h) aus Grab IG<sub>13</sub> : 5. — (Zeichnungen W. Ventzke).
- Abb. 29: 1 geknickte Bogenfibel (Kl 64 : 149h) aus Grab IG<sub>13</sub> : 5. — 2 geknickte Bogenfibel (Kl 64 : 164k) aus Grab IG<sub>13</sub> : 3. — 3 geknickte Bogenfibel (Kl 64 : 226) aus Areal IIE<sub>1</sub> Schicht 3. — 4 Skarabäus Thutmosis III. (Kl 64 : 554) aus Areal IG<sub>13</sub> Schicht 3. — 5 Skarabäus mit Bes-Dar-

stellung (Kl 64 : 116g) aus Grab IG<sub>13</sub> : 2. — 6 Rollsiegel (Kl 64 : 116f) aus Grab IG<sub>13</sub> : 2. — 7 silberner Siegelring (Kl 64 : 116h) aus Grab IG<sub>13</sub> : 2. — 8 Knochenröhre (Kl 64 : 164e) aus Grab IG<sub>13</sub> : 3. — 9 Le-kythos (Kl 64 : 93b) aus Grab IG<sub>13</sub> : 7. — 10—11 Schminkstäbchen (Kl 64 : 116e u. v) aus Grab IG<sub>13</sub> : 2. — (Fotografien M. Reichelt).

Abb. 30: 1 Kamid el-Loz (Kl 64 : 116g) aus Grab IG<sub>13</sub> : 2. — 2 'Atlit, Bestattung c—i in Gruft L/24 : 935 (C. N. Johns, QDAP 2, 1932, Taf. 14). — 3 Tharros Grab 8 (H. B. Walters, Catalogue of Engraved Gems in the British Museum [1926] Nr. 368). — 4 Ibiza (A. Vives y Escuderos, Estudios de Arqueologia Cartaginesa. La Necropoli de Ibiza [1917] Nr. 345 Taf. 25, 1). — 5 Tamassos (A. Furtwängler, Antike Gemmen II [1900] 34 Nr. 19). — 6 Karthago (J. Vercoutter, Les objets égyptiens et égyptisants du mobilier funéraire carthaginois, Bibl. Arch. et Hist. 40 [1945] Nr. 540). 7 Sidonische (?) Münze (C. Lambert QDAP 2, 1932, 8 Taf. 2, 45). — Entwurf G. Keuer.

Abb. 31: Entwurf H. Wrede.





